Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band	. . . .	— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band	. . . .	— M. 10 ₰

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping)
16. Maximiliansplatz 16.

Verschmäht..

Ein Liebeswerben

aus den Jugendtagen eines edlen Mannes.

In Originalbriefen

(1779—1780)

Leipzig

Verlag von Georg Wigand.

Vorwort.

An einer ehrfurchtgebietenden, denkwürdigen Stätte nach Urkunden aus der Reformationszeit suchend, fand der Herausgeber die folgenden Briefe. Sie sind geschrieben von einem der edelsten Männer, der mit den Besten seiner Zeit in lebendiger Verbindung gestanden, dessen Wirken in den Annalen der evangelischen Kirche ruhmvoll verzeichnet steht, dessen Söhne, dem Vater ebenbürtig, in hohen Ämtern eine segensreiche Thätigkeit entwickelten, dessen Enkel noch heute mit Stolz ihres Ahns sich rühmen. Es ist ein edler Geist, der in den vorliegenden Briefen sich spiegelt. Wer sie liest, wird verstehen, was den Herausgeber bewog, sie allen denen darzubieten, die in der Innigkeit deutschen Liebens ein Stück deutschen Charakters erblicken. Eine kleine Anzahl von Briefen einer Leipziger, in Lessings Tagen viel genannten Frau sind beigefügt, weil dieselben nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen des Verfassers der übrigen Briefe gewesen sind. Im übrigen tragen die Namen der beiden Briefschreiber, die vielleicht der mit der Geschichte der deutschen Litteratur und mit der sächsischen Kirchengeschichte Vertraute erraten wird, zur Wertschätzung dieser Briefe nichts aus.

B.

B......., den 25sten Februar 1779.

Theuerste Cousine,

Nur einen Augenblick läßt man mir Zeit, Ihnen für Ihren allerliebsten Brief zu danken. Wie sehr mich dieses Geschenk erfreute, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich gab mir Mühe, meine Freude der Gesellschaft, die mich eben umgab, da ich ihn erhielt, nicht zu sehr merken zu lassen: allein sie war nicht zu unterdrücken, ob ich wohl Ihren lieben Brief noch nicht gelesen hatte. Aber nun hab ich ihn gelesen — — unzählige mal gelesen und geküßt. Wie sehr dankt Ihnen mein ganzes Herz für die freundschaftlichen Gesinnungen, mit denen Sie mich beehren. Bald hoff ich das Glück zu haben, bei Ihnen zu seyn, und dann werd ich sorgfältig forschen, ob mehr Wahrheit oder mehr Compliment in Ihrem Briefe gewesen ist. — Den Jahrmarckt, den Sie mir zugedacht hatten, möchte ich nicht gerne verlohren haben, und ich werde Sie schon bei einer anderen Gelegenheit an diesen dießmaligen Verlust erinnern. Ich habe Ihnen überhaupt erstaunend viel zu sagen, und darum

vergeß ich immer eins über das andere, aber heute ist mir die Zeit so boshaft abgekürzt, daß ich alles verspahren muß. Sie sind ein liebenswürdiges Kind, das sagt Ihnen mein Herz, und hats schon tausendmal zu mir gesagt; wagen Sie es einmal und machen Sie mir Einwürfe, so sollen Sie erfahren, wie sehr ich Ihren Werth kenne, und mit was für einem Herzen ich ihn empfinden und schätzen kann.

Doch ich muß abbrechen, gewaltsamer Weise abbrechen. Das übrige also bei Ihnen, an dem runden Tische, dort an Ihrer Seite — ja, da das übrige; wofern ich es nicht wieder über die Netze, die Sie stricken, und über die behende Geschäftigkeit Ihrer niedlichen Finger, und über Ihre Augen, die auch Netze stricken, oder die selbst Netze sind, — ja, wenn ich es nicht darüber vergeße. Denn aus meiner Erfahrung zu urtheilen, so könnt es leicht geschehen: ich habe schon vieles, das ich Ihnen sagen wollte, über Ihren Augen vergeßen.

Aber ich muß fort, schlechterdings. Leben Sie indessen recht sehr wohl. — Noch fällt mir ein, daß ich im Grunde nicht den achten Theil Ihres Briefes beantwortet habe. Aber es soll gewiß noch geschehen. — Ich küße Ihnen die Hand, und empfehle mich Ihnen.

B . . . ., den 4ten März 1779.

Sehr werthe Freundin,

Ich habe noch einen Augenblick Zeit übrig, Ihnen zu sagen, daß Sie meine allerliebste Cousine sind, daß ich Sie in meinem Herzen trage, und daß meine Liebe gegen Sie bei jeder Zusammenkunft zunimmt, ob sie gleich keines Wachsthums fähig zu seyn scheint. Der Himmel war am vergangenen Mittwoche trübe, allein für mein Herz war es ein sehr heiterer Tag. Ihre Blicke wärmten es, gleich wohlthätigen Sonnenstralen. Ich danke Ihnen herzlich für das Vergnügen dieses Tages, deßen Schöpferin Sie waren. Ich aß noch den Abend bei der R . . . . . ., und zwar erst um halb 10 Uhr nach der Comödie. Mein W . . . . . ., an dem Sie eine Eroberung gemacht haben, war auch da und spielte mit dem H. v. E . . . . Man sprach viel von Ihnen und machte sich sehr lebhaft über mich her, da denn der H. v. E. mit seinem contrebanden Witz nicht sehr sparsam war. Ich gab mir bei der Sache ein gewaltiges Ansehn und es war für die R . . . . . ., die mehr Zuhörerin war, eine Art von Comödie. Freilich hab ich mich zu sehr verrathen; aber ich kann nicht anders; mein Herz sitzt mir immer auf der Stirne, wenn ich Sie sehe; und wenn ich mirs nicht ernstlich vornehme, und sorgfältig vorbereite, werd ich niemals im Stande seyn, in Ihrer

Gesellschaft meine Neigung und mein Herz zu verbergen.

E.... war so gütig, sich mir zum Unterhändler zu offeriren: der einfältige Mensch! Da ich nun seine Unterhandlung sehr verbat, zumahl da er schon vorher erklärt hätte, daß Sie ihm sehr wohl gefielen, und ich deßfalls ihm nicht trauen wollte; so versicherte mich die Fr. Doctorin, sie wolle mir Gewähr leisten, daß ich von ihm nichts zu befürchten hätte. — Lachen Sie einmal hierüber, liebe Cousine, wenn Sie Lust zu lachen haben. Die kluge N...... hätte wohl nicht so sagen sollen.

Jedermann bewundert Sie, der Sie sieht. Das ist wahr, schönes Kind. Allein es darf Sie darum nicht gegen einen Ihrer Bewunderer gleichgültig machen; denn dieser übertrifft Sie alle an wahrer ächter Zärtlichkeit, und sein Herz bietet allen anderen Trotz, die ihm den Vorzug streitig machen wollten. Beherzigen Sie dieses ja recht, allerliebstes Kind, sonst — — sonst weis ich nicht, was ich von Ihnen denken soll. — Bist Du auch so, so laß mich — — — O könnt' ich Sie doch küßen und Ihnen das ganze Feuer meiner Empfindung auf Ihren Rosenmund drücken!

Für Ihren letzten allerliebsten Brief hab ich Ihnen noch nicht gedanckt, zwar tausendmahl im Herzen, aber noch nicht wörtlich; ich thue es mit dem

lebhaften Bewußtseyn von dem Werthe dieser mir so theueren Geschenke. Sie nennen ihn lang, aber nein, liebes Kind; Sie können für mich keine langen Briefe schreiben; sie sind alle kurz, und würden für mich kurz seyn, wenn sie auch viele Bogen anfüllten; denn ich bin Ihr

. . . . . .

B . . . . . ., den 4. und 5ten März 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Ich kam vorgestern glücklich wieder in B . . . . . . an, fand aber gar bald, daß meine glückliche Ankunft mich garnicht glücklich machte, sondern vielmehr den Verlust eines genoßenen Glückes sehr empfindlich fühlen ließ. — Mein mageres Isabellfarbenes Roß brachte mich ziemlich geschwind her, und eine Spaziergesellschaft unseres jungen Adels kam mir zufälliger Weise entgegen. Im Hause gab es Gegenstände der Traurigkeit, der Cammerherr nicht recht wohl, Junker Töffelchen wieder sehr krank; der arme Schelm winselt den meisten Theil der Nacht, hat Schmerzen bald in der Brust, bald in den Seiten, kann wenig essen und schlafen. Sie können glauben, daß ich nun für das genoßene Vergnügen hart büßen muß, ob mir es wohl auch bei Ihnen durch den Mangel einer vollkommenen Gesundheit und Lebhaftigkeit und auch

durch einen anderen Mangel, schon verkümmert wurde. Aber es waren doch glückliche Tage, die ich bei Ihnen zubrachte, glückliche Tage! Ich nehme hier das Wort glücklich in seiner wahren Bedeutung, und in seinem ganzen Umfange, den es immer haben würde, wenn es nicht im gemeinen Gespräche und leeren Complimenten, zu sehr abgenutzt worden wäre. Das Andenken dieser Tage und einiger Stunden dieser Tage wird noch lange für meinen Geist eine süße Kost, und nach ermüdenden Arbeiten, bei meinen einsamen Spaziergängen in unserm großen Garten, die angenehmste Erholung seyn. Jetzt beschäftige ich mich sehr oft mit einigen weißen Pappier-Bogen, auf welchen viele Züge von Bleistift sich durchkreuzen. Ich betrachte diese Züge mit der Achtsamkeit eines Lessing, wenn er Kunstwerke der alten Griechen und Römer beobachtet und studiert, werde aber gewiß mit größerem Vergnügen belohnt, als er.

Noch erwarte ich einige Werkzeuge aus Leipzig, um die gedachten Züge ins Kleine zusammenzuziehn, und aus denselben das niedlichste und liebenswürdigste Trotzköpfchen zu bilden, das ich jemals gesehen habe. Ich werde die Ehre haben, Ihnen mit einigen Proben dieser Arbeit aufzuwarten, so bald sie fertig seyn wird. Sie können nicht glauben, wie sehr der kleine edle Trotz diesem Gesichte steht; ich kann mich nicht daran satt sehen. Sie werden gleich vermuthen, daß es

ein weibliches Gesicht ist; wenden Sie aber ja nicht wieder ein, daß unser Geschlecht nicht geschickt wäre, das Ihrige in solchen Dingen zu beurtheilen. Ich muß es Ihnen nochmals wiederholen, daß wir in den meisten Dingen Kenner sind, und daß Sie hierin unsere Einsichten und Urtheile den Ihrigen weit vorziehn müssen. Ich habe also, wie Sie sehn, vollkommen recht, und Sie mögen sich im voraus gefaßt machen, wenn Sie den Schattenriß erhalten werden, mein Urtheil gut zu heißen; aber bei Leibe, sagen Sie der Person, die er betrifft, nichts von demselben, damit sie nicht mein Urtheil zu bestätigen sucht, und mich den edlen Trotz von neuem empfinden läßt, der mir zwar in ihren Gesichtszügen sehr liebenswürdig, aber in seinen Wirkungen auf mich überaus unangenehm und quälend ist. Das aber sagen Sie meiner stolzen Gebieterin, daß ihre Härte gegen mich für mein Herz eine wahre Tyrannei sey, da sie vielleicht für hundert andere Herzen eine nöthige Züchtigung seyn könnte; daß ihre Sorgfalt, mir ja nichts verbindliches zu sagen, übertrieben sei und mehr dem Eigensinn als der Delicatesse sich nähern, und daß sie meinem Herzen (dem Einzigen, worauf ich Lust hätte, mir etwas einzubilden) gar nicht den Werth zutrauen, den es wirklich hat, und bei der strengsten Prüfung behaupten würde. —

Aber meine Dinte schreibt ganz erbärmlich blaß.

Vielleicht ist es gut, wenn Sie diese Seite nicht lesen und aus derselben mich bei meiner Gebieterin anschwärzen können. Ich will also eine Pause machen; vielleicht wird indessen meine Dinte schwärzer, und mein armer Patient, der unser ganzes Haus beunruhigt, nöthigt mich auch, die Feder hinzulegen.

* * *

Da bin ich wieder bei Ihnen, aber nur auf einen Augenblick. Wenn Sie einmal versuchen wollen, ob Sie Mitleiden könnten mit mir haben, nemlich Sie ganz allein, nicht blos zur Gesellschaft und um sich nicht auszuschließen, sondern ganz allein, aus eigenem Antrieb und Gefühl: so will ich Ihnen sagen, daß ich mich jetzt in einem höchst elenden Zustande befinde. Alles Ungemach, alle Unbequemlichkeiten und alles unangenehme, was nur in einer Krankenstube stattfinden kann, das ist jetzt in der Stube, da ich wohne und schlafe beysammen. Ich glaube, ich werde selber noch krank, wenn es zu lange währet! Kaum kann ich einige Augenblicke stehlen, um diesen Brief zu Ende zu bringen, und dann muß ich noch einen an Ihren Herrn Vater schreiben: wie wohl ich noch nicht voraus wissen kann, wenn beide im seegelfertigen Stand seyn werden, um über Leipzig nach Eilenburg abschicken zu können: und doch ist es hohe Zeit, und ich muß mich schämen, daß Ihr Herr Vater und Sie

noch keinen Brief von mir haben. — Und wenn Sie dieser Brief nicht anträfe, wenn Sie schon in Wurzen wären, wenn ich lange Zeit nach Antwort schmachten müßte — Doch was vermehr ich mir mein wirkliches Ungemach noch mit eingebildetem? Ich will das Beste hoffen. Also wieder zur Sache. Mitleiden also sollten Sie mit mir haben: werden Sie das? Ei freilich! Warum sollt ich nicht Mitleiden „mit Ihnen haben"? Nun gut, ich will es Ihnen glauben. Unterdessen merke ich doch, daß ich mich über Ihr Mitleiden nicht recht freuen kann. Ich weiß auch nicht warum? Das Mitleiden will überhaupt nicht viel sagen, und wenn ich nichts als Mitleiden bei Ihnen verdienen kann, so mag ich lieber gar nichts. Hab ich nicht recht? Mitleiden ist in sehr vielen Fällen etwas erniedrigendes, etwas erbärmliches. Haben Sie also nur kein Mitleiden mit mir. Ich wüßte auch garnicht weßwegen. Denn das Ungemach mit dem ich umgeben bin, ist für mich eine Uebung in der Geduld. Die Geduld ist die größte Tugend, welche die meiste Stärke des Geistes erfordert. Hab ich also Gelegenheit, mir dieselbe zu erwerben, so verdiene ich vielmehr Beifreude, als Mitleid! — —

Schon wieder muß ich Sie verlassen. Ja, wenn ich nicht Geduld lernen wollte, so würde ich das unbeschreiblich übel nehmen.

* * *

Ich komme wieder zu Ihnen, aber nicht so wohl, um fortzuschreiben, sondern vielmehr, um meinen Brief zu schließen. Ich glaube, ich wollte vierzehn Tage lang sitzen und an Sie schreiben, ohne fertig zu werden, und wenn alle meine Gedanken an Sie, alle meine geheimen Unterhaltungen mit Ihnen sich in Briefe verwandelt hätten, so würden Sie schon eine Sammlung haben, wozu Ihnen der Raum fehlte. O schönstes Kind, wie liebe ich Sie! Wie mächtig ist der Zug, den mein Herz fühlt! Wie heftig schlägt es oft, wenn ich Sie gar nicht sehe und nur lebhaft an Sie denke. Gewiß das ist kein schlechtes Herz, das so lieben kann; und es ist gewiß Ihrer Liebe nicht unwürdig!

Meine kleinen Erhohlungen bestehen jetzt in der Betrachtung der weißen Bogen mit den Bleistiftszügen, und dann bisweilen im Transponiren einer Arie aus der mitgenommenen Sammlung. Diese Arbeit amüsirt mich sehr, und ich bin bald mit fertig. Übrigens komme ich fast gar nicht aus der Stube und an die frische Luft. Wenn Sie noch am Clavier viel Geschmack finden werden, will ich Ihnen recht viel schöne Stücke zusammenschreiben. Jetzt darf ich wegen meines kleinen eigensinnigen Patienten die Flöte nicht blasen, und verliehre also wieder eine Art angenehmer Unterhaltung und Ausfüllung einiger Viertelstunden, die ich zu nichts andern wohl anwenden kann. So bald

ich wieder frei bin, soll meine Flöte oft klagen: Du warst zwar sonst ꝛc. ꝛc.

Ich werde schon wieder gestöhrt. Es ist höchst elend, daß ich Ihre Gesellschaft verlassen muß, aber es ist nicht anders. Wie viel hätt' ich Ihnen noch zu sagen! O liebenswürdige Freundin, ich kann Sie nicht verlaßen, ich bleibe beständig bei Ihnen und folge Ihnen überall. Mein Herz ist immer bei Ihnen, nur gar zu oft und zu anhaltend für seine Ruhe, bei Ihnen. Leben Sie wohl. Sorgen Sie ja recht für Ihre Gesundheit, Sie sorgen zugleich für die meinige; leben Sie vergnügt und zufrieden, so bin ichs auch; aber laßen Sie michs auch recht oft wißen, durch Ihre eigne Hand wißen; stellen Sie sich die Freude, die mir ein Brief von Ihnen machen muß, recht lebhaft vor, um sich oft zu ermuntern, meinem Herzen eine solche Freude zu gönnen und zu verschaffen. Könnten Sie die Zärtlichkeit, die Liebe, die ich für Sie in meinem Herzen trage, mit Augen sehen, Sie würden sie schön und tröstlich finden. Vielleicht habe ich Ihnen meine Liebe immer auf eine etwas gezwungene und minder gefällige Art auszudrücken versucht, allein Sie dürfen daraus nicht auf ihre Beschaffenheit schließen: sie ist so stark, als rein und edel sie ist sie ist ein Werk der Ueberlegung und Neigung, des Verstandes und Herzens zugleich, mit einem Worte: sie ist Ihres Herzens nicht unwerth. —

Ich küße Ihre niedlichen Händchen mit dem zärtlichsten Ungestüm und empfehle mich Ihnen.

Ihr

Fr. und Verehrer

. . . . . .

B . . . . . , den 17. und 19ten März 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Noch einen Brief aus der Krankenstube müssen Sie von mir lesen, und wer weis, wie viele noch nachfolgen können. — Was meinen Sie? Ist nicht die ganze weite Welt beinahe eben so viel als eine große Patientenstube. Da wimmelt's von Kranken und Gebrechlichen aller Art, von Ärzten, Wächtern und Patientenwärtern aller Art; der Krankheiten und Schwachheiten ist kein Ende, und die Arzneimittel so wohl zu Stillung der Schmerzen, zu Betäubung derselben, und dann auch zur Heilung sind von eben der Verschiedenheit und Menge. Und doch kann man sich in dieser großen Krankenstube viel Vergnügen machen; sollt ichs nicht auch in meiner kleinen können? Ja ich kann es; denn ich darf mich mit Ihnen unterhalten, mit Ihnen, schöne Cousine, mit Ihnen, liebe, beste Freundin. Sie haben mir aber noch nicht geantwortet. Vielleicht sind Sie in Wurzen, vielleicht ist ein lieber Brief von

Ihnen unterwegens. Wie will ich ihn verschlingen, wenn ich seiner habhaft werde. Ich gehöre auch mit unter die Kranken in der großen Patientenstube der Welt; ich bin mit sehr vielen Schwachheiten und Krankheiten behaftet. Eine darunter könnten Sie mir heilen. Sie sind mein einziger Arzt auf der Welt, der mir auf dieser Seite helfen kann, und Sie müssen es seyn, meine Freundin, Sie müssen. Können Sie mir wohl diese Hülfe versagen? Das wäre äußerst hart und grausam. Unter allen den Kranken, die Sie zu ihren Arzt gewählt haben, und unter denen Sie freilich nur Einem helfen können, ist doch gewiß keiner, der so viel leidet, als ich, der so viel Vertrauen in Ihre Hilfe setze, als ich, und der sie eben daher so verdient als ich. Wie gerne setzte ich diese Nutzanwendung meines obigen Satzes weiter fort, aber man stört mich, und ich sehe schon, daß ich auf heute von Ihnen Abschied nehmen muß.

* * *

Da hab ichs nun, Ihr allerliebstes Briefchen! Schon seit gestern kann ichs auswendig. Sie haben mir sehr geschwind geantwortet; wie sehr bin ich Ihnen für diese Freundschaft verbunden; aber ich muß sie nicht verdient haben. Denn Ihren Brief, den Sie den 8. März geschrieben hatten, erhielt ich erst gestern den 18.; so lange hat er in Wurzen auf

der Post gelegen. Ich muß das als eine Strafe ansehen, weil ich Sie mit einem so mächtig langen Briefe beschweret hatte, über den Sie sich auch selbst zu beklagen scheinen! Ich glaube wohl, daß lange Briefe eben so langweilig seyn können, als lange Predigten oder lange Mahlzeiten, oder langes Geschwätz in Gesellschaften; aber ich kann mir nicht helfen; für die langen Briefe bin ich nun einmal; ich lese sie gerne, und schreibe auch gerne viel, aber nur an Personen, die ich schätze und mit denen ich mich noch lieber mündlich unterhielte. Sie dürfen sich am wenigsten wundern, wenn Sie lange Briefe von mir erhalten; und Sie werden noch oft mit dergleichen gestraft werden. Diese Briefe sind nur ein sehr geringer, nicht der tausendste Theil der Unterhaltungen meines Herzens mit Ihnen. Doch das hab ich wohl schon einmal gesagt: aber Sie sind dran Schuld, daß ichs wiederhohlen muß. Da Sie es wußten, wie konnte Ihnen mein letzter Brief mächtig lang vorkommen? Er war gar nicht lang, er war vielmehr mächtig kurz.

Mein Töffelchen ist immer noch krank, sehr krank; ich aber bin endlich heute aus der Krankenstube erlöst und kann nun freier Athem holen. Mein erstes Geschäft in meiner Freiheit ist dieser Brief. Wie wohl ist mir nun! Allein ganz bin ich doch noch nicht von allem bisherigen Ungemach befreit, ob es

wohl das Ansehn hat, als wollte sich ein Weg zur Beßerung meines Eleven öffnen. Aber genug hievon. Ich danke Ihnen sehr für die freundschaftliche Warnung, mich nicht auch anstecken zu laßen, und nicht allzu lange in der Krankenstube zu bleiben. Das war mir in Ihrem sehr lieben Briefe die liebste Stelle. Sie kamen zwar gleich mit einem „doch Sie wißen beßer, als ich, was Ihnen gut ist“ hinter drein: allein das bin ich schon von Ihnen gewohnt. Sie nehmen Sich sehr in Acht, liebreich mit mir zu sprechen, und sollte es einmal von ungefähr geschehn, so lenken Sie geschwind wieder ein, und suchen es wieder zu unterdrücken. So sehr mich also die beiden Zeilen, in denen Sie mich ermahnen, erfreut haben, so muß ich Ihnen doch wegen der folgenden Vorwürfe machen.

Die Erzählung von Ihrer gegenwärtigen Beschäftigung war mir nicht weniger schätzbar. O ich sehe sie, die niedlichen geschäfftigen Finger, die ich so unzählige mal an meine Lippen drückte, die allerliebsten Händchen, denen ich, so oft das ganze Feuer meiner Empfindungen einzudrücken und mitzutheilen suchte, ich sehe sie munter arbeiten, und für wen? Für einen Glücklichen, der sein Glück zu schätzen weis und drauf stolz ist. Sie nennen ihn ganz schlechthin einen Vetter. Hatten Sie denn gar kein Beiwort für ihn? Wie viel Vergnügen hätten Sie ihm mit

einem einzigen Worte machen können! Wie wenn Sie ihn nun einen lieben Vetter genannt hätten? Aber Sie wollen ihn nicht noch mehr stolz machen, und Ihr Vetter blieb also ein Vetter schlechtweg!

Diesem Vetter aber, der Sie so aufrichtig verehrt und so zärtlich liebt, beschenken Sie ja bald wieder mit einigen Zeilen von Ihrer Hand. Schreiben Sie mir Ihre Geschäfte, Ihr Befinden und das Befinden der Theuersten Ihrigen; laßen Sie mich an allem Vergnügen, das Sie gehabt haben, Theil nehmen; beantworten Sie von meiner Schreiberei, was Sie wollen, so viel Sie wollen; aber doch auch den Hauptinhalt meiner Briefe, den Sie immer wieder vergeßen zu haben scheinen, wenn Sie mir antworten: und dieser Hauptinhalt heißt: Ich liebe Sie.

Leben Sie wohl und sorgen Sie ja für Ihre Gesundheit; die warme Witterung ist gefährlich; bei uns ist ein ordentliches Lazareth. Leben Sie nochmals wohl, schönes, liebes Kind. Wenn werden Sie mir wieder schreiben?

B. . . . ., den 24ten März 1779.

Meine theuerste Cousine,

Um nach den vielen Unruhen des heutigen Tages mich zu erholen, werfe ich mich in Ihre — — doch nein! Ich wollte schreiben: werf ich mich in Ihre

Arme! Das wäre ein poetischer Ausdruck, der sich ganz wohl erklären ließe, ohne Ihre Delicatesse zu beleidigen. Und, im Grunde, könnten Sie es auch nicht hindern, wenn ich mich auf diese Art in Ihre Arme würfe, um mich von dem heutigen Wirwarr und Schnickschnack zu erhohlen und wieder neue Kräfte zu sammeln: allein mitten im Schreiben, wurd ich zweifelhaft und fürchtete, Sie zu beleidigen. Sehn Sie wohl, wie ich mich von Ihnen in der Zucht halten laße! Diese Aufführung muß Ihnen wenigstens ein gutes Zutrauen zu mir erwecken, daß ich Ihre Güte, mit der Sie ziemlich sparsam sind, niemals misbrauchen werde; und gewiß ich verdiene es im hohen Grade. Was Prinz Hamlet zur Ophelia sagt, wie Sie sich erinnern werden, ist eine unverschämte Lüge; das hören Sie gleich. Er spricht: „Wir sind alle ausgemachte Taugenichte: traue keinem“. Ob gleich dieser Prinz in seiner verstellten Raserei viele Wahrheiten sagt, so gehört doch dieses nicht unter dieselbe. Das will ich Ihnen beweisen, wenn Sie es verlangen. Doch — — Adieu Prinz Hamlet! Ich setze mich zu Ihnen, aufs Canapee, ins Grüne, oder ins Eckfenster, oder an den runden Tisch, wo ich Sie finde, um Sie zu stöhren und mit Ihnen zu schwatzen. Was vor Wirwarr und Schnickschnack heute paßirt ist? Das läßt sich nun so kurz nicht sagen, und ist zu unbedeutend, um auf den engen Raum dieses

Briefes Ansprüche zu haben. Kurz, es war der Fr. Kammerherrin ihr Geburtstag, dessen Feier mit Töpfelchen schwerer Krankheit in einige sonderbare Collisionen kam, aber doch so ziemlich von statten ging. Wir haben gratulirt und musicirt, das können Sie glauben. Aber nun ist es vorbei, und ich bin bei Ihnen; also nichts mehr davon.

Töpfelchen ist sehr gefährlich krank, muß ich Ihnen noch sagen. Sein Hauptübel ist eine Stockung in der Seite, die schon ein innerliches Geschwür verursacht hat; dieses hat eine Art von hitzigem Fieber und eine Menge anderer Uebel zu seinen Begleitern, die seinen Körper äußerst geschwächt haben: er leidet schrecklich. Vermuthlich hat er sich einmal durch allzugroße Anstrengung im Springen oder Ziehen oder Heben diese Krankheit zubereitet, deren Ursache vielleicht schon lange in seinem Körper verborgen war. Wie leicht ist es um unsere Gesundheit, ja, um unser Leben geschehen! Der Ausbruch des Geschwüres, wenn es dazu kommen sollte, können ihn, wie man befürchtet, leicht ins Grab stürtzen, oder demselben langsam zuführen. Doch ist noch einige Hoffnung vorhanden. Es gehen oft Tag und Nacht von hier reitende Boten nach Leipzig, theils wegen der Krankheit des armen Christoph, theils auch wegen der Unpäßlichkeit seiner Aeltern und Geschwister. Vor kurzen war das ganze Haus krank. Ich bin, Gott sei Dank! so ziemlich ge=

sund geblieben, und habe schon Anstalten gemacht, um es noch ferner zu bleiben. Zu Hauptarbeiten bin ich aber doch gar nicht recht auferlegt, kann auch keine Zeit dazu gewinnen. Daran ist aber eine ganz andere Krankheit schuld, und diese — — kennen Sie.

Wenn ich Ihnen sage, daß mich recht herzlich verlangt, Sie zu sehen, und zu sprechen, und zu — — — warum sollt' ichs nicht ausschreiben? — — und zu küßen: so sage ich Ihnen Wahrheit, an der Sie nicht zweifeln werden, eine Wahrheit, die mir viel zu schaffen macht, und die einen mächtigen Einfluß auf mein Herz und Leben, auf meine Ruhe und Alles hat. Ich werde es, so viel an mir liegt, ohngeachtet der hiesigen betrübten Umstände, doch möglich zu machen suchen, und vielleicht gleich nach den Feiertagen, so Gott will, Ihnen in Gesellschaft eines H. v. E. aufzuwarten. Leider werde ich wegen meines Begleiters eine lehrreiche Miene annehmen müßen; aber ich werde doch in Ihrer Gesellschaft seyn, und das ist ein Glück und eine Belohnung, um die ich viel weiter als bis nach E. . . . . . reisen wollte. O gutes, liebes Kind!! Wie viel hätte ich Ihnen zu sagen, wenn ich mein Herz immer wollte ausreden lassen, wie lang würden erst meine Briefe werden, wenn ich mir nicht Gewalt anthäte, sie abzukürtzen! Ich nenne Sie gutes, liebes Kind: Darf ich so? Ja. Sie haben mir gewisse Namen verboten, die ich gerne

nicht brauchen will, wenn Sie mir sie nicht abnöthigen. Sie verlangen freundschaftlichere. Mein Herz giebt Ihnen aber mehr, als freundschaftliche: Darf es? O ja, warum nicht? Verbieten Sie mirs ja nicht, denn ich würde ohne allen Zweifel ungehorsam seyn. Aber antworten Sie mir auf diesen Punkt, schöne Cousine; antworten Sie mir ja, liebenswürdige Freundin; Sie kränken mich, wenn Sie es nicht thun; und wenn Ihnen das gleichgültig ist, ob Sie mich kränken, so werd ich alle Bosheit aufbieten, davon ich nur fähig bin, um mich recht nachdrücklich zu rächen. Sie müßten also entweder gütig seyn, oder sich fürchten. Sie lachen? Sie meinen, daß ich Ihnen gar nicht so fürchterlich vorkäme, und daß Sie es mit meiner Bosheit noch ansehen wollten? Aber lachen Sie nur nicht. Hamlet hat freilich nicht Recht, ich gab es zu: aber vielleicht hat er auch nicht ganz Unrecht. Ich freue mich recht, daß Sie nicht nach Wurzen gereist sind. Nun können meine Briefe Sie doch immer antreffen. Was wollten Sie auch dort bei der sonderbaren Frau? Zwar sie ist meine Patronin. Sie hatte einmal einen herrlichen Einfall, um deswillen ich ihr immer noch gut bin; aber weil doch die Frau nicht so herrlich ist, als ihr ehmaliger Einfall, so kann ichs Ihnen freilich nicht verdenken, daß Sie nicht zu ihr gereist sind.

Ich habe Ihre Silhouette oft gezeichnet und ge-

schnitten, sie ist mir aber nur ein einzigesmal noch geglückt, und ehe mir nicht mehrere glücken, kann ich diese nicht entbehren; Sie hätten sonst längst, versprochener maaßen einige Proben erhalten! Ich bin Willens, Ihnen die Schattenbilder unseres ganzen Hauses zu schicken, und habe schon gelegentlich daran zu arbeiten angefangen.

Ihr (lieber) Vetter freut sich ganz ausnehmend auf das Präsent, daß Sie für ihn stricken. Sie stricken es für ihn: Dieser Gedanke beseelt ihn mit einer so stolzen Freude, als nur ein Glücklicher empfinden kann. Und Sie müssen ihm diese Freude gönnen, da sie sein Herz schon mit einem unsichtbaren Filet so rund umstrickt haben, daß es sich in Ewigkeit nicht herauswickeln kann. Er hat viel gelitten, seitdem er ihre Feßeln trägt, und verdient also eine solche Erquickung aus Ihren gütigen Händen.

Noch hab ich keinen Brief wieder von Ihnen. Wenn Ihre Briefe nur nicht immer Bedeckung nöthig hätten: vielleicht würd ich öffter beschenkt. Sie sind doch nicht böse wegen der Vorwürfe, die ich Ihnen gemacht habe? Nein, das ist nicht möglich; denn es machte sie Ihnen mein liebendes, mein von Liebe überströmendes Herz. Gleichwohl hat es mich nachher wieder gereut, so oft ich Ihren letzten Brief wieder las. Wenn Sie dieses für eine Schwachheit von mir halten wollten, so würde dieselbe auf Ihre

eigene Rechnung kommen. Denn es ist ein Beweis, wie sehr ich Sie liebe, wie unwiderstehlich Sie mein Herz eingenommen haben, und wie unumschränkt Sie dasselbe beherrschen, Sie holdes, loses Kind!

Empfehlen Sie mich Ihrer Fr. Mamma und Ihren Werthesten Geschwister, und — — — lieben Sie mich.

B......, den 2. April 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Ich schreibe in der Welt nichts lieber, als die drei Worte, die Sie eben gelesen haben, und zu denen ich heute gar wenig hinzusetzen werde, denn im Grunde hab ich gar keine Zeit mehr übrig, und weis auch nicht das geringste Neues Ihnen zu schreiben, das Sie nicht schon wüßten, oder daran Ihnen etwas gelegen seyn könnte; aber schreiben muß ich und an Stoff zum Schreiben laßen Sie, vortreffliche Freundin, und mein eigenes Herz mir es niemals fehlen. Doch dieses gute Herz wird heute schlecht wegkommen, da ihm die Kürze der Zeit zu schweigen gebietet.

Lange, lange hab ich nichts von Ihnen gehört und gesehen. Wenn Sie sich aber nur wohl befinden und bisweilen meiner erinnern, so bin ich vergnügt: denn Ihr Stillschweigen darf ich vieler Ur-

sachen wegen Ihnen nicht vorwerfen, und ich pflege auch alles, was Sie thun und nicht thun, für mich auf die vortheilhafteste Art auszulegen; wäre dieß ein Wahn meines Herzens, nun so ist es ein süßer unschuldiger Wahn, durch den man sich gern täuschen läßt. Aber nein, schöne Freundin, es ist kein Wahn, mein Herz sagt mirs und mein Herz ist kein Betrüger.

Die so sehr schmeichelhafte Hoffnung, Sie bald zu sprechen, dürfte vielleicht vereitelt werden: doch geb ich sie noch nicht ganz auf. Ich habe über diesen Punkt Ihrem H. Vater geschrieben, also weiter nichts davon.

Ich zeichne und schneide jetzt fleißig Silhouetten und habe die Ihrige wohl zwanzigmal geschnitten und noch weit öfter gezeichnet, aber sie ist mir nur ein oder etliche mal geglückt. Diejenige, die ich nunmehr für die beste halte, kann ich mich nicht überwinden aus meinen Händen zu laßen, und gleichwohl möchte ich Ihnen doch auch nichts schlechteres schicken. Sie werden aber wohl noch eine ganze Anzahl derselben von mir erhalten, um daraus zu wählen. Ich sammle jetzt noch an den Silhouetten unseres ganzen Hauses und einigen andern Personen aus der Nachbarschaft, und will Ihnen, wenn alles zu Stande ist, mit einer ganz kleinen Sammlung aufwarten; vielleicht könnten Sie sich doch damit amüsiren, und wie reichlich wäre dann meine kleine Mühe belohnt. Wenigstens werden Sie über manche Nase lachen müßen; denn wirk=

lich, viele Nasen, die uns, wenn wir das Gesicht selbst sehen, gar nicht zu lachen machen, sind in dem Schattenbilde äußerst lächerlich, zumal wenn man die Person kennt. Ich bilde mir ein, jetzt eine rechte Fertigkeit so wohl im Zeichnen als Schneiden der Silhouetten zu erhalten, da mir neuerlich einige ganz besonders geglückt sind. Doch muß man sichs immer gefallen laßen, daß viele mißlingen. Ich fülle manche Viertelstunde mit dieser Beschäftigung aus, die ich sonst nicht sonderlich brauchen könnte, aber bisweilen müßen wohl etliche Stunden herhalten. Das Auge wird dabei gar sehr angestrengt, aber der Kopf desto weniger. Dieser ist überhaupt jetzt in einer elenden Verfaßung und ganz ohne Nahrung. Mag er doch! Mein Herz hat gar zu viel zu thun, und längst ist der Kopf des Herzens nicht mehr mächtig. Sie sind hauptsächlich an der ganzen Sache schuld und mögen sehn, wie Sie es bei meinem Kopfe verantworten. Ich sehe, daß ich mein bißchen Zeit verplaudert habe: ich hätte wohl können etwas Vernünftigeres schreiben. Doch dazu bin ich jetzt niemals recht aufgelegt.

Leben Sie wohl, meine Freundin! Wie unzählige Beiwörter denkt mein Herz hinzu, so oft ich diesen Namen schreibe. Leben Sie wohl, meine Theure, meine vortreffliche Cousine. Möcht ich doch bald das Glück haben, Sie wohl und vergnügt zu sehn. — —

B......, 3. bis 9ten April 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Welch seltne Freuden empfinde ich seit einer Stunde, in der ich mich ganz allein mit Ihrem Briefe beschäfftigt habe! Ich empfing ihn über Tische beim Abendeßen; das ist nun über zwei Stunden her. Eine ganze Stunde trug ich ihn in meinem Busen, voll freudiger lebhafter Neugierde, jedoch ohne ihn zu erbrechen; weil ich die Einsamkeit erwarten wollte, um mich dem Vergnügen dieser Lectüre recht ruhig überlaßen zu können. Nun ist es geschehen. Wie sehr bin ich für den kleinen Zwang belohnt worden. O liebenswürdige Correspondentin, mit welcher Freude haben Sie mein Herz berauscht! Wie viel hab ich empfunden, und was für eine Stunde hab ich jetzt gehabt! Mein ganzes Herz dankt Ihnen dafür. So liebreich hatten Sie mir noch nie geschrieben, gütige Freundin. Könnt ich Ihnen nur meine Dankbarkeit recht ausdrücken! Hätt' ich es nur in meiner Gewalt, das liebe Händchen, das mir dieses Vergnügen bereitete: o wie wollt ichs an meine Lippen drücken, und dann an mein Herz und dann wieder an meine Lippen, und unzählige mal küßen, ja ich glaube, ich thäte dieses selbst in der Gesellschaft meines v. B., ich würde mich schwerlich überwinden können, und es

würde mit der lehrreichen Miene, mit welcher Sie mich so allerliebst aufziehn, gar mißlich aussehen.

Erst gestern schrieb ich meinen dritten Brief an Sie, ohne zu wißen, daß schon eine Antwort auf den zweiten unterwegens war. Nun schreib ich schon wieder, ob ich wohl ausrechnen kann, daß Sie diesen Brief kaum in 8 oder 10 Tagen erhalten können.

(So weit war ich am Sonnabend gekommen, da ich Ihren Brief empfing.)

Dienstags, den 6ten Apr.

Heute, als am dritten Feiertage, der für mich, wiewohl vergebens, zu einem Freudenfest bestimmt war, bin ich sehr schwermüthig und trübsinnig von meinem Lager aufgestanden. Ich soll Sie heute nicht sehn, schöne Cousine; ich soll meine liebenden Blicke an dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit nicht weiden; ich soll Ihrem halb liebreichen, halb schalkhaften Blicke nicht begegnen, ich soll den süßen Rausch unschuldiger Freuden in Ihrer Gesellschaft nicht fühlen: ich soll vielmehr ganz nüchtern meinen Verlust empfinden, und eine Hoffnung unerfüllt sehen, die meinem Herzen schon lange auf eine so angenehme Art geschmeichelt hatte. Ich will indeßen diesen Tag Ihnen, so viel als möglich weihen; ich werde beständig bei Ihnen seyn, ob ich wohl zwo Meilen entfernt bin. Diese zwo Meilen, ist es nicht, als wenns ein Weg

nach Ostindien wäre, da sie mich so lange hindern können, Sie wieder zu sehen? Und morgen werden Sie sich noch weiter entfernen. Ich wünsche Ihnen recht herzlich alles mögliche Vergnügen auf Ihrer kleinen Reise; aber denken Sie auch bisweilen an mich, gutes Kind. Seyn Sie für mich mit fröhlich und munter. Sie können dabei ein so inniges und lebhaftes Vergnügen ausdrücken, und Sie theilen mir daßelbe allzeit ganz mit, wenn ich Sie so lachen sehe. Lachen Sie recht oft so, munteres Kind. Meine Phantasie stellt mir oft Ihr Bild mit diesem freudigen Lachen sehr lebendig vor, und mein Herz emfindet bei dieser bloßen Vorstellung so viel, daß, wenn Sie die Ausdrücke dieser Empfindung auf meinem Gesichte läsen, ich glaube, Sie würden mich belohnen, ohne daß ich darum kämpfen dürfte, wie Sie mich nur gar zu oft vergeblich thun laßen. Nun so seyn Sie recht vergnügt, aber nehmen Sie Ihre Gesundheit ja in Acht. Ach, hier sind so viel Menschen krank. Ob Sie wohl in sehr guten Händen sind, so bin ich doch sehr besorgt für Sie. Bald fürcht ich, Sie möchten sich einmal erkälten, oder Sie möchten auf die Hitze trinken, oder Sie möchten fallen und sich Schaden thun. Gestern hat ein armes Kind hier einen Arm gebrochen. Ich hörte es, als ich eben auch, wie immer, in meinen Gedanken mit Ihnen beschäftigt war. Ich sahe Sie nun auch fallen. Ach,

wie erschrack ich! Ich hob Sie auf und untersuchte ängstlich Ihren Arm; ich ließ Sie alle möglichen Bewegungen mit demselben machen, um zu sehen, ob er gebrochen wäre: aber er war ganz; und nun küßte ich ihn freudig, und streichelte ihn, und drückte ihn an mein Herz, diesen lieben Arm. Ich bete oft besonders für Sie, meine Theure. Es ist nicht sehr galant, und vielleicht auch nicht sehr bescheiden, daß ich Ihnen dieses erzähle: aber mein Herz hat nun einmal seine eigenen Regeln des Anstandes, wenn es mit Ihnen spricht, und bekümmert sich um keine anderen; es folgt seiner Empfindung, und ich laße ihm den Zügel. Wenn ich für Sie bete, so hüte ich mich gleichwohl, nicht viel zu beten, um die große Partheilichkeit, die ich für Sie habe, gleichsam zu verheimlichen oder einzuschränken. Ich werde durch die hiesigen Patienten sehr häufig an den Tod erinnert; aber, ich muß es gestehn, seitdem ich Sie liebe, wird mir es viel schwerer, mit Ernst und mit einer gewißen Ruhe an den Tod zu denken; und doch ist dieser Gedanke für unsre wahre Ruhe so nothwendig, und so vortheilhaft. Ihr Andenken stöhrt mich oft bei den feierlichsten Augenblicken, und dieß ist überhaupt der einzige Vorwurf, den sich mein Herz bei seiner so unschuldigen und reinen Liebe machen kann. Es würde nicht seyn, wenn ich Sie öfter sehn und sprechen könnte. — Der Gedanke des Todes ist daher

bey mir immer mit einer Reihe von Begebenheiten und Umständen begleitet, die mir äußerst bitter seyn würden. Was müßte der Mensch nicht alles fürchten, und wie ängstlich müßte er es fürchten, wenn er nicht wüßte, daß ein weiser und liebreicher und allmächtiger Vater und Herr sein Schicksal regiere. Dieß allein kann ihm guten Muth geben, und selbst den Gedanken des Todes bei dem Gefühl unschuldiger Freuden ertragen lehren. Ein gesetzter Muth, ein auf alle Fälle vorbereitetes Herz, welch ein Glück ist es für den Sterblichen, und wie viel wird dazu erfordert, um dieses Glück zu erreichen! Gleichwohl muß es ein beständiger Gegenstand unseres Bestrebens und der größten Anstrengung unsrer Seele seyn, aber nur die Religion kann uns daßelbe schenken.

Ich sehe, daß ich anfange mehr an mich selbst, als an Sie zu schreiben: verzeihen Sie, gutes Kind. Ich weiß, daß ich Sie dadurch nicht melancholisch mache. So munter Sie sind, so lieben Sie doch auch den Ernst; das haben Sie mir selbst gesagt, und Sie beruften sich dabei auf Ihren Namen, und wollten in der That eine Ernestine seyn. Wenn Sie es damit nicht sehr ernstlich sollten gemeint haben, so kann ich nicht dafür; ich rechne darauf, so lange Sie es nicht wiederrufen. Unterdeßen weis ich so viel gewiß, daß Sie die liebenswürdigste Ernestine sind, wenn Sie auch nicht die ernsthafteste seyn sollten.

Mittwochs Abends spät.

Eben hab ich unsres armen Patienten wegen einen Boten nach Leipzig expediren müßen, und erwarte noch diese Nacht einen andern reitenden von da zurück: die Zwischenzeit werd ich mich in Ihrer Gesellschaft aufzuheitern suchen; und Sie können mir dieselbe nicht versagen, wenn Sie gleich schon gegenwärtig in Schwemsel ein weiches Bettchen drücken; denn daß Sie nicht in einem harten, das Sie drückt, liegen mögen, wünsche ich herzlich. Fürchten Sie sich nicht, ich will Sie nicht im Schlafe stöhren; freilich werd ich oft verführt werden, Sie zu küßen, und zwar auf den Mund zu küßen, allein es soll so sanfte geschehen, daß Sie unmöglich davon erwachen können. Also schlafen Sie immer ruhig. Welch ein Vergnügen für mich, Sie so schlafen zu sehen, mit Ihrer unschuldsvollen, aber zuversichtlichen Miene!

Gestern wurde ich zeitig im Schreiben unterbrochen; ich hätte sonst den größten Theil des Tages an Sie geschrieben. Ich wurde durch einen Besuch gestöhrt, der mich erst heute verlaßen hat. Rathen Sie einmal, von wem? Sie müßten recht gut rathen können, wenn Sie es treffen wollen. „Von einem Verwandten?“ Allerdings von einem Verwandten und Bekannten, den ich aber auch einen Unbekannten nennen könnte; und es war also ein unbekannter Bekannter. Nun so rathen Sie weiter. „Von einem

Geistlichen?" Richtig. „Von einem jungen Geistlichen?" Das wollt ich eben nicht sagen: er war so ganz jung nicht. Es war auch nicht Ihr junger herumstreifender Corsar, deßen vorhabende Streiferei Sie mir auf eine so erwünschte Art verriethen, daß ich Sie tausendmal dafür küßen möchte. O vortrefliche Ernestine, Sie sind meine Freundin. Laßen Sie mich diesen Stolz mit keinem Unwürdigen gemein haben Verjagen Sie den kleinen Raubvogel, der um Ihre Reitze flattert, mit kaltem Spott, wenn der ihn nicht scheucht, mit kaltem Ernst; beides ist in Ihrer Gewalt. Wollten Sie aber das Tierchen zu Ihrem eigenen Zeitvertreib flattern laßen, so nehmen Sie sich nur wohl in acht, daß es Ihnen nicht zu sehr beschwerlich wird. Ich habe vollkommen so viel Stolz, oder wie Sie es nennen wollen, um zu glauben, daß Sie ihn mir nicht vorziehn werden, und wenn er noch mehr Vorsprecher hätte, als er wirklich hat: aber er macht Ihnen nicht einmal als Liebhaber Ehre, geschweige denn — ich mag nichts weiter sagen. Wenn er Sie liebt, so liebt er doch nur sich selbst in Ihnen, wie alle Pursche seines Gelichters; und sicher hat er kein Herz, das im Stande wäre, Sie so zu lieben, wie Sie es verdienen; und dieses Herz hat überhaupt niemand, als Ich. Verzeihen Sie mir diesen Stolz, denn gegen Sie ist er doch Demuth. Und wie könnt ich gegen Sie stolz seyn? Sie haben

mich zu sehr in Ihrer Gewalt, und zu viele Mittel, mich zu strafen und zu demüthigen. Sie sind mein, schöne Freundin: o möchte mir doch kein Quentchen Gewißheit fehlen, ob ich ganz in dem Grade, in welchem ich es wünsche, Ihr lieber Vetter bin.

O Ernestine, schöner als der Morgen,
Für mich gebohren, lange mir verborgen,
Ich sahe Dich, ich liebte Dich,
Doch ach! was fühltest Du für mich?

Die Beantwortung dieser Frage kann mein Glück entscheiden und meinen Stolz rechtfertigen. Ich wünschte diese Verse selbst gemacht zu haben, und würde Sie es glauben laßen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß Sie Rammlers Oden gelesen hätten, oder einmal darüber gerathen möchten. Dort steht ein anderer Name, der eben so viel Sylben hat als der Ihrige; es folgt auch eine Antwort in der folgenden Strophe, die ich gerne auch hersetzte, wenn Sie sie unterschreiben wollten: allein so stolz bin ich doch noch nicht[1]. Aber wo gerath ich hin? Ich wollte Ihnen meinen Besuch erzählen, oder Sie sollten ihn

---

[1]) Karl Wilhelm Ramlers Oden. Berlin. 1767. S. 85 bis 91: Ptolomäus Euergetes und Berenice. 1765. — Die Antwort der Berenice lautet:

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

vielmehr selbst errathen. Es scheint nicht, als wenn Sie es errathen würden, und damit Sie mich nicht von neuem auf Abwege führen, will ichs Ihnen nur sagen. Es war mein Bruder der Feldprediger. Eine seltsame Erscheinung! Ich kannte ihn nicht und er mich noch viel weniger. Seit 15 Jahren hatten wir uns nicht gesehn. Wir hätten vielleicht viele Stunden in Gesellschaft bei einander zubringen können, ohne uns zu kennen. Das gab nun eine rührende Scene. Wenn Sie nicht wären verreist gewesen, hätt ich ihn Ihnen nach E........ geschickt, da er zumal von der Sonne so schwarz gebrannt war, daß ich gar nicht fürchten dürfte, er würde mich ausstechen. Er ist auch kein Jüngling mehr und 12 Jahr älter als ich, starck und ansehnlich, ein stattlicher Cavallerist. Er steht in Weißenfels, und hatte in Leipzig und einigen andern Orten gute Freunde besucht. Doch — — ich muß auf heute von Ihnen Abschied nehmen.

Donnerstags, den 8ten April.

Unser guter Christoph kömmt seinem Schicksale immer näher. Gott, was sind wir Menschen vor hinfällige Geschöpfe, wie leicht ist es um uns geschehn! Vor zwei Monaten war dieser junge Mensch noch in dem Besitz einer blühenden Gesundheit, ganz Munterkeit und Vergnügen, und nun steht er mit einem Gesicht voll Todtenbläße am Rande seines

Grabes. Seine Ärzte scheinen gar nicht mehr zu hoffen. D. Heine und der berühmte Chirurgus Hebenstreit sind eben jetzt, wie sehr oft seit einigen Wochen von Leipzig aus bei ihm. Ich mag Sie mit den übrigen Umständen nicht aufhalten. Es ist möglich, daß diese Begebenheit nicht ohne Nutzen für mein Leben und Sterben seyn möge. Ich bin genöthigt, hier eine Pause zu machen.

* * *

Vermuthlich werd ich Ihnen mit diesem Briefe die versprochenen Silhouetten schicken können, ob sie wohl gegenwärtig noch nicht ganz fertig sind. Falls Sie dieselben nun erhalten, haben Sie sie jetzt, da Sie dieses lesen, gewiß schon alle angesehen, und es ist Zeit, daß ich Ihnen einige Erläuterungen drüber gebe. Ihr Schattenbild hab ich unzähligemal verhunzt, und zum Beweis eine Anzahl Proben in dem beiliegenden Pappiere mitgeschickt, auch 2 davon auf weißes Pappier geklebt, die aber alle sehr wenig Ähnlichkeit haben. Ich behalte mir es vor, Sie ein andermal beßer, und in einer Haube oder Kopfputz, den Sie selbst dazu wählen mögen, abzuzeichnen; ob ich wohl versucht habe, Ihnen andere Hauben im Schattenbilde aufzusetzen, so sehe ich doch, daß Ihnen nichts besser steht, als was Sie selbst gemacht haben. Noch zwei andere Schattenbilder von Ihnen hab ich

auf Vignetten geklebt, wie Sie in der Beilage finden werden. Unter diesen ist das eine, welches das Profil Ihres Gesichtes von der rechten Seite zeigt, meines Erachtens, ziemlich glücklich gerathen, und es ist das einzige, mit dem ich einigermaßen zufrieden bin. Sollte mir es nicht wieder so glücken, so werd ich mir es bei Gelegenheit wieder von Ihnen ausbitten; es wird mir dann doppelt schätzbar seyn, wenn es durch Ihre Hände gegangen ist, und Ihren Beifall erhalten hat; und nicht wahr, Sie geben mirs dann wieder zurück? Unter den Schattenbildern des B........ Hauses sind die beiden Fräuleins am wenigsten getroffen, wie mir denn jetzt auch die älteste noch fehlt, die ich nach einer nicht sehr getreuen Zeichnung morgen noch dazu setzen muß. Sollte ich schlechterdings gehindert werden, sie dazu zu setzen, so mag die Lücke bleiben, die ich Ihnen dann bei nächster Gelegenheit in E........ ausfüllen will; wofern Ihnen anders der ganze Kram nicht zu gleichgültig und des Aufhebens zu unwürdig seyn sollte. Außerdem aber finden Sie noch 4 besondere Schattenbilder; das sind alles Inclinationen von mir. Sehn Sie nur die beiden Sturmhauben recht an, und bedenken Sie, wie viel ich Ihnen aufgeopfert habe, da ich anfieng, Sie für allen zu lieben, und Sie allein im rechten Ernste zu lieben. Zwo Nasen werden Ihnen vielleicht zu lachen machen; wenigstens haben

sie mich schon manchmal divertirt. Die eine gehört mit zum B........ Hause, und die andere zu meinen Inclinationen: Sie werden leicht unterscheiden, welche ich meine. Sollten Sie an dieser Spielerei Geschmack finden, so mache ich mich anheischig, diese Sammlung von Zeit zu Zeit zu verstärken.

Sie werden übrigens das Schattenbild eines gewißen Menschen zweimal finden, der sich überaus würde geschmeichelt gefunden haben, wenn sie ihn nur um eins ersucht hätten. Nun erhalten Sie ungebeten gar zwei von ihm. Sie sehn, daß er sich Ihnen nicht rar machen will, und gewiß, er wäre Schläge werth, wenn er es wollte. Ob nun wohl nicht gar viel an ihm ist, so ist er doch Ihr lieber Vetter, und das kann ihm einen Werth geben. Leben Sie wohl, liebste Freundin.

Freitags, den 9ten.

Meine gestrige betrübte Vermuthung ist eingetroffen, liebe Freundin. Unser guter Christoph hat uns verlaßen. Heute früh gegen 3 Uhr schlief er allmählich ein, ohne Empfindung und Bewußtseyn, ganz sanft. Auf den Montag Abend wird er beigesetzt werden. Da heute viele Geschäffte meiner warten, muß ich eilen diesen Brief zu schließen, deßen Länge Ihnen ohnedem schon längst beschwerlich seyn muß. Noch dazu pflegen Sie meine Briefe vermuth-

lich ohne Zeugen zu lesen; o, gutes Kind, so bin ich Ihnen wohl ohnstreittig zur Last — Ich will künftig kürzer schreiben, wenns möglich ist. Geben Sie mir nur einen Wink, sonst möcht ichs doch nicht laßen.

Eben bin ich diesen mächtig langen Brief wieder durchgelaufen. O wie buntscheckig ist er! Was werden Sie von mir denken? Bald ernsthaft und traurig, bald wieder spielend und scherzhaft. Aber es kam doch alles aus dem Herzen. An einem Orte bin ich etwas bitter gewesen: wie werden Sie das aufnehmen? Es reut mich schon, und es macht mir keine sonderliche Ehre. Aber glauben Sie mir nur, ich haße keinen Menschen; Sie dürfen daher nicht glauben, daß es böse gemeint ist. Wenn ich von andern Menschen nicht vortheilhaft urtheile, so geschieht es aus Absichten, deren ich mich nicht schämen darf. Vielleicht aber hat Ihnen die Stelle aus andern Ursachen misfallen. Doch sie steht einmal da; ich muß daher mein Urtheil erwarten. Seyn sie nicht strenge, meine schöne Gebieterin.

Noch einmal muß ich Ihnen für Ihren letzten Brief danken. Ob ich ihn wohl auswendig weis, lese ich ihn doch immer wieder. Ihre lieben Schwestern, die neugierigen Kinder — — Gewiß ich erkenne und schätze Ihre Güte, daß Sie mir bei der Unbequemlichkeit, die Sie beim Schreiben haben, doch bisweilen ein so küßenswerthes Geschenk machen. Denken Sie

nur immer an die Freude, die Sie mir mit einem Briefe machen können, wenn sich Hinderniße ereignen, die mich darum bringen könnten. Aber wenn werd ich nun so glücklich seyn, Sie zu sehn? Unser Haus ist nun voll Trauerns. Doch vielleicht geschieht es bald in 8 oder wenigstens 14 Tagen. Freilich ist das für mich noch sehr lange: aber ich schmeichle mir eben deswegen, während dieser Zeit noch einmal von Ihnen beschenkt zu werden. Nicht wahr, meine Freundin? Ja, warum nicht, warum sollten Sie Ihrem lieben Vetter nicht diese Freude machen? Leben Sie recht wohl. — —

B......., den 16. April ganz früh.

Ich kanns nicht laßen, wenigstens ein Paar Zeilen an Sie, meine beste Cousine, mit beizulegen, da ich einmal an Ihren Herrn Vater schreiben mußte.

Morgen bin ich ohne Zweifel bei Ihnen. Aber was wirds seyn? Ein vorbeieilender Sonnenblick, ein kaum genoßener Frühlingsschimmer. Was werd ich vor eine Rolle spielen? Ich bin selbst neugierig darauf, denn noch weis ich kein Wort, wie es gehn wird, und wie ich mich aufführen soll. Am liebsten wünscht ich mir, lustige Laune zu gewinnen; das wäre das Beste für diesmahl. Vermuthlich werd ich weder finster, noch lehrreich aussehn, doch wäre

vielleicht Beides beßer, als wenn meine Miene ängstlich oder länglich würde. Ich fürchte, mein Herz wird sich meinen Begleiter nur gar zu deutlich verrathen. Aber was thut das? Mag es doch die ganze Welt wißen, daß ich Sie liebe, es gereicht mir zur Ehre und Ihnen macht es wenigstens keine Schande, denn was können Sie dafür, daß ich Sie gesehn habe.

Ich freue mich herzlich, daß die Silhouetten Ihnen gefallen haben. Morgen aber kann ich Ihnen keine Verstärkung mitbringen, auch nicht einmal den Schattenriß des ältesten Fräuleins. Es soll aber gewiß geschehen.

Mein Bote kömmt; ich muß schließen. Also morgen, schönstes Kind, — morgen! Möcht ich doch diesen Tag recht nach Wunsch genießen; ich hätte es verdient.

B . . . . ., d. 19. April 1779.

Meine theuerste Freundin!

Nicht wahr, Sie treffen mich gleich nach Ihrer Zurückkunft von Ihren Kirchrechnungen, wieder in E . . . . an? Es ist wenigstens meine Absicht, Sie zu erwarten, und gleich nach Ihrer Ankunft Ihnen mein Compliment zu machen. Aber freilich nur

schriftlich; nicht so, wie am Sonnabend, an dem glücklichen Tage. Ich danke Ihnen herzlich für das Vergnügen, das ich in Ihrer Gesellschaft empfunden, und von dem ich immer noch trunken bin. Gewiß der Rausch ist noch nicht vorüber. Immer noch sehe ich Sie mit dem rosenfarbenen Bande über den Haaren, und die blauen Blümchen, und in dem Habite, in welchem Sie mich das erstemal besiegten, und mein Herz auf eine unwiederbringliche Art entwandten. Je öfter ich Sie sehe, je schöner und liebenswürdiger finde ich Sie, und ich muß immer gleichsam von neuen mich mit Ihrer ganzen Bildung bekannt machen, als hätt' ich Sie vergessen; und ich habe Sie doch beständig vor Augen.

Leider hab ich eine sehr kurze und sehr unbequeme Zeit zu diesem Briefe: und doch komme ich immer ins Weitläufige.

Mein junger Herr hat Sie sehr aufmerksam beobachtet und sehr bewundert. Ich merkte, daß er Sie in meiner Abwesenheit sehr gerühmt hatte, sowohl gegen die Aeltern, als gegen die Mademoisell; auch hat er Ihren Namen aufgefangen, der Dieb. Nun ist es also vorbei mit Carolinchen in C........; ich höre nun selbst Ihren küßenswerthen Namen, doch braucht man ihn, ich muß es gestehn, mit mehreren Respekt, als den vorigen, und wenn man das auch nicht thäte, so wollte ich dem ganzen Spiel bald ein

Ende machen. Aber das thue ich nicht! Ich habe es nicht nöthig. Ich gefalle mir in dem Verdachte, den man gegen mich äußert, so wohl, und es macht mir so viel Vergnügen, von Ihnen unterhalten zu werden, daß ich selbst die kleinen Schraubereien, die doch immer artig und anständig sind, nicht einmal gern entbehren möchte! Ja, Ihre Freundschaft verschafft mir hier ein gewißes Ansehn, das ich zuvor nicht hatte. Die Madmoisell scheint sehr begierig zu seyn, Sie kennen zu lernen, und ohne Zweifel auch die Herrschaft. Heute hat die Fr. Geheime Räthin aus Groitsch ihre Trauervisite abgelegt; ohne allen Zweifel ist da auch von Ihnen gesprochen worden, denn unsere gnädige Frau ist überaus neugierig.

Wenn Sie sich doch die Originalzeichnungen von dem Silhouettenschneider hätten geben lassen, damit ich sie auch einmal hätte brauchen können. Ich meine die Bogen, auf welchen er die großen Riße gemacht hat. Diese sind immer noch das Beste bei ihm, da hingegen durch seinen Schnitt im Kleinen das meiste verdorben wird. Ich ärgere mich, daß ich es vergeßen habe, Sie darum zu bitten; nun ist der Mann gewiß schon in alle Welt.

Ihr Präsent, Schöne Cousine, macht mir viel Vergnügen. O die Blümchen! Sie können glauben, daß Sie nichts daran gemacht haben, keinen Knoten keinen Stich, für den ich Ihnen nicht dankte, und

auf den ich nicht stolz wäre. Die Blümchen! Schönes Kind, sie freuen mich ausnehmend. — Doch ich kann heute mein Herz nicht halb ausreden laßen.

Leben Sie wohl, meine Schöne, meine theure, meine vortreffliche Freundin! Mit welchen Entzücken saß ich letzt neben Sie am Fenster, wo Sie standen und auf mich herunter sahen. — Aber ich mußte Sie verlaßen, und auch jetzt muß ich fort. Noch einmal leben Sie wohl.

Was halten Sie von diesem Briefe? Er ist viel eilfertiger als Ihnen ein Pastor geschrieben; ich weiß auch nicht was ich geschrieben habe! — —

B ......, den 29sten May 1779.

Theuerste Cousine,

Das beiliegende Bild ist sicher das erste was Sie nach Eröffnung dieses Briefes ansehen, also will ich zuerst davon sprechen. Verachten Sie es nur nicht. Ich mache Ihnen einen Geschenk damit; und wenn dadurch das Bild noch keinen Werth erhalten sollte, wie ich leider befürchten muß; so will ich Ihnen nur sagen, daß ich es aus den Händen eines der berühmtesten deutschen Schriftsteller[1]) empfangen habe. Wenn Sie das noch nicht rührt, so sage ich Ihnen ferner, daß dieser berühmte Mann mir es aus keiner

[1]) Professor Schröckh in Wittenberg.

andern Absicht geschickt hat, als um Ihnen damit ein Präsent zu machen, wobei er mir zugleich den guten Rath gab, einige Verse an Sie auf dem leer gelaßenen Platze darunter zu schreiben. Das hab ich nun gethan so gut mein Herz mir sie eingegeben hat; und nun wißen Sie die ganze Geschichte dieses Kupferstichs; den Beweis davon sollen Sie bei nächster Gelegenheit haben, da ich Ihnen den Brief des gedachten Gelehrten selbst zeigen will. Er kennt Sie sehr wohl; zwar nur unter den Namen Doris, weiß auch nicht, wo Sie wohnen und leben, noch sonst etwas; aber er weiß doch, daß Sie ein holdes, loses Kind, ein allerliebstes Geschöpf sind, ja er weiß sogar, daß Sie eine Blondine mit dunkelbraunen Augen sind, mit Augen, deren Blick mir in die Seele dringt und die mir mein Herz gestohlen haben; kurz, er weiß, daß ich Sie liebe. Was wißen die Gelehrten nicht alles! Doch ich will Ihnen mündlich mehr sagen, wenn Ihnen die Sache bedenklich vorkommen sollte. Es ist ein Mann, den ich überaus schätze und liebe, und der auch mich lieb hat. Sie sollen nächstens ein Buch von ihm zu lesen kriegen, und er wird sich auf Ihren Beifall sehr viel einbilden, wenn Sie es angenehm finden sollten. Die Herren Schriftsteller halten ungemein viel auf das Lob eines Frauenzimmers; und sie haben recht. Ihr Geschlecht, schöne Cousine, empfindet immer das Ungezwungene und

natürlich Schöne leichter und sicherer, als das unsrige; wir sind schon zu sehr verwöhnt und durch Künsteleien verderbt. Was den Kupferstich selbst betrifft, so sehen Sie nun wohl, daß er zwei Abbildungen der Liebesgöttin vorstellt, nemlich eine Bildsäule, und ein Gemälde, deren Schönheit ein Blinder durch das Gefühl beurtheilen soll. Die Sache bezieht sich auf eine Begebenheit aus der Geschichte des alten Griechenlandes, welche Sie, nebst vielen andern, aus dem gedachten Werke, kennen lernen sollen. Daß aber die holde Venus auf diesem Kupferstiche nicht eben sehr reizend aussieht, das ist freilich nicht nach der Regel, aber — ich kanns nicht ändern. Für Ihren lieben Brief danke ich Ihnen herzlich. Sie mußten die Zeit dazu Ihrem Schlafe abbrechen, Sie gutes Kind, aber desto schätzbarer ist er mir, und ich habe ihn sehr oft geküßt, ob er wohl eben nichts tröstliches enthält. Ich lese alles mit herzlichen Vergnügen, was Sie schreiben, aber ich bin sehr geizig nach solchen Stellen, denen ich eine für mich schmeichelhafte Deutung geben kann, und mit solchen sind Sie nur gar zu sparsam. Es freut mich allezeit, wenn Sie mich auch nur einmal in Ihren Briefen anreden, und mich Theuerster oder Bester H. Vetter nennen: auf diesen Worten pflegen meine Augen immer lange zu verweilen, zumal wenn ich sonst keine Spuhren finden kann, die etwas vortheilhaftes verrathen; und doch ist

es möglich, daß Sie bei den gedachten Anreden und Titeln, wie gewöhnlich, eigentlich gar nichts denken.

Doch ich merke leider! daß ich mich Ihnen empfehlen muß. Wenn ich das Glück haben werde, bei Ihnen zu seyn, — o schönstes Kind, was für ein sehnlich gewünschtes Fest ist das allzeit für mich, — — das ist noch gar nicht möglich zu bestimmen. Sie werden unterdessen wohl noch viele Briefe von mir erhalten. Leben Sie wohl und vergnügt. Ich küße Ihnen die Hand und bin

Ihr
Fr. und Verehrer

B......, den 18. Juni 1779.

Theuerste Freundin,

Ich schrieb gestern früh einen Brief an Sie, wurde nicht fertig, wollte ihn gestern abends vollenden, las ihn wieder durch und riß ihn in Stücken. Und das von Rechts wegen; denn er war in einer melancholischen Stunde geschrieben und bestand aus einem traurigen Gemengsel von Empfindungen der Liebe und des Kummers und Unmuthes. Ich besann mich nemlich, daß es meine Absicht ist, einen Schüler in der Kunst stets fröhlich zu seyn, abzugeben, und ich werde mir Ihren Unterricht darinne ausbitten. Sie sind

mir denselben um desto mehr schuldig, da Sie selbst eine Hauptursache sind, warum ich in der gedachten Kunst keine großen Progreßen machen kann. Die Beraubung Ihres Umgangs ist für mich eine reiche Quelle des Unmuthes und Misvergnügens! Es ist unausstehlich lange, daß ich Sie nicht gesehn habe, und dieß ist für ein Herz, wie das meinige, keine Kleinigkeit. Wie viel, o angenehmes Kind, sehe ich nicht, wenn ich Sie sehe, und wie groß ist also mein Verlust, wenn ich Sie nicht sehen darf? Mein Andenken an Sie ist für mein Herz mehrentheils beunruhigend; doch ist es auch bisweilen ganz heiter und mit unvermischtem reinen Vergnügen verbunden.

Neulich haben Sie mich, ohne es zu wißen, etliche Stunden auf die angenehmste Art unterhalten, und ich bin Ihnen sehr dafür verbunden. Ich mußte nemlich hier einer Fuchsjagd beiwohnen, die mir unausstehlich langweilig wurde. Denken Sie nur: Menschen und Hunde sind oft 6 bis 8 Stunden lang mit Graben und Kriechen beschäftigt, um endlich einen miserabeln Fuchs zu erwischen. Ich entfernte mich bald, und gieng aus dem Gehölze in eine nahegelegene Wiese, ein Meisterstück der Natur; sie ist auf eine ganz besonders angenehme Art mit Büschen umkränzt; dann ist mitten unter dem Gebüsch eine Aussicht nach einem adlichen Herrnhause aus der Nachbarschaft offen; ein kleiner Bach durchirrt einen

Theil derselben; kurz, die Wiese ist so schön, daß sie verdiente von Ihnen gesehn und durchstrichen zu werden. Hier kam ich an, nachdem ich voller Verdruß mich von dem Fuchsbau entfernt und meine Jäger ihrem Schicksale und der Bravour ihrer Dachshunde überlassen hatte. Der Anblick überraschte mich und ich wurde disponirt, meinen Verdruß zu vergeßen. Ich pflückte einige Vergißmeinicht, dachte natürlicher Weise sogleich an Sie, und nun wurd ich mit einmal vollkommen vergnügt; denn ich liebe Sie, Kind, mit einer Zärtlichkeit, die ich Ihnen noch nie habe so ausdrücken können. Ich setzte mich auf einen Mooshügel, und überließ mich nun mit vieler Heiterkeit den Freuden, welche Ihr Andenken und Ihr Bild, welches ich in Gedanken mitten unter die Schauspiele der Natur, die mich umgaben, versetzte, meinem Herzen machten. Die Langeweile war nun entflohen, und ich war vollkommen beschäfftigt, so lange die Jagd währte. Die sanften Freuden der Liebe berauschten mich. Ich dachte an keine Fuchsjagd mehr, denn meine Phantasie jagte nunmehr nach lauter angenehmen Bildern, und ich war tausendmal glücklicher in meinem Fang als meine Gesellen.

Bald hätt ich vergeßen von dem beifolgenden Buche zu reden. Ich bin so frei, Ihnen mit demselben ein Geschenk zu machen, und werde mich freuen, wenn Sie es geneigt aufnehmen wollen. Ein er=

bauliches Geschenk! werden Sie sagen. Freilich wohl: aber warum sind Sie so leichtfertig, daß man es für nöthig halten muß, Ihnen eine Moral zu schicken. Doch Scherz bei Seite! Ich weiß kein vortreflicheres Werk unter den neueren Schriften, die angenehm und lehrreich zugleich sind, als eben die Gellertsche Moral. Meine Hochachtung gegen dieses Buch ist so groß, daß ich sie fast mit meiner Liebe gegen Sie vergleichen möchte. Sie haben es zwar gelesen, aber, wie Sie mir gestanden, sehr flüchtig; und das kam wohl daher, weil Sie einen Zeitvertreib suchten, den es eigentlich nicht zu geben die Absicht hat; es hat eine höhere Bestimmung. Sehen Sie es als ein Lehrbuch an, das uns über die größten und wichtigsten Gegenstände richtig und weise belehrt, das uns die wichtigsten Geschäffte dieses Lebens beleuchtet, unserm Herzen Eifer zum Guten und Geschmack an der Tugend beibringen, und uns also in allen Auftritten unsers Lebens zu edeln und liebenswürdigen Menschen machen kann. Erlauben Sie, daß ich Ihnen wegen der Lectüre dieses Buches einige Anmerkungen mache, wenn Sie Lust haben sollten, es wieder zu lesen. Fangen Sie bei der 5ten Vorlesung an; die vorhergehenden möchten Sie zu bald ermüden und Sie können dieselben noch allzeit nachhohlen. Lesen Sie wenig auf einmal, und zwar in heitern freien Stunden; oft wird es Ihnen statt eines Andachts=

buches dienen können. Sehen Sie es als ein Predigtbuch an, wofern ihnen diese Art Bücher nicht zuwider ist. Machen Sie oft Pausen bei Ihrem Lesen, eigene Gedanken zu erweitern und fortzusetzen, und auf das alltägliche menschliche Leben selbst anzuwenden. Lesen Sie nicht bis zum Überdruß; legen Sie das Buch lieber bei Zeiten aus der Hand, sobald Sie nicht mehr Lust und Munterkeit zum Nachdenken fühlen; sie wird sich wieder finden. Ich glaube gewiß, es wird Ihnen mit dieser Moral so gehn, wie mir es gegangen ist. Sie werden sie nach und nach so lieb gewinnen, daß Sie sie oft wieder lesen, und mit derselben so vertraulich bekannt werden, daß Sie jede besondere Materie so gleich wieder zu finden wißen. Sie ist seit vielen Jahren das liebste meiner Handbücher, und ich lese fast immer noch täglich in derselben.

Leben Sie wohl, meine Theure. Ich umarme Sie mit einem Herzen voll der reinsten Hochachtung und Liebe. — —

B....., den 9ten Juli 1779.

Meine theuerste Cousine,

Sie sind und bleiben doch ein gutes Kind, und das liebenswürdigste Geschöpf, das ich kenne. Ich kann nicht länger böse auf Sie seyn, ob ich es wohl

seit dem 5ten Julius gewesen bin. Gestern schrieb ich einen Brief an Sie, der viel Beleidigendes hatte. Er würde Sie unfehlbar gekränkt haben, auch vorausgesetzt, daß Sie mich gar nicht lieben. Allein schon gestern zerriß ich ihn wieder. Ob es gleich nur ein desto stärkerer Beweis von meiner Liebe war, so konnt ich mich doch nicht überwinden, ihn fortzuschicken, und in einer solchen Sprache mit ihnen zu reden. Ein einziger freundlicher und liebreicher Blick von Ihnen, dessen ich mich mit einiger Lebhaftigkeit erinnerte, entwaffnete meinen Unwillen und beugte meinen Stolz. O ich fühle die Macht, die Sie über mich haben, mit neuer Stärke, und huldige Ihnen von neuem. Mein Mißvergnügen über Sie ist nun auf einen sanfteren Ton herab gestimmt, und in diesem kann ich Ihnen nun einiges davon zu vernehmen geben, ohne Sie zu beleidigen.

Ich fühle sehr deutlich, daß meine Liebe gegen Sie, mit jedemmal Wiedersehn stärker wird; bei Ihnen hingegen, dünkt mich, ist vielmehr das Gegentheil; ich scheine Ihnen immer um einen Grad gleichgültiger zu werden. Mein Gefühl hat mich noch nie leicht betrogen, und ich muß ihm daher auch in dem Falle trauen. Die Unruhe, die ich darüber empfunden habe, war ungewöhnlich und machte mich für alles Andere gefühllos. Ich bin weit entfernt Ihnen Vorwürfe zu machen, wenn Sie mich Ihrer Liebe nicht so werth

halten können, als ich es wünsche. Wenn ich Ihr Herz nicht Ihrer ganz eigenen freien Wahl zu verdanken haben soll, so begehre ich es nicht zu besitzen, wenn ich mir's auch erzwingen oder erbetteln könnte. Nein, könnte ich anders denken, so wäre ich Ihrer gewiß unwürdig. Erlauben Sie mir aber, die Ursachen von dem, was ich hier voraussetze zu untersuchen, um mir dadurch den Weg zur Beruhigung meines Herzens auf die eine oder die andere Art zu öffnen. So sehr ich Ihnen für die Höflichkeit und Freundschaft, mit der Sie mich beehren, verbunden seyn muß, so finde ich doch, daß es Ihnen recht schwer wird, die ungemeine Zärtlichkeit, mit der ich Sie liebe, im geringsten zu erwiedern. Kennen Sie mich noch nicht genug, und sind Sie daher noch unschlüssig? O, das kann nicht seyn! Keine Liebe, selbst die vernünftigste, entsteht nie so langsam. Zudem bin ich die Aufrichtigkeit selbst. Das ist ein Grundzug meines Charakters. Sie müssen mich völlig kennen. Sie aber sind mehr zurückhaltend, ich kenne Sie in Wahrheit noch nicht ganz, und doch lieb ich Sie, wie mein Leben. — Vielleicht aber ist es Klugheit und Behutsamkeit von Ihnen, sich gegen einen Menschen nicht blos zu geben, der selbst noch nicht weiß, was aus ihm werden wird? Diese Klugheit mag an und vor sich sehr rühmlich seyn, aber ich zweifle, daß eine wahre Liebe sich durch diese Klug-

heit wird einschränken lassen. Entsteht Ihre Zurückhaltung aus Delicatesse und zärtlicher Sorgfalt für Ihre Ehre und für die Vorrechte Ihres Geschlechtes? O gewiß die herrlichste Quelle, aus der sie nur fließen kann! Nie kann ein Frauenzimmer ohne diese Delicatesse mehr schätzbar und liebenswürdig seyn. Allein auch die größte Delicatesse eines unverheiratheten Frauenzimmers verbietet nicht alle Erweisungen der Zärtlichkeit gegen einen erwählten Freund; sie läßt dergleichen oft entwischen', ohne sich dadurch zu verunehren. Ihnen aber, meine Freundin, wenn entwischt Ihnen wohl etwas dieser Art?

Sollten Sie aber für mich nichts als kalte Freundschaft und keine Liebe zu empfinden fähig seyn: so wäre dieses unter allen Ursachen Ihrer Zurückhaltung die traurigste und beklagenswürdigste für mich. Die Möglichkeit derselben ist es eigentlich, die mich am meisten zu beunruhigen pflegt; denn wenn Sie mich nicht lieben können, so wünsche ich mir tausendmal lieber Ihren Haß und Ihre Verachtung, als Ihre Freundschaft. Die letztere könnte mir zu nichts als zur Qual dienen. Sie wäre für mich nichts besseres, als was der Wurm an der Angel einem Fische ist. Nein, können Sie mich nicht im eigentlichen Verstande lieben, d. h. allen Andern vorziehn, allen, die ich gekannt und gesehn habe, allen, die ich noch kenne, und allen, die ich kennen und sehen werde, ja, allen, die

sich nur meine Phantasie als schön und liebenswürdig vorstellen und erschaffen kann: wenn Sie das nicht können: so verschonen Sie mich mit Ihrer grausamen Freundschaft. Doch ich mag diesen schrecklichen Gedanken nicht weiter fortsetzen. Ob ich wohl noch endlich Muth finden könnte, ihn zu ertragen, besonders wenn mir mein Stolz zu Hülfe käme: so hab' ich's doch noch nie dahin bringen können, mit meinen Gedanken dabei zu verweilen, um mich ebenfalls dazu vorzubereiten. Die Sache ist mir auch nicht wahrscheinlich, wenn sie gleich möglich ist. Denn, nicht wahr? liebste Freundin, Sie haben zu viel Billigkeit und Güte des Herzen, als daß Sie mich sollten in der Ungewißheit lassen, so bald Sie mich nicht liebten, nachdem ich Ihnen aus meinen Absichten kein Geheimniß gemacht habe? Also lieben Sie mich, holdes Kind? — — — Ja! Sie lieben mich, Schönste, wie könnten Sie anders? Wie könnten Sie ein Herz unbelohnt lassen, das so für Sie schlägt, wie das meinige. O, ich sehe es; Sie antworteten mir mit Ihrem zauberischen Lächeln, mit Ihrem Blicke, der mir die Seele durchdringt. Könnt ich doch Ihre Knie umfaßen und Ihnen die Dankbarkeit ausdrücken, mit der ich das geringste Zeichen Ihrer Zärtlichkeit zu erwiedern bereit bin.

Aber erlauben Sie, daß ich jetzt noch einige andere Vermuthungen hinzusetze. Vielleicht wollen

Sie mich durch Ihre Zurückhaltung strafen und im Zaum halten, weil ich Ihnen zu viele Zuversicht zu äußern scheine. Sie sind stolz, das ist ausgemacht. So gut Ihnen nun Ihr Stolz steht, und so edel er oft ist, so wünscht ich doch, daß Ihre Liebe stärker, als Ihr Stolz wäre. — Doch ich gebe Ihnen nach; ziehen Sie mich, wie Sie mich haben wollen. Wenn Sie mich gut gezogen haben, dann ziehe ich Sie wieder. Ich verspreche Ihnen, ich will künftig nicht mehr so heißhungrig nach Ihrem Kuße sein, ich will Ihnen wenig von Liebe schreiben und vorschwatzen, und (o, wenn das möglich wäre!) ich will nicht mehr so unaufhörlich an Sie denken. Aber ich habe noch ein Vielleicht, das neben allen übrigen bestehen könnte. Vielleicht ist Ihr Herz überhaupt nicht so zärtlich, als das Meinige. Die sanften Empfindungen der Freundschaft und — Liebe, sind bei mir tief und stark, bei Ihnen sind sie vielleicht schwach und berühren nur die Oberfläche. Es scheint wirklich so etwas an dieser Vermuthung zu seyn: denn Sie sind, dünkt mich, mehr für das Muntere, als für das Sanfte, mehr für die laute rauschende Lust, als für die sanften Ergießungen einer stillen Freude. Sie sind ein kleiner liebenswürdiger Leichtsinn. Doch vielleicht irre ich mich. Möchte ich mich doch irren. Machen Sie ja, daß ich mich irre. Ich will's Ihnen mit gebogenem Knie abbitten, wenn Sie

mich recht wiederlegen wollen! Wofern Ihr Herz mich noch einiger Achtung würdigt, so beantworten Sie mir, ich bitte Sie, diesen Brief.

Ich bin seit den Montag krank, seit den 5ten Julius. Jedermann zieht mich auf, daß ich krank bin, ich weis nicht, was die Leute wollen. Hier ist immer viel Geselligkeit gewesen, die mich aber sehr wenig gerührt hat. Es rührt mich überhaupt nichts mehr, seitdem Sie mich gerührt haben. Kommen Sie ja mit nach B....., wenn Ihr H. Vater auf den Jahrmarkt uns besucht, und zeigen Sie dem hiesigen Publico Ihre siegenden Augen.

Gute Nacht, gute Nacht. Es ist schon spät. Bald wird der Schlaf mir seine Allmacht fühlen lassen. Aber küßen muß ich Sie doch noch, wenn Sie es gleich nicht haben wollen. Sie können es wenigstens nicht wehren.

B......, den 19. Juli 1779.

Theuerste Freundin,

Der Bußtag, an dem Sie den Brief geschrieben, hatte Sie etwas gebieterisch gemacht. Ich hoffte heute, Sie zu sehn, aber der Gedanke war zu schmeichelhaft. Ich erhalte dafür einen Brief, der, ich muß es gestehn, einiges Unerwartete für mich hat. Ihr

Ton gefällt mir so wenig, als Ihnen der meinige, und es ist die Frage, wer mehr Recht hat. Da ich indeßen nicht gleich den Ton finden kann, den Sie wohl verlangen mögen, so will ich Ihnen in dem ganz alltäglichen versichern, daß ich mir die möglichste Mühe geben werde, Ihr Misvergnügen nie wieder zu verdienen. Ob ich die harten Ausdrücke in Ihrem Briefe verdient habe, mag ich jetzt nicht untersuchen. Ich will mich auch darüber beruhigen. Sie kennen mich, und ich hoffe Sie auch noch kennen zu lernen, und ich werde, so Gott will, noch immer den Muth haben, dem zu folgen, was ich für Pflicht erkannt habe, und ich schmeichle mir hierinnen eines richtigen Gefühls. Sie sollen also kein wunderlich Zeug mehr hören. Bin ich aber einmal ein wunderlicher Mensch, so fürchte ich, auch Ihrer Freundschaft nicht würdig zu seyn.

Leben Sie wohl und verzeihen Sie mir. Warum freute ich mich doch so auf den heutigen Tag?

B......, den 24. Juli 1779.

Ihnen, meine schöne Grausame, kann ich nicht unterlaßen, wenigstens ein ganz kurzes Compliment zu machen, ob ich wohl kaum eine Minute dazu übrig habe. Mein letzter Brief wurde von mir in einer Verfaßung geschrieben, daß ich befürchten muß,

er sei vielleicht nicht sehr artig gewesen, und nicht mit der Hochachtung, die ich dem liebenswürdigsten Frauenzimmer, deren Freundschaft ich gewürdigt worden, schuldig bin. Ich kann mich nicht deutlich erinnern, was ich geschrieben habe; ich bitte daher um Verzeihung, wenn einiges wider Ihre Erwartung und wider meinen Charakter gewesen seyn sollte. So viel weiß ich, daß ich den Montag über ganz mit unangenehmen Bewegungen erfüllt war.

Nächstens, Theuerste Freundin, hoffe ich Ihnen etwas umständlicher zu schreiben. Sie haben mirs erlaubt, und es ist mir, wie ich wohl empfinde, ein unentbehrliches Hülfsmittel, um mein Herz in einen gewißen behaglichen Ruhestand zu bringen.

Leben Sie wohl und vergnügt. Nie müße eine unangenehme Empfindung die Heiterkeit Ihres Herzens unterbrechen, und die holden Augen trüben, welche die Dolmetscher Ihres vortreflichen Geistes und Herzens sind. — —

(A la plus aimable de toutes les cousines au monde.)

B . . . . . ., den 25. Juli 1779.

O welch ein Brief! Meine englische Cousine, meine vortrefliche Freundin! Mit welchem Vergnügen haben Sie mein Herz überströmt! Nur Sie, meine

Theure, nur Sie konnten die Schöpferin eines solchen Vergnügens für mich seyn. Tausend-tausendmal umarm ich Sie dafür. Sie haben meinem Herzen neues Leben ertheilt. Könnt ich Ihnen doch die süße Berauschung deßelben recht fühlbar machen! O die sanften Feßeln, mit denen Sie mein Herz unauflößlich umschlungen haben, sind Sie nicht tausendmal süßer als alle Freiheit! So mürrisch letzthin meine Laune war, so durft ichs doch nicht wagen, nur den entferntesten Gedanken zu faßen, daß ich versuchen möchte, mich derselben zu entledigen. Ich konnte nichts thun, als sie küßen, diese theuern Bande; und durch Küße läßt sich nichts zerbrechen. Ihr Brief, der mich so peinigte, und der die Antwort enthielt auf einen, in welchem ich mich unterfangen hatte, Ihr unschätzbares Herz ein wenig in die Preße zu nehmen; ja diesen Brief, der so wunderbare Bewegungen in mir hervorbrachte, den ich einmal sehr kaltsinnig und trutzig wegwarf, den ich mir vornahm, nie wieder zu lesen, eben diesen Brief ergriff ich bald begierig wieder, und küßte ihn mit dem wildesten Ungestüm, als noch nie einen Ihrer vorigen.

Vergeben Sie diese seltsamen Bewegungen einem Herzen, das Ihnen so innig ergeben ist, wie das meinige. Alles ist ein Beweis, wie sehr Sie sich deßelben bemeistert haben. O wie schäm ich mich des mürrischen Ernstes in meiner Antwort, und noch mehr

der elenden Satyre, die ich mir erlaubte und in die ich bei dergleichen Fällen sehr leicht verfalle. Es soll mir aber eine Warnung seyn. Gegen einen Engel, wie Sie, ist die Satyre Verbrechen, so bald sie nicht das deutliche Gepräge des Scherzhaften hat. Ihre liebreiche und nachsichtsvolle Beurtheilung dieses Briefes, in welcher sich Ihr Herz auf einer so liebenswürdigen Seite zeigt, hat mich entzückt, aber auch zugleich gedemüthigt.

Montags, den 26sten.

Ich empfing Ihren Brief gestern Abends spät. Mit großem Vergnügen hatte ich die zween andern gelesen, und den Ihrigen, wie immer, als ein Confect auf die lezt verspart. (Ich war nicht recht wohl, hatte gestern und vorgestern Arznei gebraucht; es war gar kein Spaß; noch heute nehm ich Arznei; hoffe aber, so Gott will, morgen sicher wieder auszugehen). Als ich eben Ihren Brief erbrach, trat H. Ludewig herein, der noch so spät aus Leipzig ankam. Eine unerwartete und gar nicht unangenehme Erscheinung; nur war mir Ihr Brief, den ich in Händen hatte, unendlich wichtiger. Sitzen Sie nieder lieber H. Ludewig, sagte ich nach einer flüchtigen Umarmung, ich muß hier erst einen Brief lesen, und kann mich nicht überwinden, länger zu warten; Sie verzeihen!

Nun folgte eine Scene für mein Herz, dergleichen ich mich nicht zu erinnern weiß. Es war unmöglich, den Ausbruch der Freude zurückzuhalten; sie wurde laut und sichtbar und ich hatte Mühe, meinem Gaste eine wahrscheinliche Ursache vorzulügen, da mich die wahre so sehr intereßirte. Das Gefühl meiner Kränklichkeit und Schwäche war verschwunden, es war mir unmöglich, auf dem Stuhle sitzen zu bleiben. Muth und Heiterkeit beseelten mich ganz, und ich fühlte mich gleichsam emporgehoben. Ich habe Ihnen noch gestern Abends einen Theil meiner Empfindung auszudrücken gesucht, aber es wäre meine Schuldigkeit, Ihnen einige Stellen noch besonders zu beantworten, wenn nicht Zeit und Raum mich einschränkten. Doch ich hoffe nun bald das so sehnlich gewünschte Vergnügen, einige Tage bei Ihnen zu bleiben, zu genießen. Vermuthlich ist es Ihnen nun schon bekannt, daß meine Mutter Mittwochs als den 28sten, bis Düben reisen wird, um den folgenden Donnerstag alsdann zu Ihnen zu kommen. Ich wäre gern künftigen Sonnabend schon zu Ihnen gekommen; denn ich hoffe dann meine verlohrnen Kräfte wieder zu haben: allein, da Sie mir von einem Gräffenhahnschen[1] Besuche schreiben, will ich lieber bis gegen das Ende der künftigen Woche warten. Es ist ohnedem hier die Ernte und sind schwerlich Pferde zu haben.

---

[1]) Gräfenhainichen.

Daß Ihre Lust zum Claviere wächst, freut mich ungemein, da ich mir schmeicheln darf, einigen Antheil durch meine Bitten an Ihrem Entschlusse zu haben. Ich hätte Ihnen hierauf viel zu sagen, wenn ich nicht zum Schluß eilen müßte. Auch auf das so sehr schmeichelhafte Compliment am Ende Ihres allerliebsten Briefes mag ich lieber gar nichts, als zu wenig oder zu kraftlos antworten. Ich befinde mich wirklich zu matt, um nur ein Zehntheil deßen, was ich darüber empfunden habe, lebhaft ausdrücken zu können.

Leben Sie wohl, meine Zauberin, meine unvergleichliche Freundin. Ihr Bild, Ihr vortrefliches Bild, das mir so viel Liebe und Achtung einflößt, ist meinem Geiste ganz gegenwärtig. Leben Sie wohl, Schönste; ich trage Sie in dem Kern meines Herzens.

B . . . . . ., den 11ten August 1779.

Meine erste Beschäftigung in B . . . . . ., liebste Freundin, ist dieser Brief, eine Arbeit, die mir mein Herz auflegt, das mich längst an einen unbedingten und schleunigen Gehorsam gewöhnt hat.

Ich sitze an einem Pulte, das ich eben mit Gewalt aufsprengen mußte. Den Schlüßel dazu habe ich, wie ich glaube, auf dem Tische, bei dem die Silhouetten hängen, liegen laßen. Finden Sie ihn; so bitt ich, ihn mit ins Couvert zu stecken und mir zu

überschicken. Ich würde Ihnen diese Bemühung erspart haben, wenn nicht jetzt unser einziger hiesiger Schlüßelmacher, der zugleich Schmidt und Uhrmacher ist, an der eben jetzt so gemeinen Krankheit kraftlos und halb todt dahinläge.

Ich kam gestern bei Zeiten hier an und noch eine halbe Stunde eher als mein Bote, welches mich anfangs nicht wenig beunruhigte. Er war aber einen anderen Weg gegangen und hatte sich immer vergebens nach mir umgesehen. Mein alter Brauner war in jeder Betrachtung beßer als die Isabelle, die Ihnen so zu lachen machte. Als ich ankam, war die junge Herrschaft abwesend, und zwar auf einem Kindtaufen im Städtchen. Ich folgte ihnen bald in Gesellschaft eines Schößermädchens, die den Gevatterstaat eben abgelegt hatte, nach, und mußte den Abend unter dem Gewühl einer schwatzenden und lermenden Gesellschaft zubringen, die mir wenig erbaulich war. Doch war unter derselben mein guter Pastor H...., auch als Gevatter. Den Tag zuvor hatte er medeciniren müßen; das war nun freilich Entschuldigung genug wegen seines Außenbleibens.

Das Wetter ist heute unangenehm. Sie sind aber in Schöplin, und ich will wünschen, daß darum dem Vergnügen Ihres Pique-nique nichts abgehen mag. Das beste Wetter kömt ohnedem eigentlich aus unsern Herzen, und findet auch bei Regen und Winde statt.

Herzlich will ich wünschen, daß Sie sich recht wohl befinden mögen, und daß der Schmerz, der in Ihrem Kopfe gar nichts zu suchen hat, auf immer wegbleiben möge. Für das übrige bin ich unbesorgt. An Vergnügen wird es Ihnen dann nicht fehlen, da Ihr glückliches Herz daßelbe so leicht erhascht, wie der Zünder einen Funken. Das meine ist von einer andern Art von Empfindsamkeit, welche für den Herrn Besitzer wenig Behaglichkeit hat. Es fühlt seine Ketten unaufhörlich und trägt sich davon wund. Ich bin daher nicht wohl geschickt, Sie heute auf die Art zu unterhalten, wie Sie es am liebsten haben. Aber entschuldigen Sie mich, liebe Freundin; das kann Ihnen nicht schwer werden, wenn Sie nur wollen. Ich hoffe bald wieder aufgeweckter zu seyn. Es ist nur beklagenswürdig, daß meine eigentlichen Berufsgeschäffte so viel unangenehmes und widriges haben: ich bin nicht recht im Stande, mich unter denselben zu vergessen; welches mir doch so zuträglich wäre. Sollten aber auch die Bande, die ich oft so peinlich fühle, nie leichter und sanfter werden, wie sie anfangs waren: nun, so muß eins oder das andere daraus entstehn. Entweder sie werden nach und nach mein Herz abhärten und stählen, und es mit männlicher Geduld und Standhaftigkeit waffnen, oder sie werden es zerreißen. Ich hoffe noch das erstere, ob es wohl scheint, als würde ich durch meine bleiche

abgezehrte Farbe dem Adolph immer ähnlicher, der gute Mensch! Er war auch sehr wunderlich.

Ihnen, gütiges Kind, mach ich durch all diese Klagen nicht den geringsten Vorwurf. Verzeihen Sie daher dieselben einem Herzen, das Ihrer Nachsicht gewiß nicht unwürdig ist. Sie sind die Ursache meiner Leiden und meiner Unruhe; sollten Sie mir nicht die kleine Erleichterung verstatten, die ich empfinde, wenn ich Ihnen einen Theil derselben mittheile? „Was kann ich davor?“ pflegen Sie wohl bisweilen zu fragen; und in gewißem Verstande haben Sie nicht Unrecht. Mein Verstand muß Ihr ganzes Betragen gegen mich sehr billigen — Sie sind das vortreflichste Frauenzimmer —, aber der tobende Eigennutz meines Herzens wird dadurch um nichts gemindert. Sie sehn, daß ich meiner Leidenschaft selbst gram seyn möchte, da ich ihr einen solchen Namen gebe. Ganz gewiß verdien ich Ihr Mitleiden, ob mir gleich damit gar nicht geholfen wird; ja, ich danke Gott, daß Sie noch keins geäußert haben: es wäre ein gefährliches Zeichen. Indeßen hoff ich doch aus diesem Grunde, Sie durch diesen Ton nicht von neuen zu beleidigen. Ich bin ein wunderlicher Mensch: Sie hatten recht. Ich stürme und dringe so oft in Sie mit Bitten um Gegenliebe und gegenseitige Zärtlichkeit, da sich doch diese nie erbitten oder erseufzen läßt. Nur Vollkommenheiten,

nur der geheime Zug der Sympathie können bei dem edleren Theile der Menschen die gedachten Wirkungen hervorbringen. Doch, halt! — — Wo werd ich hingerathen? Ich muß mit Gewalt abbrechen. Mein Kopf schwindelt mir: alles geht durch einander. Ein ganzes Labyrinth von Bildern, die finster und melancholisch sind, stellt sich meiner Phantasie dar! Ich erliege unter der Macht dieser Vorstellungen; sie sind mir unausstehlich. Wenn würd ich aufhören können, sobald ich jetzt fortführe? Nein, Schönste, ich mag Sie nicht von neuem erzürnen. Ich muß einen glücklicheren Zeitpunkt erwarten, um diesen Brief mit einiger Heiterkeit schließen zu können.

Leben Sie indeßen wohl, meine so sehr geliebte, so überschwenglich geliebte, aber immer noch — — zweideutige Freundin.

* *
*

Donnerstags, den 12ten.

Der schwarze, finstere Dämon, der mich gestern besaß und dem ich noch bei guter Zeit auszuweichen suchte, verließ mich noch vor Abend. Ich will mich, so viel möglich, vor ihm hüten, ob er mir wohl oft einen neuen Besuch droht. Ich beobachte mein Herz jetzt mit vieler Sorgfalt und finde die Geschichte deßelben für mich intereßanter, als jemals. Ent-

fernt von Ihnen bin ich oft ganz voller Muth und Vertrauen, daß ich der ganzen Welt trotzen möchte; aber an Ihrer Seite sind Furcht und Ängstlichkeit meine sehr gewöhnlichen Gesellschafter. Die Ursache ist mir deutlich genug. Ich fühle mich nemlich durch Ihre Reize sowohl als durch Ihre Manieren beschämt, und verliehre den Muth, den nur ein edles Selbstvertrauen gewähren kann. Hätt ich nur öfter das Glück Ihres Umgangs: ich wollte Ihnen gewiß manches ablernen und überhaupt ruhiger werden; so aber dienen meine seltenen Besuche nur dazu, um mir den Pfeil tiefer in die Wunde zu drücken, ohne mir die geringste Linderung zu verschaffen. Aber es mag seyn! Ich laße den Himmel mein fliehend Schiff regieren; er wird es nicht scheitern laßen. Meinem Herzen laß ich seinen Willen. Ich kann ihm keine Gewalt anthun: es ist ein gar zu guter Herr, dieses Herz. Ich pflege es und streichle es, wie ein krankes Kindchen: immer muß es seinen Willen haben. Und sein Trieb ist auch so unschuldig, so gerecht, so schön! Nicht wahr, schönes Kind, ich thue recht daran? Meine Mutter, die sich ebenfalls in Sie verliebt hat, befahl mir, mehr Mäßigung und Zurückhaltung zu brauchen, mehr Behutsamkeit und Klugheit anzuwenden, da ich in Gefahr stünde, Sie durch meine Aufführung mehr abgeneigt zu machen, als zu gewinnen. Ich wußte diese Regeln längst, und noch

sehr viele andere, die mir Vater Ovidius in seiner Kunst zu lieben schon lange vorher gelehrt hatte, da ich sie noch nicht brauchen konnte. Allein mein offenes Herz tritt allen diesen Kram mit Füßen. Ich haße die Verstellung ebenso sehr, als ich derselben unfähig bin, und Ihnen, Schönste, zeig ich mein Herz ganz in seiner wahren Gestalt. Es ist von Natur weich, tiefer und bleibender Eindrücke fähig, immer zur zärtlichsten und beständigsten Freundschaft aufgelegt, so bald es seinen Gegenstand gefunden hat, in deßen Wahl es aber sehr eckel ist. Das ist freilich eine von seinen besten Seiten: es hat auch eine schwache; es hat viele Fehler: aber vielleicht keinen, den ich nicht selbst kennte, und den ich nicht zu bestreiten und abzulegen bemüht wäre. Helfen Sie mir aber, meine Liebenswürdige; ich allein bin zu schwach. Bessern Sie mich, da es nicht durch Ihren Umgang geschehen kann, durch Ihre Briefe. Sie allein können mein verwildertes Herz in Ordnung bringen, und auf einen sanfteren Ton herabstimmen. Ihre freundschaftliche Munterkeit wird am ersten meine Leidenschaft ordnen und mäßigen und mit sanfter Hand die wilden und unnützen Rancken derselben, die die Kräffte meines Geistes verschwenderisch verzehren, abschneiden können. Ich habe vielleicht so manches, das Ihnen misfällt. Aber Sie wißen, wieviel Gewalt Sie über mich haben. Ist Ihnen die Sache nicht gar zu

gleichgültig, so brauchen Sie dieselbe. Ich bin sehr biegsam, und an der Hand der Liebe getraue ich mir tausend Schwierigkeiten zu überwinden. — Aber ich muß wieder abbrechen. Mein W....... läßt sich melden. Gar nicht unrecht! Das dürfte vielleicht ein heiterer Tag werden.

Freitags, den 13. August.

Nun muß ich endlich meinen übel zusammenhängenden Brief schließen, in welchem ich einmal von einem bösen Geiste und nachher von einem guten gestöhrt und unterbrochen wurde. Der letzte hat mir wirklich einige sehr heitere Stunden verschafft. Mein W...... ist eine recht gute Art von Sterblichen; ein Freund von Geist und Empfindung, wie sie mein Herz liebet. Er ist dem Temperamente nach ziemlich von mir verschieden; daher schon oft kleine Mishelligkeiten unter uns entstanden sind, aber wie würde es möglich sein, uns auf immer zu entzweien, solange jeder von uns beiden seinem Character getreu bliebe. Ich habe ihn ermuntert, Ihnen in .....s Gesellschaft aufzuwarten; er versprach es auch; doch will ich noch nicht darauf bauen. Er kam gestern sehr früh, hatte drauf gerechnet, wenn er mich nicht anträfe, mich in E......... aufzusuchen.

Vielleicht werd ich nun bald zu der angenehmen Arbeit, die ich von Ihnen mitgenommen habe, einige

Zeit gewinnen. Ich freue mich recht darauf. Nur ärgert michs, daß meine Hand nie Festigkeit genug hat, die englischen Züge Ihres Profils recht zu copiren. Mit dem einen Riße bin ich zwar ziemlich zufrieden, aber da ist Ihre edle Stirne bedeckt.

Ich hoffe, daß Sie diesen Brief morgen erhalten sollen. Wollen Sie mich mit einer Antwort beschenken? Thun Sie es ja, wenn es auch nur wenige Zeilen sind. Ist es möglich, daß Ihr Brief noch vor Dienstags oder wenigstens Dienstags sehr früh in Leipzig ist, so erhalte ich ihn den gedachten Tag gewiß. Wenn der Schlüßel sich nicht ganz unsichtbar gemacht hat, so vergeßen Sie ihn ja nicht. Er schließt noch ein anderes Schränkchen, das ich nicht gern erbrechen möchte, und in demselben liegt mein Knaster-Vorrath, an den ich bald werde gehen müßen. Widrigenfalls muß ich mich mit dem hiesigen Kindtaufen-Knaster, der in dem Würzladen zu haben ist, behelfen.

Ich freue mich auf das Bruststreifchen, das Sie mir schicken werden; wie unglaublich schätzbar ist mir alles, was aus Ihren Händen kömt! Wenn ich an die entzückenden Augenblicke gedenke, da Sie mich die Rosinen aus Ihrem niedlichen Händchen naschen ließen, so bekomme ich mit einmal wieder Leben und Heiterkeit, und wenn zehnfacher Eigensinn meine Stirne gefaltet hätte.

Adolphen werden Sie nun wohl zum Theil ge-

lesen haben; daher will ich Ihnen mein Urtheil freier sagen, als zuvor. Ich fand anfangs in demselben so viele meiner Empfindungen ausgedrückt, daß er mich intereßirte, und daß ich auch wünschte, Sie möchten wenigstens einen Theil deßelben lesen. Im Grunde ist es ein mittelmäßiges Scharteckchen; und scheint das jugendliche Werk eines nicht unfähigen Kopfes zu seyn. Es ist noch zu gut, um von einem schon gereiften und vollendeten Stümper herzurühren, aber auch viel zu schlecht, um das Werck eines Genies von reifen Talenten zu seyn. Es hat manches Schöne, aber viel zusammengestoppeltes, erborgtes und gemeines. Laßen Sie sich, wenn ich bitten darf, von dem guten H. Kr. lieber nichts schicken, das Sie nicht selbst verlangt haben; denn es würde wohl aufs Ohngefähr ankommen, ob er Ihnen etwas Gutes schickte. Und nur vortreffliche Bücher haben ein Recht auf die Ehre von Ihnen gelesen zu werden.

Meine Mutter ist doch noch bei Ihnen? Helfen Sie ihr, gütige Freundin, wenn es Ihnen möglich und nicht gar zuwider ist, an ihren Arbeiten, daß sie nichts mit zurück nehmen darf. Sie wißen, Schönste, wie stolz ich auf diese Gewogenheit bin. — O leben Sie wohl, leben Sie wohl! Wie peinlich ist mir jede Trennung von Ihnen. Ich bin ewig der Ihrige. —

B......., den 17ten August 1779.

Ein ganz kurzes Visitchen muß ich Ihnen wenigstens machen, mein allerbestes Cousinchen; ich weis, Sie erlauben mirs. — Wie neidisch bin ich auf dieses Blatt, auf welchem Ihre schönen Augen hin und her wandern; hätt' ich doch auch das Glück! Gewiß, Schönste, Ihre Augen haben etwas himmlisches, etwas ganz unwiderstehliches! Aber was wollt ich doch sagen? Ja, das Streifchen, das schicken Sie mir ja. Morgen wird Gelegenheit seyn, nemlich Donnerstag. Sie dürfen es nur zu dem bewußten Fischer schicken, wo Jemand nachfragen wird: ich habe Ihrem Herrn Vater schon davon geschrieben. Vergeßen Sie es ja nicht, mein englisches Mühmchen. Ist es noch nicht fertig, — o das wäre traurig — aber wirklich, ist es noch nicht fertig, so schicken Sie mir es mit der Post, und zwar so, daß es Sonnabend früh bei guter Zeit in Leipzig ist. Widrigenfalls müßt ich es noch viele Wochen entbehren, wenigstens zwo; und das wäre ein ganzes Säculum. Zu Anfange künftiger Woche werden wir insgesamt verreißen, vermuthlich auf 14 Tage. Wohin? Das weiß ich selbst noch nicht. In die Gegend von Bitterfeld, an die Cöthensche Gränze. Ich werde Ihnen gewiß schreiben, ich mag auch hinkommen, wohin ich will, denn es sollen verschiedene Besuche durcheinander gemacht werden. Vielleicht erhalten Sie aber noch

zuvor einen Brief aus B. Noch immer hab ich nicht an die Silhouetten kommen können, eine so angenehme Arbeit: schließen Sie daraus auf meine Hinderung. Ich habe jetzt die Briefe fast Dutzendweise schreiben müßen und meinen gewöhnlichen Trasch noch überdieß. Morgen hoffe ich drüber zu kommen. Ist meine Mutter noch bei Ihnen? Haben Sie ihr geholfen? Für jeden Stich, den Sie für mich gethan, für jeden Knoten, den Sie geknüpft, küße ich Ihnen Ihre allerliebsten Händchen hundertmal. O die Rosinen — wissen Sie noch? Schreiben Sie mir doch bald etwas von Ihrer Lektüre. Etwas haben Sie doch gewiß seit meiner Abwesenheit gelesen; vielleicht gar den Adolpf den ehrlichen Purschen. O könnt ich doch mehr schreiben, aber es geht nicht an. Sie sind ein Engel! Leben Sie wohl. Einen Kuß, Schönste. — O ja, Sie müßen. O wie himmlisch! Leben Sie noch einmal wohl.

B......, den 20ten August 1779.

Meine erste Arbeit an jedem Orte hat immer eine Beziehung auf Sie, Theuerste Cousine. Heute war ich genöthigt, das Logis zu ändern und 150 Schritte weiter zu ziehen. Der Bote kanns bezeugen: alles liegt noch um mich her. Nun ich hier bin, hab ich

nichts eher zu thun, als an Sie zu schreiben. Dieß würde geschehen seyn, wenn ich auch nicht das mir jetzt unerwartete Geschenk von Ihnen erhalten hätte: ich danke Ihnen herzlich, sowohl für das Streifchen, als für den freundschaftlichen Brief: ich nehme an allen Ihren Vergnügen den innigsten Antheil und bin Ihnen also für jede Nachricht von denselben verbunden. Hier haben Sie Silhouetten, aber verzeihen Sie! Es ist keine so, wie ich Sie wünschte, allein sie mußten gleich in großer Geschwindigkeit fertig werden, weil ich Sie heute auf's Höchste hätte nach Leipzig schicken müßen. Es ist übrigens gut, daß sie nun bei der gegenwärtigen Gelegenheit in Bereitschaft sind. Ich mußte mich eines Storchschnabels bedienen, der an einem feuchten Orte gelegen hatte und daher nicht recht gelenke war. Ein andermal hoff ich Sie glücklicher zu treffen. Ich schicke sie Ihnen jetzt bloß, um Sie zu überzeugen, daß mirs nicht an gutem Willen fehlte.

Warum schreiben Sie mir denn nicht, ob Sie mit an den Oberhemden gearbeitet haben? Wäre es auch nur ein Paar Stiche gewesen. Sie stolzes Kind, warten Sie nur! Empfehlen Sie mich doch meiner guten Mutter: ich bedaure sehr, daß sie gekränkelt hat. Ich befinde mich jetzt sonst sehr wohl: Sie sollten mich essen sehen. Seit vier Tagen aß ich wie ein Elepfant und trinke wie ein Wallfisch, und

bin lustig wie ein Papagei. Ihnen, Theuerste, danke ich verbindlichst für die Freundschaft, die Sie und Ihr ganzes theuerstes Haus gegen meine Mutter bezeugen, mich wunderts gar nicht, daß sie aus einem so angenehmen Hause nicht wieder wegkommen kann, ich wüßte nicht, wie mirs gehen würde, wenn ich von mir selbst dependirte.

Ich reise nach Ostrau bei Zörbig, schönste Cousine: von da gedenke ich Ihnen zu schreiben, für die glückliche Reise, die Sie mir wünschen, bin ich verbunden; wünschen Sie mir nur auch eine glückliche Wiederkunft.

Mein Kopf ist von Räumen, von Staub tragen, Kramen und Tumult ganz wüste; und dieß mußte also auch auf diesen Brief Einfluß haben.

Ich küsse Ihnen die Hand.

B......, den 22. August 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Ich finde es nicht ganz unschicklich, vor meiner Abreise Ihnen und Ihrem theuersten Hause nochmals eine Reverenz zu machen. Es ist eigentlich nur eine Seitenreverenz; aber das kann ich nicht ändern. Denn, sehen Sie, die Reise geht von hier

nach Leipzig und über Landsberg nach Ostrau; E........ bleibt rechter Hand liegen. Ich ergreife also nach einer wiewohl schon veralteten Tanzmeisterregel mit meiner linken Hand den Huth, und mache rechtshin die Verbeugung, mit welcher ich Ihnen meine Hochachtung und Ergebenheit, und den Wunsch, daß Sie sich unterdeßen recht wohl befinden mögen, zu erkennen gebe, so gut, als sich dieß im Vorbeigehen thun läßt. Sie werden diesen Brief nach aller Wahrscheinlichkeit gerade zu der Zeit lesen, wenn ich noch unterwegens bin und von den acht Meilen schon einen ziemlichen Theil zurückgelegt habe: also paßt alles sehr gut zusammen, und ich schmeichle mir, Sie sollen diese Reverenz so ziemlich à propos finden.

Für dero letztere angenehme Zuschrift danke ich Ihnen nochmals ergebenst, wenn es anders schon einmal geschehen ist; denn meine eilfertige Antwort wurde in einer Art von Trunkenheit und Verwirrung wegen meines damaligen Krams hingeworfen, und ich will nicht davor gut seyn, daß ichs nicht könnte vergeßen haben, Ihnen zu danken. Das Bruststreifchen, mit dem Sie mir soviel Vergnügen machten ist nun an den Ort seiner Bestimmung befestigt, und ich gedenke mich mit demselben an dem ersten Gala-Tage in Ostrau zu brüsten. Gewiß alle meine übrigen Mariten werden dadurch einen Schwung erhalten. Meinen Sie nicht auch, ma Cousine? Gewiß in

sehr vielen Fällen dieses theatralischen Lebens auf der Welt mag uns das Bruststreifchen beßer empfehlen können, als das unter demselben schlagende Herz, beßer die Perücke, als der in dieselbe hineingepaßte Kopf. Ich werde mich daher von dieser Seite vorzusehen suchen.

Für die freundschaftliche Nachricht von Ihren Beschäftigungen und Besuchen in den nächstfolgenden Tagen nach meiner Abreise von Ihnen danke ich verbindlichst. Ich will Ihnen dafür mit einer ähnlichen aufwarten, wenn ich in Ostrau Unterhaltungen habe, von denen sich etwas schwatzen läßt, und ich Zeit zum Schreiben gewinnen kann; wiewohl die Bestellung der Briefe noch einen zweiten Punct ausmachen wird, welche auf dem Lande immer nur gelegentlich und also nicht bequem ist. Darf ich mir aber schmeicheln, daß mich Ihre Freundschaft alsdann in dieser Entfernung mit einer Antwort beschenken wird? Sie wißen, wie angenehm mir diese lieben Geschenke sind, und auf dem Lande ist überdieß die Korrespondenz ein vortreffliches Mittel wider das Unangenehme, das die einförmige Lebensart daselbst immer begleitet. Ich behaupte übrigens jetzt eine Laune, auf die ich stolz seyn möchte, und ich fühle sehr lebhaft, daß die Rolle des Ängstlichen eine von den niedrigen und lächerlichen ist, die man auf dieser Welt nur spielen kann. Ein gesetzter heiterer

Ernst mit untermischten kleinen Vergnügelchen ist jetzt mein Element; und diese ist eigentlich meine natürliche Bestimmung; Gott gebe, daß ich derselben immer getreu bleiben kann.

Herzlich will ich wünschen, daß Sie und Ihr ganzes theuerstes Haus lauter gesunde, heitere und vergnügte Tage haben mögen, und daß Sie sich bisweilen meiner erinnern und durch Ihre gütigen Nachrichten mich an Ihrem Wohlseyn Theil nehmen laßen.

Den Adolph haben Sie gelesen: Sie schreiben mir aber nicht, wie er Ihnen gefallen hat. Nun schreiben Sie mir es wenigstens von einigen andern Büchern, die Sie nun lesen oder lesen werden. Könnt ich mich doch mit gutem Gewißen für Ihren Antheil an meinem Oberhemde bedanken! So aber weis ich nicht, ob es so glücklich war, mit unter Ihre Hände zu kommen, und ob ich es wagen darf, Ihnen dafür zu danken. Doch das kann Sie wenigstens nichts verschlagen, und vielleicht, wenn es nicht ist, laßen Sie mich wenigstens in einem angenehmen Irrthume. Ich küße Ihnen also mit lebhafter Dankbarkeit die Hand, der ich schon so viel Schönes zu verdanken habe.

Empfehlen Sie mich meiner Mutter, wenn sie noch das Glück hat, bei Ihnen zu seyn. — — Gott gebe, daß sie glücklich und vergnügt wieder in Wittenberg ankommen mag.

Und nun empfehle ich mich Ihnen, meine vortreffliche Cousine, und hab die Ehre mit der aufrichtigsten Hochachtung zu sein

Ihr ganz ergebenster — — —

Ostrau, den 27. August 1779.

Sie erhalten diesen Brief, Theuerste Freundin, über Halle und Leipzig, durch einen großen Umweg. Allein dieser Umweg ist gleichwohl der sicherste und leichteste Weg für eine Korrespondenz von hier nach E........ Wollen Sie mich während meines Hierseyns mit einer Antwort beehren, so schicken Sie dieselbe nur à Ostrau par Halle; so hoffe ich sie, wenn Ihr Brief Montags oder Donnerstags in Leipzig ist, Mittewochs oder Sonnabends zu erhalten. Diese beiden Tage geht ein ordentlicher Bote von hier nach Halle, da hingegen nach Zörbig die Gelegenheiten selten und nur zufällig sind.

Doch ehe ich eine Antwort von Ihnen erwarten kann, muß ich Ihnen erst etwas schreiben. Was es nun auch werden möchte, so muß ich im Voraus bitten, nichts intereßantes zu erwarten; denn ich habe vors erste die hiesigen Merkwürdigkeiten noch nicht sehr in Augenschein genommen, und fürs zweite ist mein Kopf noch überaus zerstreut. Wir kamen Dienstags Abends 7 Uhr glücklich hier an. Das

Schloß ist schön, ein völliges Palais, beßer als B...... Die Englischen Gärten, die häuffigen und sehr langen Alleen umher, der benachbarte Petersberg und andere Berge geben sehr angenehme Spaziergänge und Aussichten. Die Menschen sind auch nicht unrecht und zum Theil sehr artig. Unter den übrigen vornehmen Gästen gefällt mir insonderheit der Präsident von W. . . . . aus Magdeburg, eine herrliche Sorte von Menschen. Ich freue mich, daß ich bei ihm einige Ähnlichkeit mit mir entdeckt habe. Denn, wirklich, ich sahe heute, daß er die Stachelnüße auf eben die Manier aufschneidet, wie ich es zu thun pflege; und wenn Sie Achtung gegeben haben, werden Sie wißen, daß hierin eine große Verschiedenheit herrschet. Auch giebt es Fräuleins, klein und groß, schön und niedlich, gewiß recht artige Seidenschwänzchen. Eine andere Art von Vögeln ist auch hier. Ein lichtgrauer Papagei mit rosenrothem Schwanze amüsirt oft die Gesellschaft beim Eßen. Sehr oft hör ich ihn schreien: gieb mir einen Kuß! und dann wieder recht deutlich: ein Küßchen! ein Küßchen! Der Schnack mag auch verliebt seyn. Aber vermuthlich mag der glücklicher seyn als die empfindsamen Liebhaber unseres Geschlechts: denn sein Ton ist bei weitem mehr drollig als zärtlich; ich glaube daher, daß er sehr ruhig schlafen kann, wenn ihm auch das Küßchen, wonach er schreit, versagt wird.

Heute haben wir den Petersberg besucht, den Höchsten, den ich noch bestiegen habe. Die Aussichten, die er hat, sind von einem so großen Umfange, daß sie dem Auge fast beschwerlich werden. Welch eine Menge Städte hab ich mit wenigen Blicken übersehen! Fast ganz Anhalt, Cöthen, Bernburg, Deßau und dann noch über das Anhaltsche hinaus, den Magdeburgschen Dom. Weiter nach Westen den erhabenen Blocksberg; ich hätte Lust, ihn majestätisch zu nennen, wenn er nicht durch die leidigen Hexen so berüchtigt wäre. Ferner Halle und Merseburg; von den kleineren benachbarten Städten will ich gar nicht sagen. Leipzig konnte ich nicht sehen; aber die E........ischen Berge, wie man sie nannte, sahe ich sehr deutlich und erkannte sie. Ich habe sie recht lange begafft; kanns nicht leugnen. Diese Berge hatten etwas Besonderes, und wenn ich nicht wüßte warum? hätten mir es einige kleine Schraubereien unserer D....... entdecken können, die mir bisweilen die Ehre erzeigt, mich zu beobachten. Ich laße mir dieses um desto eher gefallen, da ich selbst bisweilen es vergeße, mir diesen Dienst zu leisten. Aber, gewiß, man sollte immer auf seiner Hut seyn.

Mein Aufenthalt würde angenehmer seyn, wenn ich mehr ernsthafte Unterhaltung haben könnte und nicht täglich fünf Stunden bei Tische sitzen müßte; eine wahre Noth! Lesen kann ich fast gar nichts, und die Zeit zu diesem Briefe hab ich mir theils stehlen,

theils erzanken müßen; und alles dieses hat vielleicht keine andere Frucht, als daß ich Ihnen beschwerlich falle. Sollte es aber auch seyn, so mach ich mir daraus kein Gewißen: hab ich doch das Vergnügen zu schreiben.

Ich fuhr heute mit auf einem Wurst-Wagen spatzieren, welcher ganz bequem 10 erwachsene Personen faßte. Eine herrliche Maschine zu einer gesellschaftlichen Spatzierfahrt. Man sitzt bequem und hat dabei die Aussicht, so frei, als wenn man zu Fuße gänge, und dabei zugleich so viel Gesellschaft.

Ich habe versprochen, Ihrem H. Vater von hier aus aufzuwarten; aber heute ist mirs nicht möglich. Haben Sie die Güte, mich zu entschuldigen; ich bin gar zu sehr zerstreut und meine Zeit wird gleich vorüber seyn. Ich bin heute schon einmal gefallen und trage an der linken Hand ein Pflaster. Mein Körper fängt an, aus dem Gleichgewicht zu kommen, wie Sie sehn! Wenn ich ihm Vorwürfe machen wollte, würde er sich, dünkt mich, mit meiner lieben Seele entschuldigen, die ihn durch böse Beispiele oft verführt habe. Drum, drum, ich muß es noch einmal wiederhohlen, man muß immer auf seiner Hut seyn. Aber — denken Sie nur, ich konnte mir gar nicht helfen. In der einen Hand den Stock, in der andern ein Schnupftuch, in der dritten — ja so — nein, mit dem Fuße trat ich auf einen Stein, der nicht fest lag, und das

ganze Gebäude, das er stützen sollte, umwarf. Aber Gott sei Dank! Der Fall war glücklich. Eine Erfahrung und Nota Bene noch oben drein gut zu brauchen auf ein andermal.

Wollen Sie mich so glücklich machen und hier einen Brief von Ihrer werthen Hand lesen laßen, wodurch mein gegenwärtiges Vergnügen einen besondren Schwung erhalten würde: so werden Sie mich sehr verbinden. Haben Sie alsdann die Gewogenheit noch drauf zu setzen: abzugeben auf dem Schloße, und zu sorgen, daß er wenigstens Donnerstags in Leipzig ist, so daß ihn der hiesige Bote Sonnabends in Halle findet.

Ich küße Ihnen die Hand mit einem Herzen voll Freundschaft und Hochachtung. Dero theuersten Aeltern und Geschwistern empfehlen Sie mich hundertmal. Ich habe sehr eilfertig und mit Zerstreuung geschmiert. — —

Ostrau, den 28. August 1779.

Da haben Sie wieder ein Briefchen, schönste Cousine. Eins haben Sie schon aus Ostrau, oder, wenn Sie es noch nicht haben, so ist es doch unterwegens. Es muß weit reisen, über Halle und Leipzig, das gegenwärtige ist mit Gelegenheit über B..... gegangen. Meine Briefe machen lauter Krebs- und

Schlangengänge; aber wenn sie Sie nur antreffen, so hats nichts zu bedeuten, und wenn Sie einen Ummweg von 50 Meilen nehmen müßten.

Nun wie gehts Ihnen denn? Ohne Zweifel wohl, und das von Rechtswegen.

Was schreib ich Ihnen doch? Etwas muß ich Ihnen doch schreiben, und ich hätte auch Vorrath, es ist aber so viel Plunder dabei, und ich muß mich so geschwind als möglich expediren. Antworten Sie mir ja hübsch, sonst werd ich böse. Wenn gleich meine Briefe nicht viel bedeuten, so ersetzt doch die Menge den Mangel ihres Werthes.

Hören Sie nur; heute habe ich überaus viel grüne Pflaumen (la reine Claude) geschmaußt und nicht weniger Birnen; die letzteren alle mit samt der Schale: machen Sie es nicht auch so? Dieß fiel mir eben ein, als mir jemand ein Messer präsentirte, und ich scher mich viel ums Meßer. Rechte dicke dicke Schafmilch hab ich auch gegeßen, alles durch einander, gewiß ich habe sehr viel courage. Sonst war ich, wie Sie wißen, in diesem Stücke ein poltron, aber ich beßere mich alle Tage. Es kann wohl noch etwas aus mir werden. Denken Sie hübsch an mich, wenn Sie in Ihre Birnen hinein beißen; vermuthlich naschen Sie jetzt sehr viel. Sollt' ich Sie nur bei dieser Arbeit sehn! Doch das könnte leicht noch geschehn; die Birnen dauern noch lange, und eine

Mandel bin ich Ihnen noch schuldig, die sollen Sie haben.

Hier werden jetzt viel Haasen gehetzt, geschoßen und gegeßen. Acht schwarze Windhunde mit weißen Nasen laufen auf dem Hofe herum; rechte gutherzige, manierliche Geschöpfe. Mein Bodo hat mit einigen unter ihnen schon eine intime Freundschaft errichtet und er weis alle ihre Namen gewiß mit mehrerer Fertigkeit herzusagen, als die Namen der deutschen Churfürsten. Er ist itzt allein bei mir, und übrigens ist nur die gnädige Frau noch hier; die anderen haben sich nach Burgchemnitz und Radis vertheilt. Leben Sie dort zwischen Ihren Bergen recht wohl, und weil Sie es mehr verdienen, auch noch beßer, als ich zwischen den hiesigen. — —

Ich habe mich betrogen. Die gehoffte Gelegenheit, mit der ich diesen Brief zu schicken gedachte, war schon vorübergeeilt. Sie werden ihn also später erhalten.

Ostrau, den 31. August 1779.

Erlauben Sie, daß ich diese Seite auch noch voll schreibe, da mir einmal die Gelegenheit, es fortzuschicken, entwischt ist.

Ich bin immer noch hier, wie Sie sehen. Die Zeit wird mir wirklich gar nicht lang. Soll ich Ihnen sagen, wie ich sie hier zubringe? Ich thue

es in Hoffnung, daß Sie doch mit dergleichen Kleinigkeiten vorlieb nehmen werden. Sie erhalten wenigstens in meinen Augen einigen Werth, wenn ich Ihnen davon vorschwatzen darf. Früh lese ich bis um acht Uhr. Mein Zimmer hat die Aussicht in einen regelmäßigen französischen Garten; diese Aussicht ist angenehm. Denn obwohl die Englischen Gärten mir lieber sind, so haben sie doch in einiger Entfernung für das Auge nichts angenehmes, weil sie das Ansehn eines natürlichen Waldes haben. Von acht bis zehn Uhr geb ich meinem Bodo Lection, und von zehn Uhr wird, wenn die Hitze das Spatzierengehn verbietet, gelesen, Billard gespielt oder geschwatzt, beides letztere am meisten mit dem hiesigen Hofmeister, einer recht guten Seele. Ich habe schon Verschiedenes hier gelesen, insonderheit die Geschichte des Fräuleins von Sternheim[1], die mir mein W. . . . mitgab, da ich ihn letzt in Leipzig umarmte. Dieses Menschenkind wird meinem Herzen immer intereßanter. Die Sternheim ist ein herrliches Mädchen, von einer hohen Gattung Menschen. Das Buch verdient von Ihnen gelesen zu werden: aber vielleicht ist es Ihnen schon bekannt. Das Fräulein muß fast eben so ausgesehen haben, wie eine meiner Cousinen, nach der Beschreibung p. 82, im 1. Theile.

---

[1]) von Sophie von Laroche.

Der gnädige Herr hat hier eine ansehnliche Sammlung deutscher und französischer Bücher, größtentheils historische oder witzige Schriften, und ich wünschte von ganzem Herzen, daß sie in B.... is seyn möchten. Lavater's berühmtes und kostbares Werk über die Physiognomie mit den vielen Kupferstichen ist auch hier, und ich habe schon viel drinne gelesen und geblättert. Gewiß eine angenehme und geistvolle Unterhaltung für eine denkende und empfindende Seele, wenn man gleich nicht immer mit dem Verfaßer ganz einerlei urtheilen kann. Ich wünschte das Buch öfter brauchen zu können: gewiß meine Augen sollten nach und nach rechte gelehrte Mahler-Augen werden. Etwas haben sie schon profitirt, und wenn ich das Glück haben werde Sie wieder einmal zu sehn, so nehmen Sie sich immer vor diesen critischen Augen in Acht. Sie werden am wenigsten von mir geschont werden.

Um ein Uhr wird gespeißt bis um drei, da jetzt die Gesellschaft ziemlich klein ist. Die Unterhaltung bei Tische ist ganz artig. Unsere Wirthin ist eine angenehme Dame, und ihr Gemahl ein Herr von vieler Einsicht und Engländischer Würde. Nach Tische spatziere ich in schattichtem Grün eine halbe Stunde, nehme den Kaffe beim Hofmeister. Da wird dann geraucht, philosophirt, narrirt und gelacht, daß es eine Art hat, mehrentheils bis um fünf Uhr.

Ich muß meine Feder bei Ihnen verklagen; sie schreibt schrecklich. Gleich will ich sie wegwerfen und sehen, wo ich eine andere bekomme, um auf einem anderen Blatte noch ein Weilchen fortzuschwatzen.

Die übrige Zeit bis um Achte wird mit Spatzierengehen zugebracht. Oft sind unsere Promenaden sehr weit. Wegen der häufigen und sehr langen Alleen, die es hier giebt, sind sie sehr angenehm, am liebsten aber durchwandere ich den großen Englischen Garten, der für meine Phantasie viel Schmeichelhaftes hat. Er zeigt mir die Natur in einer gewißen Würde und hat in einigen Theilen die Bewegung des Großen, andere Partieen haben durch dichten Schatten und sehr hohe Bäume zugleich viel Melancholisches; alles aber wirkt lebhaft und feierlich, weil man fast lauter ungewöhnliche und ausländische Arten von Bäumen erblickt, die mir wenigstens größtentheils ganz unbekannt waren. Könnt ich nur diesen Garten öfter allein genießen; die Gesellschaft ist mir hier mehrentheils beschwerlich. Doch setz' ich mich bisweilen und überlaße mich ruhig meinen Empfindungen und den Bildern meiner Einbildungskraft. An unzähligen Orten sind steinerne Bänke, auch an den melancholischen, welches mir vornehmlich lieb ist. Hier denk ich nun oft an — rathen Sie, an wen? — — Ich weiß, Sie können gut rathen, und gewiß, Sie werdens treffen. Ich laße meinem Herzen dann ganz seinen

Willen, bis mich mein guter Freund in meinen Phantasien stöhrt und weiterführt. Sind wir früh im Garten, so wird Obst gespeist, treffliche Birnen und grüne Pflaumen, die — —, die Sie eßen sollten, so herrlich sind sie! Um acht Uhr wird soupirt bis um Neun. Dann trennt sich die Gesellschaft nach einigen vorhergegangenen Spielereien bald. Ich schwatze dann noch oder schreibe oder lese, oft bis um Mitternacht; so geht meine Zeit hin. Ich genieße der vollkommensten Gesundheit und sehr vieler Heiterkeit; mein Herz ist mehrentheils ruhig und entschloßen; wie viel Ursache hab ich, Gott zu danken.

Das hiesige Pfarrhaus ist wegen seiner Größe und Schönheit merkwürdig. Die Fr. Pastorin trägt einen eben so hohen Auffatz wie Sie, meine Freundin, und hat viel Lebensart und, wie es scheint, Güte des Herzens. Ihre Bildung ist gar nicht vortheilhaft, und doch gewinnt sie bald jedermann. Das Haus ist sehr schön und über die Erwartung meublirt; drei Kinder, sehr liebenswürdige Dinger. Der H. Pastor trägt sein eigen Haar, geht ohne Noth nie schwarz, doch auch vor dem Altar mit gewixten Reiterstiefeln, und Busenstreif von Filet unter den Überschlägelchen. Kein gemeiner Prediger; sein Auge verkündet nicht den besten Charakter; dieß würde ich sagen, ohne den Lavater gelesen zu haben.

Wider Vermuthen sehe ich mich genöthigt, abzu-

brechen. Wer weis, wie viel ich noch geschrieben hätte! Ohne Zweifel sind dieß die letzten Zeilen, die ich aus Ostrau an Sie schreibe: heute über acht Tage werden wir vielleicht schon fort seyn. Unterdeßen hoff ich noch auf einige Zeilen von Ihnen! Vielleicht sind sie unterwegens. Welche Freude werden sie mir verursachen! Aber sollten Sie nicht — — Nun wir wollen erst warten und hoffen, ehe wir vermuthen. — —

B......, den 7ten Sept. Abends spät.

Sehr Werthe Freundin,

Da bin ich nun wieder aus der freien Luft in meiner Stube angekommen. Nach einer Reise von acht Meilen pflegt man müde zu seyn. Wirklich sind auch meine Augen gar nicht mehr wacker. Doch fand ichs nach kurzer Überlegung für gut, etliche Zeilen noch vor Schlafengehen an Sie zu schreiben, und von Dingen, die ich Ihnen zu sagen oder nicht zu sagen habe, etwas zu sagen oder nicht zu sagen.

Gestern Abends war ich noch in Ostrau. Da lacht ich die halbe Nacht hindurch bis gegen zwei Uhr, und zwar so herzlich, daß ich dem Manne, der mir zu lachen machte (es war ein Schriftsteller), gern persönlich dafür danken möchte. Ich glaube, ich habe

mich im Lachen erschöpft; denn heute ist mir gar nichts lächerlich, ob ich wohl einmal sehr gute Gelegenheit zum Lachen hatte. Wir speisten (nemlich nur ein Theil unserer Reisegesellschaft; denn bei unseren Reisen sind beide Kutschen sehr selten beisammen) zu Mittage in der Schenke eines Dorfes, deßen Nahmen ich vergeßen habe, da ich ihn hätte behalten sollen. Wir waren fast fertig mit unseren gebratenen Tauben, als eine ziemliche Anzahl von Knechten und Mägden um einen benachbarten Tisch traten und sehr viele Tischgebete in einem singenden Tone insgesamt herleierten. Den Beschluß derselben machten die Worte: „Der Mensch lebet nicht vom Brodte allein, sondern — — — aus dem Mund Gottes gehet, wie Jesus selbst gesagt hat Matthäi am Vierten.“ Und hiermit setzten sie sich zu Tische. Es war wirklich poßierlich, wie sie mit den Worten: „Matthäi am Vierten“ insgesamt die Stimme fallen ließen und sich an ihre Örter begaben. Meine Gravität war nicht hinreichend, die übrige Gesellschaft ernst zu erhalten: es lachte alles, wiewohl es unter dem Geräusch der sich niedersetzenden Menge Knechte und Mägde nicht sehr merklich und auffallend war. Je lächerlicher mir die Sache insgeheim war, desto mehr that ich mir auf meine Ernsthaftigkeit zu Gute, die auch wirklich hier nicht übel angebracht war. Dieß ist übrigens die einzige Merkwürdigkeit unserer heutigen Reise,

welche glücklich und bequem war und in kurzer Zeit vollendet wurde. Aber meine Augen drohen schon mir den Dienst aufzusagen, und ich muß ihnen wohl nachsehen. Komm, holder Schlaf, erquicke mich — — und wie es weiter heißt. Morgen gedenke ich, wieder lachen zu können, und sollte mir nichts lächerliches aufstoßen, so will ich über mich selbst lachen. Es ist dieß eine schwere Kunst, die man aber fleißig studieren sollte. Mir wird es leichter über mich zu weinen, als zu lachen. Doch — — schlafen Sie wohl.

Mittewochs, den 8ten.

Es ist heute erst der 18te Tag, seitdem ich Dero letztere angenehme Zuschrift erhielt. Der Zeit nach hätte ich freilich noch keine Ursache, auf einen neuen Brief Ansprüche zu machen, ich finde aber doch, daß Sie in dieser kurzen Zeit fünf, und wenn ich genau rechnen will, sechs Briefe von mir erhalten haben (diesen gegenwärtigen mitgerechnet), davon Sie noch keinen zu erwidern für gut befunden haben. Es geschieht mir aber dadurch schon recht. Ich bin, unter uns gesagt in meinen Briefen ein geschwätziger Bube, der mit seinen Nachrichten und Einfällen so freigebig ist, ohne daran zu denken, ob er nicht der Person, der er sie mittheilt, dadurch beschwerlich sein könnte. Ich fühle diesen Fehler fast so stark, daß ich Hoffnung

schöpfe, ihn ablegen zu können. Ueberdieses war es auch ein Stolz, daß ich mir schmeichelte, in Ostrau einen Brief von Ihnen zu erhalten — an einen so entfernten Orte, und durch so viele Umwege, und bei einem so kurzen Aufenthalte. Sie sehen also wohl, daß, wenn es Ihre Absicht gewesen ist, mich zu strafen und zu bessern, Sie dieselbe sehr gut erreicht haben. Es wäre möglich, daß Sie nicht durch Sie selbst, sonderlich durch äußerliche Umstände wären gehindert worden, mich in Ostrau mit einigen Zeilen zu beehren, allein ich bin viel zu demüthig, um dieses zu glauben, und jenes ist mir wahrscheinlicher. Meinen ersten Brief, der geradezu an Sie gerichtet war, müssen Sie nach meiner Rechnung Dienstags am 31. Aug. erhalten haben, und ohne Zweifel konnte eine Antwort auf denselben Sonnabend darauf in Halle seyn. An dem eben gedachten Tage haben Ihr Herr Vater an mich geschrieben, dessen Brief ich vorgestern von B. aus zu Ostrau noch erhielt. Meinen zweiten Brief aber, welcher ein gedoppelter war, haben Sie, wie ich hoffe, Sonnabends den 1. Sept. Nachmittags erhalten, und in demselben meldete ich Ihnen unsere bevorstehende Rückreise. — Sollten Sie aber — diese Vermuthung giebt mir mein verzweifelter Stolz wieder ein — dennoch einen Brief nach Ostrau an mich geschrieben haben, und derselbe erst nach meiner Abreise daselbst ankommen: so dürfen

Sie nur außer Sorge seyn, denn ich erhalte ihn sicher zurück, und habe desfalls Commission gegeben, weil ich mir wegen einer anderweitigen Correspondenz diesen Fall als leicht möglich vorstellen mußte.

Doch ich muß diesen Schnickschnack von schreiben und nicht schreiben, von Antworten und Bestellen einmal abbrechen; Sie könnten sonst kurz antworten: Herr, was hab ich mit Euch zu schaffen? Gebt Euch nicht zu viele Mühe, und wahrlich! damit wäre mir gar nicht gedient. Ich werde übrigens nunmehr in langer Zeit nicht wieder an Sie schreiben, und dazu habe ich meine guten Ursachen, die Sie zum Theil aus dem gedachten Schnickschnack errathen können. Nur glauben Sie nicht, als wollt ich mich dadurch wegen Ihres Stillschweigens rächen; bei Leibe nicht, das wäre ein belachenswerther Stolz, der meiner unwürdig wäre, ob er Ihnen wohl viel zu lachen geben könnte. Aber wie gesagt, in langer Zeit werde ich nicht wieder schreiben, und das aus guten Ursachen.

Wenn Sie die Sternheim (2 Bände) noch nicht gelesen haben, so empfehle ich sie Ihnen noch einmal; es ist ein ganz artiges Werk. O, wieviel schöne Schriften traf ich in Ostrau an! Hätt' ich die dasige Bibliothek hier; B. wäre mir noch einmal so angenehm. Ich habe in der kurzen Zeit meines dortigen Aufenthalts soviel davon verschlungen, als mir möglich war, und noch beim stärksten Appetit

mußt ich meinen Schnabel davon wegnehmen. Hier darf ich nun lange nicht ans Lesen denken, weil des Briefschreibens binnen etlichen Wochen kein Ende seyn wird.

Leben Sie wohl, Theuerste Jungfer Muhme, und glauben Sie, daß ich zu allen Zeiten und an allen Orten, bei jeder Art von Laune, bei jeder Art von Schicksal, unter jeder Bedingung, unter allen Umständen und unter allen Himmelsstrichen, mit der unveränderlichsten Achtung und Freundschaft bin und bleibe

Ihr
ergebenster Fr. und Diener.

B . . . . . ., den 14ten Sept. 1779.

Dem Himmel sei ewig Dank, wahrer, reiner, demüthiger Dank aus dem innersten meines Herzens! Ihr Brief hat mir eine sehr feierliche ernsthafte Stunde gemacht: ich danke Ihnen herzlich dafür. Noch ist mein Herz voll von den Empfindungen, die er in mir erweckte. Aber es soll sie in sich schließen, ihrer still genießen, sie nicht schildern, nicht zur Schau auslegen. Was ist doch aller schöner und gleissender Wörterkram gegen das, was ein gerührtes, von Dankbarkeit und Liebe durchdrungenes Herz empfindet? Wie haß' ich die schülerhaften Künste meiner Zunge

oder Feder, deren Ausdruck oft so wenig dem Reichthum und der Vollwichtigkeit meiner Empfindungen entspricht. Also keine Worte mehr! Können Sie selbst recht gut von mir denken —: nun, so hoff ich, Sie werden meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren laßen, ohne meiner Schilderungen zu bedürfen.

Aber wie können Sie mich wegen der Umständlichkeit Ihrer Erzählung um Verzeihung bitten? O glauben Sie mir, liebe Freundin, jeder kleine Umstand Ihrer Krankheit, jede Zeile Ihres Briefes ist mir wichtiger und intereßanter als ganze Jahrbücher der Geschichte; und wenn Sie mir von der Sorgfalt schreiben, mit welcher Sie den bedenklichen Folgen Ihrer vorgehabten Reise vorbeugen wollten, so möcht ich Sie tausendmal dafür umarmen. Nur trauen Sie mir nicht die Weisheit zu, daß ich zu einem Vergnügen, das Sie so herzlich, so sehnlich wünschen, daß Sie mirs nicht beschreiben können, mit Ihrem K...... würde den Kopf schütteln können. Nein, Schönste, dazu wäre ich bei weitem nicht weise genug. Ich würde alles thun, um zu verhüten, daß Ihnen Ihr Vergnügen nicht gefährlich würde, mehr dürfte sich meine Weisheit nicht herausnehmen, und wäre sie aus allen Doctor-Köpfen in Deutschland zusammengesetzt.

Der letzte Theil Ihres lieben Briefes würde mich durch die allerliebste naive Art, mit welcher Sie er-

zählen, — in Wahrheit, schöne Freundin, Sie haben wirkliches Talent zu einer natürlich schönen, ungeschminkten Schreibart: Sie sollten mehr schreiben — er würde mich, sage ich, sehr ergötzt haben, wenn mein Herz nicht schon von der ersten Hälfte Ihres Briefes zu voll gewesen wäre, und Ihre Erzählung einen andern Helden zum Hauptgegenstand gehabt hätte. Denn der Mensch, den Sie Ihren Herrn Pathen nennen, und der Sie nach seiner bekannten, aber ziemlich ungeschickten Art anstotterte, ist so wenig mein Mann, daß es mir immer Ueberwindung kostet, wenn ich liebreich an ihn denken will. Hier machte nun vermuthlich ein geheimer Neid, ihn in Ihrer Gesellschaft zu erblicken, und dann der Verdruß, daß er Sie in der Ruhe gestöhrt hatte, mir ihn noch unangenehmer. Ich habe ihn nie leiden können. Er ist meinen Augen eine Sandwüste, meinen Ohren ein Gänsegeschrei, meiner Nase ein Rhabarberpulver und meinem Gaumen ein Stück Pumpernickel; kurz er ist mir gar nicht nießbar. Er hat zwar manches Gute; es ist aber alles bei ihm schon unbrauchbar worden, wie Zucker und Mandeln in einem Kuchen, der wegen der verdorbenen Hefen auf dem Boden sitzen geblieben und keinen Strohhalm breit aufgegangen ist; ein elendes liebes Gut. Doch genug von diesem lieben Gute!

Noch ein Wort von der Zugabe Ihres Briefes.

Sie war mir so angenehm, wie alles, wie alles, was von Ihren Händen kömmt. Damit will ich aber nicht sagen, daß die Ursache, der ich dieß liebe Billetchen zu danken haben sollte, einen großen Einfluß auf mein Vergnügen gehabt hätte. Es hieß: Mama sagte —, meine Mutter sagte —. Küßen Sie dieser vortrefflichen Frau, die mein ganzes Herz verehrt, in meinem Namen die Hand, so zärtlich, als Sie nur können. Sie hat eine gehorsame Tochter, ja ja, das wußt ich schon, und ich kenne diesen Engel nur gar zu gut; ich kenne ihn! O Liebenswürdigkeit, dein Name ist Ernestine! — —

Aber verzeihen Sie mir das stolze Bekenntniß, das ich hier ablegen muß. Mein Herz wünscht mit aller seiner Wünschenskraft, daß Sie, vortreffliche Freundin, in Dingen, die meine Wenigkeit betreffen, niemandem in der Welt gehorchen möchten, als — sich selbst. — —

(Von Frau Dr. R..... in Leipzig.)

Mein werthester Herr Vetter!

Sie dürfen — ja Sie machen mir ein Vergnügen, wenn Sie mir etwas auszurichten auftragen. Den Atlaß für Ihre Frau Mama hat Ernestingen eingekauft, und auch beygehende Strümpfe, die mir für Sie sind übergeben worden.

Dieses geliebte Mädgen hat auch Ihren Brief an mich gelesen, sowie ihr Vater, der Sie sehr hochschätzt.

Ein Wort von Ihrer Liebe erlauben Sie mir Ihnen zu sagen. Sie ist völlig so, wie sie seyn muß, wenn sie eine Gattin, die sie schätzen gelernt hat, ganz glücklich machen soll. Allein wenige können das; und das macht eine solche Liebe zur Quelle eines immerwährenden Leidens.

Eine Leidenschaft, die unsere ganze Seele beherrscht, macht uns ängstlich, schüchtern, und hemmt in Gegenwart des Gegenstandes unserer Wünsche unsere Lebhaftigkeit — dahingegen ein anderer, der von einer innigen, reinen Zärtlichkeit nichts weiß, tändelt und scherzt, und lustig ist — und beßer gefällt.

Drum bethören freye leichtsinnige Coquetten so viele Jünglinge mit ihrem stets heitern Wesen. Sie fühlen nie etwas für den armen Betrogenen, fürchten nie zu misfallen, bauen den Grund ihrer ganzen Wohlfahrt nicht auf die Gunst eines einzigen, — und so sind sie angenehm.

Die Jugend ist gerne lustig, hört gerne scherzen und läpschen — kennt die Seltenheit — die Seligkeit einer herzinnigen Liebe noch gar nicht — und die meisten Menschen haben sie in ihrem hohen Alter noch nicht kennen gelernt.

Einem jungen Mädgen gefällt ein junger Läppisch

leichter als ein Mann, den ein männliches Alter und ein feines Gefühl hindern, als Pickelhering zu agiren — und seufzen und ängstlich thun ist vollends nicht nach ihrem Geschmacke.

Wenn ich Ihnen, mein bester Herr Vetter, meine Meinung von Er. sagen soll, so glaube ich gewiß, daß sie Ihnen gewogen ist, allein nicht so, daß man das Liebe nennen könnte. Wären Sie D. in E. geworden, so würde sie Ihnen ihre Hand ohne Schwierigkeit gegeben haben, weil ihre Eltern es gewünscht hätten, und weil sie dadurch bey den ihrigen in der Nähe hätte bleiben können — allein nicht innige Liebe zu Ihnen, sondern bloß die zufälligen Umstände hätten Ihnen ihren Besitz erworben — und ich weiß nicht, ob das für ein Herz, als das Ihrige ist, Befriedigung seyn könnte. Der weise D. in F......... hat ihr nie misfallen, ob sie gleich ebensowenig in ihn verliebt ist — er ist aber abgeschmackt, hasenhaftig, läppisch und seufzet nicht wie Sie — und man sagt, er wird jetzt Pastor werden. — Was aus Ihnen werden wird, weiß man noch nicht. — Kurz, dieser unbärtige Seelsorger scheint nicht unglücklich zu seyn.

Glauben Sie mirs, mein bester Herr Vetter, daß ich Sie herzlich beklage — ich weiß es, welche Seelenqual man leidet, wenn man den Grund seiner ganzen Zufriedenheit auf eine Person bauet, die von der

wahren innigen Zärtlichkeit keinen Begriff hat oder uns einem andern nachsetzt.

Allein, mein bester Herr Vetter, nicht die Vorsehung macht uns unglücklich, sondern wir selbst. So bald uns etwas gefällt, machen wir es zu unserm Götzen — unsere Phantasie dichtet ihm Eigenschaften an, die er nicht hat, und endlich machen wir, durch ein stetes Denken an ihn, daß sich unsere Seele so an den Gedanken von ihm gewöhnt, daß wir nur für ihn athmen. Wenn man gleich bey dem ersten Eindrucke auf seiner Hut wäre, ihm nicht nachhinge — erwägte, daß vielleicht das, was uns sehr liebenswürdig scheint, es nicht in der That ist — daß noch andere ihm ähnlich seyn — ihn übertreffen können — wenn wir unser Schicksal mit Zuversicht einer höheren Weißheit empföhlen — nichts ausdrücklich bestimmten — so könnten wir manchen Kummer sparen. Denn oft lernen wir endlich, nach vielem Grame einsehen, daß es Gott beßer mit uns meinte, als wir durch unser Unglück verdienten — und wir danken ihm oft, daß er uns das nicht gab, was wir so ängstlich verlangten. — —

B......, am 18ten Oct. 1779.

Meine liebe Cousine,

Herzlichen, fröhlichen Dank für das angenehme

Geschenk aus Ihren Händen, — ächt und schön — wenn ichs nur nicht an den Füßen tragen sollte. Aber gewiß, wenn ich für alle mir gestohlne Sachen solche Entschädigungen erhalte, wie für dieses und das Schnupftuch, so laß ich mich gerne bestehlen. Es fehlt mir noch Etwas, das schätzbarste, was ich hatte, und solange ich dieses nicht wieder erhalte, fehlt mir es immer am Besten.

Ach — — wenn ich nur nicht so schlimme Träume hätte! Ahndungen auch, oder was es ist, — schwarz und finster! Und, o! die Stimmen, die mir zuflüstern! — — O laßt mich! laßt mich, ihr Klagestimmen! Ich mag euer Mitleiden nicht — euer grausames Mitleiden! Drei Tage lang plagte mich ein Kummer, der mit Giftbißen an den Kern meines Herzens nagte. Jetzt fühle ich Ruhe, ich weiß selbst nicht, woher? Und diese Augenblicke nütze ich, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Ich habe heute alle Ihre Briefe wieder durchgelesen, zehn oder elf an der Zahl.

Von Naumburg, an das ich itzt sehr wenig gedacht habe, ist noch keine Nachricht eingelaufen. Ich schreibe Ihnen dieses bloß, um Sie zu bitten, daß Sie es Ihrem Herrn Vater bei Gelegenheit sagen, da er an meinem Schicksal so gütig Theil zu nehmen pflegt, und ich heute nicht aufgelegt bin, selbst an ihn zu schreiben.

Aus der Peritscher Kirmeß scheint wohl nicht viel zu werden? Die unsrige ist künftigen Dienstag, als heute über acht Tage. Leider! soll ich da hier predigen. — —

N. S. Hans Jacob Rousseau, der gute liebe Mann, sagt einmal sehr richtig: „ein zärtliches Herz sei ein nicht sehr gemeines, ein schätzbares, aber auch ein gefährliches Geschenk des Himmels.“ Ich hätte Beruf und Lust, Noten zum Texte zu machen, aber dieses wäre keine Lectüre für Sie.

N. S. O Theuerste, nun hab ich Ihren Brief erhalten und muß noch eine Nachschrift machen. Ich freue mich, daß dieser Brief, so wie er ist, noch nicht abgegangen ist. Er wird Ihnen etwas räthselhaft vorkommen und Sie werden ihm Schwermuth und geheimen Verdruß wohl ansehen können. Ich habe diese Tage über unbeschreiblich gelitten, kann Ihnen aber weiter nichts sagen, als daß Sie die Ursache, und, wie sich mein liebendes Herz schmeichelt, die unschuldige Ursache gewesen sind. O was für Freude machen Sie mir mit Ihrem Briefe, meine Vortreffliche! „Bleiben Sie mein Freund, so wie ich bin Ihre Freundin, Ernestine.“ O englisches Kind! Bis auf meinen letzten Hauch will ich für Sie athmen, nur lieben Sie mich! Möchte mir doch die ganze Welt in die Ohren flüstern und beweisen wollen: Sie liebten mich im geringsten nicht, könnten mich

nicht lieben, würden mich niemals nach meinem Wunsche lieben; und jeder Faselhans und Lustigmacher würde beßer sein Glück bei Ihnen machen, als ich; ich glaube es nicht, mags und kanns nicht glauben. Sollt ich ganz der verblendete, betrogene Thor seyn, zu dem man mich machen möchte? Die Liebe ist freilich sehr abergläubisch und mistrauisch; ich habe es empfunden. Was für Kleinigkeiten hab ich nicht in meiner Einbildung zu großen bedenklichen Dingen gemacht, um mir die Gesinnungen Ihres ganzen theuersten Hauses gegen mich als sehr verändert und verdächtig vorzustellen! Nehmen Sie dieß als einen klaren Beweiß meiner aufrichtigen Zärtlichkeit an und verzeihen Sie mir. Ich drücke Sie an mein Herz, bin und bleibe der Ihrige.

Auf den kostbaren Brief Ihres H. Vaters erlaubt mirs nun die Zeit schlechterdings nicht zu antworten. Es soll nächstens besonders geschehen. Empfehlen Sie mich ihm tausendmal und bitten Sie ihn in meinem Namen um Verzeihung. Ich schrieb am Freitag abends vor meiner kurzen Reise nach Leipzig auch an Ihren H. Vater mit einer Gelegenheit, die Montags oder Dienstags in E........ seyn wollte. Aus seinem Briefe kann ich aber nicht schließen, daß er ihn schon vor Abgang deßelben erhalten haben mag. Er enthielt auch nichts wichtiges.

(Von Frau Dr. R..... in Leipzig.)

Mein werthester Herr Vetter!

Ich würde eine meinem Herzen sehr selten gewordene Freude empfinden, wenn ich etwas zu Ihrer Cur beytragen könnte. Seyn Sie versichert, mein bester Herr Vetter, ich leide mit Ihnen, denn ich stelle mir Ihren Zustand aufs lebhafteste vor. Ein zu zärtliches Herz ist das traurigste Geschenk des Himmels — das hat mein ganzes Leben freudenloß gemacht und wird bis ins Grab die Quelle immerwährender Leiden für mich seyn.

Kämpfen Sie ja wider diesen Feind in Ihrem Busen. Nur die Gottheit verdient die ganze Inbrunst unserer Liebe. Menschen verdienen — belohnen sie nicht. Mit welcher inniger Zärtlichkeit wird nicht oft die Coquette oder herrschsüchtige Frau geliebt, der ausschweifende Ungetreue, oder häusliche Tyrann geliebt — dahingegen das empfindsame zärtliche Mädgen, die getreue gute Frau, der edelliebende Jüngling, der rechtschaffene Ehemann verachtet, verspottet, betrogen oder sclavisch behandelt wird. Bekämpfen Sie Ihr Herz, hängen Sie nicht zu zärtlichen Vorstellungen nach — selbst Romane dürfen Sie itzt nicht lesen; ihr Gift schleicht sich unvermerkt ins Herz. Den Siegwart, Werther und alle empfindsame Liebesgeschichte werfen Sie weg. Alle Gedichte,

die Leidenschaft erregen können, vermeiden Sie itzt. Zerstreuen Sie sich, liebster Herr Vetter, zerstreuen Sie Ihre Gedanken, laßen Sie sie nie lange bey E. verweilen. Sie zu sehen, würde Ihnen vielleicht nicht heilsam seyn. Ein freundlich Gesicht, ein Wort von gar keiner Bedeutung, dem man aber viel Bedeutung giebt, kann alle Vorsätze zu nichte machen. So finde ich auch in den Briefen dieses Mädgens nichts, das nicht ein jedes Mädgen an seinen Vetter schreiben könnte. Bloß Ihre Liebe hat alles anders ausgelegt. Sie sind alle sehr kalt, gar nicht schicklich, Antworten auf die Ihrigen, die gewiß ganz Gefühl werden gewesen seyn, abzugeben. In einigen, sonderlich in 7 und 8, scheint mir viel Eingebung vom Vater zu seyn — es ist seine Art zu sprechen. — — —

Das Mädgen ist nicht lasterhaft — allein nicht für ein zärtlich Gefühl geschaffen — nicht äußerst delicat. Kurz sie ist jung, unerfahren, eitel, ein wenig leichtsinnig.

Wie Ihre Liebe entstanden ist, das ist sehr natürlich; ich table Sie, mein bester Herr Vetter, gar nicht. Ich bitte Sie aber nochmals, um Ihrer eigenen Gemüthsruhe willen, ziehen Sie Ihre Gedanken von dem Mädgen ab. Nehmen Sie ein wenig Stolz zur Hülfe. Glauben Sie nur, daß ein fühlloses Herz, das sich bloß dem Zufalle hingiebt, Ihrer unwürdig ist. — —

So viel ist auch gewiß, Sie sind dem Mädgen nicht lustig genug. Denn Sie, mein lieber Herr Vetter, verlaßen nie, wenn Sie aufgeräumt sind, die gesunde Vernunft; das muß aber nicht seyn — bey Mädgen von so eitler Denkungsart, müßen Poßen seyn, worüber kein vernünftiger Mensch lachen kann. Drum trifft M. M..... den rechten Ton beßer und sein Umgang ist angenehmer.

Überhaupt beschwöre ich Sie, um Ihrer eigenen Glückseligkeit willen, an Ihr Herz zu arbeiten und den starken Hang zur Zärtlichkeit zu bezähmen. Ein zu zärtliches, zu menschenfreundliches, zu edeldenkendes Herz ist das Spiel aller, mit denen es zu thun hat. Nicht nur die feuerigste Liebe eines solchen Herzens wird am wenigsten belohnt, sondern selbst in der bloßen Freundschaft — wie oft ist ein Freund zu finden, der den ganzen Werth eines solchen Herzens einsehen kann? der empfindsam genug ist, unsere innige Zärtlichkeit nicht zu misbrauchen, sondern zu erwidern? Sogar alle andere Leute, die um uns sind, oder uns bedienen, denken darauf uns zu hintergehen, uns zu vernachlässigen — weil es uns wehe thut, böses von unsern Nebenmenschen zu denken oder ihm hart zu begegnen.

Kurz, mein lieber Herr Vetter, so viel ist gewiß, daß bisher weder Eltern noch Tochter aufrichtig mit Ihnen umgegangen sind — allein allen wird es

unangenehm seyn, wenn Sie ihnen nicht, so gleichsam zur Reserve, bleiben. Zwar thut der Vater, als ob es ihm unangenehm wäre, daß Sie sich die Sache so sehr zu Herzen nehmen (wenigstens sagt er mirs), allein gerne sähe ers doch wohl, wenn Sie noch in Erwartung blieben; doch ohne zu verlangen, daß Ihnen ein Versprechen geschähe. Ich schreibe Ihnen heute wieder sehr unordentlich, denn ich werde immer gestört. Von Herzen wünsche ich Ihnen eine baldige völlige Beruhigung. — — Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so schriebe ich in Zukunft, ohne Vorwürfe zu machen, bloß selten und bloß höflich, ohne weiter von Liebe etwas zu erwähnen. Vorwürfe verrathen ein empfindliches Herz, allein kalte höfliche Briefe verbergen den Unwillen und zeigen, daß man die Beleidigung nicht achtet — welches dem andern weit weher thut. — —

(Von Frau Dr. R..... in Leipzig.)

Mein werthester Herr Vetter!

Faßen Sie Muth, mein bester Herr Vetter, es ist noch nichts für Sie verloren. Es ist vielleicht noch möglich, daß Sie die gewünschte Hand erlangen können. — — Kurz, wenn der M. M. das Pastorat nicht erhält, und Sie werden sehr bald versorgt, so

ist es sehr wahrscheinlich, daß sich das Mädgen bereden läßt, Sie zu heurathen; allein, bester Herr Vetter, Sie müßten ein ander Herz haben, wenn Sie dadurch glücklich werden sollten. — — Das, was man eigentlich ganz allein Liebe nennen sollte, die innige Zärtlichkeit für eine Person, welche die ganze Seele beherrscht, das herzliche Theilnehmen an allem, was den Geliebten betrifft — da man nur bloß für den Geliebten lebt, nur seine Zufriedenheit für sein höchstes Gut hält — das wird das Mädgen vielleicht nie kennen lernen — und sie wird dadurch weniger leiden, vergnügter leben können.

Würden Sie aber wohl glücklich seyn, mein liebster Herr Vetter, wenn Sie mit einer Frau verheurathet wären, die Sie aus Überredung (oder weil so eben keine für sie vortheilhaftere Parthie dagewesen wäre) genommen hätte; deren Denkungsart bey ihrer großen Jugend und Unerfahrenheit noch gar nicht befestiget wäre — die ein wenig eitel wäre, sich gerne putzte und andern zeigte — gerne mit andern tändelte und läpschte — Sie für hart hielte, wenn Sie das nicht gerne sähen — vielleicht Ihnen deswegen gram würde — die Sie vielleicht als ein Hinderniß betrachtete, daß sie ihre jungen Jahre nicht recht genießen könnte? Glauben Sie mir, mein bester Herr Vetter, ein Mann von 60 Jahren, der eine Frau von 30 Jahren nimmt,

wagt nicht so viel, als einer von 30, der eine von 17 Jahren nimmt, wo die Begierde lustig zu seyn und zu läpschen, bey den meisten jungen Leuten so herrschend ist, daß sie sich oft dadurch hinreißen laßen, alle Pflichten drüber zu vergeßen. — Bester, liebster Herr Vetter, itzt nagt nur von außen ein Wurm an Ihr Herz — er kann noch entfernt werden, dieses vortreffliche Herz kann einen Gegenstand finden, der es zu schätzen weiß — allein, wenn Ihr itziges, so sehnliches Wünschen erfüllt würde, so könnte vielleicht dieser Wurm sich Ihrer ganzen Seele bemächtigen, Ihr innerstes mit nie zu stillendem Hunger nagen. Eine Liebe, wie die Ihrige, verlangt eine Gegenliebe — nicht bloß eine Hand und eine kalte Gewogenheit. Eine Liebe, wie die Ihrige, wünscht sich kein ander Vergnügen als nur den vertrauten Umgang der Geliebten, athmet nur Zärtlichkeit. Ein junges eiteles Mädgen, die das nicht fühlt, verlangt Zerstreuungen, lustige Gesellschaften — verachtet den Ausbruch der innigsten, zärtlichsten, heiligsten Liebe, den stillen Seufzer — und hat Wohlgefallen an dem faden, albernen Scherze des jungen oder auch älteren H....., der nicht fähig ist, eine wahre Liebe zu fühlen, und also stets mit heiterm Muthe Poßen machen kann.

Ich habe Ihnen also, mein lieber Herr Vetter, eine kleine Schilderung von dem Gemüthe Ihrer

Schönen gemacht, bey welcher ich wenigstens nicht sehr werde geirrt haben.

Weil Sie von ihr eingenommen sind, so ist sie ohne Zweifel in Ihren Augen untadelhaft schön. Nun will ich Ihnen das Urtheil anderer Mannspersonen davon sagen, die eben nicht unrecht haben.

Das jugendliche, die weiß und rothe Gesichtsfarbe, giebt ihr ein angenehmes Ansehen — beydes kann in wenig Jahren, sonderlich nach einer Verheurathung verschwinden, alsdann wird die allzu hohe Stirne und der zu große Mund sehr in die Augen fallen. Beydes tadlen schon itzt alle Mannspersonen, die nicht von ihr eingenommen sind. Allein für Ihr Herz würde das nichts zu sagen haben, Ihnen würde sie immer das liebenswürdigste Geschöpf bleiben. Nur ihr s t a r k e r H a n g z u r E i t e l k e i t — ihre etwas l e i c h t e Denkungsart — würde Ihr ganzes Leben vergällen. Ihre redliche Liebe würde Sie zum S c l a v e n einer eiteln h e r r s c h s ü c h t i g e n F r a u machen — denn daß sie das bey Ihnen werden möchte, glaube ich gewiß.

Der Vater sagte mir: er sey Ihrentwegen in Verlegenheit — kurz, er wünscht, daß Sie sich die Sache nicht so zu Herzen nehmen möchten, weil seine Tochter nichts von Ihnen hören will. — Er hat mirs aber nicht aufgetragen, Ihnen etwas davon zu sagen — allein es ging mir nahe, daß Sie sich eine Hoffnung machen sollten, die Ihrem Herzen mit jedem

Tage gefährlicher werden mußte. — Niemand kann sich von Ihrem Leiden eine wahre Vorstellung machen, als der es selbst empfunden hat. Mein Herz hat sehr geblutet, bester Herr Vetter — ich kann mir Ihren Schmerz in seinem ganzen Umfange denken. Könnte ich etwas zu Ihrer Genesung beytragen! Entfernung, mein werthester Herr Vetter, wird Ihnen heilsam seyn — auch Entfernung der Gedanken von dem Mädgen. Suchen Sie Ihre Gedanken so sehr als möglich ist, zu zerstreuen, und denken Sie sich nicht Vollkommenheiten, von welchen bloß Ihre Liebe die Erfinderin ist. So viel ist gewiß, Sie werden nicht geliebt. Können Sie sich wohl noch von dem Verstande und der Denkungsart eines Mädgens einen hohen Begriff machen, die fähig ist, Ihnen den H. M. M. vorzuziehen? und das noch dazu nicht auf Zureden, sondern zur Unzufriedenheit des Vaters — ja die sich mit dem nichtswürdigsten Kerl verheurathen würde, wenn sie nur mit ihm an einem Orte leben könnte, wo sie Staat machen und allerley Lustbarkeiten genießen könnte. — — Glauben Sie es, es ist das Erbarmen des Schöpfers, wenn er uns das entreißt, was uns elend gemacht haben würde — er hält unsere Schicksale in Vaterhänden. — —

B......, den 31. October 1779.

Liebe, liebe Cousine,

Das Spiel geht zu Ende! — — Für den Hauptacteur ist es hohe Zeit abzutreten, wenn es noch mit Ehren geschehen soll. Ich säume nicht, den Schauplatz zu verlaßen, da ich noch auf den Beifall aller vernünftigen Zuschauer Rechnung machen darf, und trete dann hinter die Bühne, um Gott zu danken, der mich diese Rolle ausspielen half, ohne ausgepocht zu werden oder mit meiner Kunst zu verunglücken. Das Stück könnte den Titel führen: Entweder kalt oder warm, oder: Die Liebe ist blind, oder auch: Trau, schau, wem? Wer weiß, wie viele andere Titel noch mehr paßten.

Die zweite Nachschrift meines letzten Briefes hat Sie vielleicht in einige Verlegenheit gesetzt. Ich eile, Sie aus derselben zu reißen, ohne ihre Wirkung, die ich mir ohnedem leicht vorstellen kann, abzuwarten.

Meine Liebe hatte schon ihren tötlichen Streich empfangen, als ich meinen letzten Brief schrieb; allein sie athmete noch. Als ich den Ihrigen noch vor Abgang deßelben erhielt, sammelte sie ihre letzten Kräfte, um sich vom völligen Untergang zu retten. Allein die Täuschung währte nicht lange. Ihr Brief war für meine Liebe gleichsam ein Stärkungstrank, den man einem Sterbenden reicht, nicht um ihn zu

retten, sondern nur um ihm auf einige Stunden das Leben zu fristen. Der süße Rausch meines Herzens verschwand, so bald sich die Nebel völlig zerstreuten, die meinen Geist umhüllten. Ich liebe Sie nicht mehr.

Wie unbeschreiblich viel es mich gekostet hat, ehe ich im Stande war, Ihnen dieses zu sagen, das brauch ich Ihnen nicht zu beschreiben. Wer mein Herz kennt und es dann nicht schon selbst weiß, der verdient es nicht zu wißen.

Wir sind Freunde, gute Cousine, und das haben Sie gewollt. Nur mit dem Unterschiede, daß Sie bei Ihrer Freundschaft sich hüteten, mir die Hoffnung zu einer näheren Verbindung völlig zu benehmen, da ich hingegen dieselbe ganz und gar aufgebe. Die Ansprüche — oder wie ich es nennen soll — die ich auf Sie machen konnte, und wozu mich die Gewogenheit Ihrer Ältern und dann Ihre Freundschaft, die Hoffnung, die Sie mir ließen, und die Gunstbezeugungen, mit denen Sie mich beehrten, berechtigen konnten — gebe ich Ihnen insgesamt zurück; begebe mich auch aller Hoffnung auf mögliche, nicht vorherzusehende Glücksfälle, die unsere Verbindung begünstigen könnten, kurz, Sie sind für mich so sicher als für den König in England.

Diese gewaltsame Veränderung meines Herzens wird Sie zwar, wie ich wohl weiß, nicht beunruhigen, und wenn ich das befürchten dürfte, würde ich sie

Ihnen auch nicht so dreist eröffnet haben; allein sie könnte Ihnen doch befremdlich und meiner Denkungsart ungemäß vorkommen. Dieser Brief aber soll, hoffe ich, Sie überzeugen, daß sie meinem Ihnen bekannten Character ganz natürlich seyn mußte, und daß ich jeden Tag seit unserer ersten Bekanntschaft ebenso würde gedacht haben, als ich jetzt denke, wenn ich Ihr Herz besser gekannt hätte. Die Täuschung war traurig; wir sind beide zu entschuldigen, obwohl auf verschiedene Art. Ja, wir mißkannten uns. Sie trauten mir zu wenig, und ich Ihnen zu viel zu. Die Schatten sind verschwunden; laßen Sie uns nun einander bei Lichte besehn.

Ein Herz, wie das meinige, liebt niemals halb. Es ist sehr eckel in der Wahl seines Gegenstandes; hat es ihn aber gefunden, so überläßt es sich ihm ganz. Es denkt und empfindet fast nur für ihn, es setzt in deßen Glück und Vergnügen seine größte Beruhigung, und unter allen irdischen Freuden sind ihm nur die recht angenehm, die es mit ihm theilen kann, oder die einige Rücksicht auf den Gegenstand haben. Dinge, die ihm anfangs ziemlich gleichgültig waren, Vermögen, äußerliche Ehre, Ansehn, fängt es an eifrig zu wünschen und, soviel es kann, zu suchen, um sie mit dem geliebten Gegenstande zu theilen, deßen Vergnügen zu befördern, seine liebste Beschäftigung ist. Das bloße Andenken an denselben giebt

ihm Muth bei schweren Geschäften und hilft ihm alle Mühe überwinden; es fühlt sich durch seine Liebe ermuntert, immer mehr gute und achtungswerthe Eigenschaften zu erwerben, um des Inbegriffs seiner Wünsche immer würdiger zu werden. Wenn es Fehler an demselben bemerkt, sucht es sie mit sanfter unmerklicher Hand zu beßern oder zu mildern, ob es wohl schüchtern und gar zu behutsam an diese Arbeit geht. Es giebt auch der kleinsten Gunstbezeugung, die es empfängt, einen Werth, und macht sich aus derselben ein Fest; und so kann sich seine Liebe lange Zeit von magerer Kost nähren und doch dabei zu einer unbezwinglichen Stärke gedeihen. Es liebt bloß die Person und sieht nur insofern auf die Umstände derselben, als es Ehre und Wohlstand und das beiderseitige Glück erfordern. Aber, sobald diese erlaubten, würde es seinem Gegenstande lieber in eine Hütte folgen, als ohne denselben einen Palast besitzen und bewohnen.

Ein solches Herz ist vielen Gefahren ausgesetzt und seine Zärtlichkeit wird oft für ihn die Quelle unzähliger Leiden. Es kann in gewißen Fällen sehr leicht betrogen werden und ist bisweilen das Spiel aller, die es umgeben. Das kömmt daher, weil es gar zu leicht Andern seine eigene Denkungsart zutraut und auch die zweideutigsten Spuren, die es davon findet, für höhere Beweise annimmt. Es ist zwar

tausend Freuden fähig, für welche Andere kein Gefühl haben, aber auch desto mehrern Leiden ausgesetzt. Wenige, und nur ähnliche Gemüther, die auch zu einem zärtlichen Gefühl geschaffen sind, wißen es zu schätzen. Es ist keine gemeine gangbare Münze, vielmehr ein Schaustück, das den Meisten unbekannt ist, das von Unwißenden einfältig angestarrt und belächelt, von Häußlichen zum Gebrauch im Nothfall auf die Seite gestellt und von Leichtsinnigen ungeprüft vernachläßiget wird, weil der Kaufmann, der ihr Naschwerk feil trägt, es wohl nicht nehmen möchte.

Ungefähr von dieser Art, gute Freundin, war das Herz, das Sie mir ganz entwendet hatten. Ich weiß, es war nicht Ihr Vorsatz, mir einen losen Streich zu spielen, aber ich selbst finde mich so unschuldig, daß ich noch weniger an unserer Verwickelung, die Ihnen — es thut mir leid! — vielleicht einigen Verdruß und Unruhe verursacht hat, Schuld zu haben glaube. Die Beschaffenheit meines Herzens, die ich Ihnen, besonders in der ihm eigenen Art zu lieben, geschildert habe, muß mich rechtfertigen. Meine Liebe gegen Sie entstand auf die unschuldigste Art. Noch nie hatte ein Frauenzimmer den Eindruck auf mich gemacht, den Sie bald nach unserer ersten Bekanntschaft auf mein Herz machten. Ich fand so viel liebenswürdige Eigenschaften an Ihnen und meine Liebe wurde von allen Seiten — selbst von Ihnen,

liebe Freundin — so ermuntert, daß ich gar einen Wink der Vorsehung dabei wahrzunehmen glaubte. Als die so sehr wahrscheinliche Hoffnung meiner Beförderung fehlschlug, so hätte ich ein ganz anderes Herz haben müßen, wenn meine Liebe dadurch hätte geschwächt werden können. Ich wäre nach meiner Empfindung ein niedrig denkender, gemeiner Mensch gewesen, wenn ich hätte aufhören können, Sie zu lieben. Es geschahe, was ganz natürlich war, meine Liebe wurde stärker, unbiegsamer, heftiger; ich glaubte ja, geliebt zu werden! — — Nichts störte mich in diesen süßen Träumereien, ich wurde vielmehr in denselben bestärkt. An Erfahrung fehlte es mir; ich hatte keinen Freund, der mich warnte, und meine Leidenschaft hatte mich schon zu sehr verblendet, daß ich alle Umstände scharf genug hätte beobachten können. Nie konnte es mir einfallen, daß Sie mehr wegen der Nachbarschaft als aus Liebe mir würden Ihre Hand gegeben haben; denn ich beurtheilte Sie nach meiner eigenen Denkungsart. „Aber konnt ich wohl nachher verlangen, daß Sie Ihr Glück auf eine so ungewiße, unbestimmte und vielleicht entfernte Hoffnung bauen sollten, als meine Versorgung war?“ Ich verlangte nach meinen Gedanken eigentlich nichts, was Sie nicht selbst zu genehmigen schienen, weil ich voraussetzte, daß Sie meine Person liebten; und die Sache war theils wegen Ihrer Jugend, theils auch wegen

meiner Aussichten und Connexionen so sehr gefährlich nicht. Meine Eigenliebe bildete mir ein, es könne noch manches aus mir werden, wenn ich mehr bekannt wurde, und Ihrer Liebe glaubt ich schon durch die Größe meiner Zärtlichkeit nicht unwürdig zu seyn. Es ist wahr, Sie bezeugten mir bisweilen einigen Kaltsinn, der mich beunruhigte; allein ich hielt es für Delicateße, für jugendlichen, vorübergehenden Stolz, ob es wohl der volle Mangel an Zärtlichkeit war; und dann konnte mich wieder die kleinste Gunstbezeugung entzücken; ich gab ihr eine Bedeutung, die sie nicht hatte, und vielleicht bei Ihnen niemals haben kann. Ich blieb aber hauptsächlich deswegen in einer beständigen ungestörten Täuschung, weil ich veranlaßt wurde zu glauben, daß Sie unter etlichen Jahren noch gar nicht Lust hätten, sich zu verheirathen, daß Sie mir niemand noch vorzögen, am wenigsten einen Vetter, den ich, wie Sie wißen, niemals im Ernste gefürchtet habe, und daß Sie eine Freundschaft und Neigung zu mir hätten, die mit der Zeit gar leicht in eine Zärtlichkeit, wie ich sie mir wünschte, übergehen könne. Wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Betragen gegen mich meine Verblendung beständig unterhalten mußte und daß ich also Ursache zu klagen habe, man sei nicht aufrichtig mit mir umgegangen: so wird Sie dieses vielleicht befremden. Denn Sie haben mir niemals etwas gewißes versprochen und

überhaupt nichts gethan, was nicht jede Muhme, die nicht äußerst delicat wäre, gegen jeden Vetter thun könnte. Ich bin das alles zufrieden, nur erlauben Sie mir zu sagen, daß die Sache durch den Umstand, daß Sie die Zärtlichkeit und Inbrunst meiner Liebe, und also meine ernsthaften Absichten kannten, gewaltig verändert wird: Meine redliche Freundschaft und meine Aufrichtigkeit hätte wohl verdient mehr erwiedert zu werden. Wenn Sie mich wirklich hochschätzten, wie Sie versicherten, o wie konnten Sie ein Herz, wie das meinige, einer so täuschenden Hoffnung Preiß geben, die demselben täglich gefährlicher werden mußte? Warum ließen Sie mich in der Ungewißheit, nachdem ich in einem gewißen Briefe so heftig in Sie gedrungen und meine Forderungen so hoch gespannt hatte, wenn Sie mich wirklich gar nicht liebten, und mir im Herzen einen andern vorzogen, mit dem ich — zu Ihnen gesagt — alle Vergleichung verbitte? — Verzeihen Sie, Cousine, daß ich diese Vorwürfe nicht unterdrücken konnte. Ich habe Sie selbst schon auf tausenderlei Art entschuldigt und vergebe es Ihnen herzlich gern. Eine leichte jugendliche Denkungsart und die Unbekanntschaft Ihres Herzens mit einer solchen Zärtlichkeit, als ich für Sie empfand, waren es vielleicht, die Sie gegen die Gefahr und die Leiden, denen Sie mich aussetzten, gleichgültig machte; sonst

würden Sie mich bei Zeiten und nach und nach völlig abgeschreckt haben. Vielleicht wußten Sie lange Zeit selbst nicht, wie Sie mit Ihrem Herzen dran waren; vielleicht lernten Sie mich etwas spät kennen, um mir Ihr Herz zu versagen; vielleicht waren Sie nicht immer sich selbst überlaßen und thaten manches aus Gefälligkeit gegen Ihre Ältern, deren Gewogenheit gegen mich Ihnen bekannt war; vielleicht — — Doch wann würd ich fertig werden, alle die Vielleicht anzuführen, die mir schon zu Ihrer Entschuldigung beygefallen sind.

Ich wundere mich, daß ich Ihnen noch nicht gesagt habe, wie ich zu meiner näheren Bekanntschaft mit Ihrem Herzen und zu meiner Entschließung gekommen bin. Es war hierzu sehr wenig erforderlich, weil ich Sie immer sehr genau beobachtet hatte; nur daß meine blödsichtige Liebe alles falsch auslegte und alles vergüldete. Dieser durfte nur der Staar gestochen werden, und dieses geschahe durch ein Paar Wörtchen, welche die Frau N. N. auf meine Veranlaßung fallen ließ: „Ein gewißer Vetter wurde mir vorgezogen!“ Ich forderte Beweiß und empfing ihn. Sie tröstete mich dann wieder und sagte: „ich dürfte nicht alle Hoffnung aufgeben, da unter gewißen Umständen Sie sich wohl würden bereden laßen, mir Ihre Hand zu geben.“ Ein Trost, der mich eher beleidigen als aufrichten konnte.

Ja, Theuerste Cousine, konnten Sie mich nicht ohne Amt lieben, so konnten Sie mich auch durch Ihre Hand nicht glücklich machen, und wir müßen beide dem Himmel danken, der unsere Verbindung gehindert hat. Eine Liebe, wie die meinige, erfordert mehr, als ich von Ihnen erwarten durfte, wenn sie mir nicht mein ganzes Leben verbittern sollte. Wir waren also nicht für einander geschaffen! Welch eine Schickung, die uns so nahe zusammen führte! Wir wollen sie dankbar verehren und aus derselben Klugheit und Weisheit lernen.

Ich bleibe Ihr aufrichtiger theilnehmender Freund, und Ihre Freundschaft — — muß mir bleiben, denn ich habe sie durch nichts verwirkt. Mein Herz — o zweifeln Sie keinen Augenblick daran — ist über alle kindische Rache und Haß erhaben, und ich würde mir selbst sehr albern vorkommen, wenn ich böse auf Sie seyn könnte, daß Sie mich nicht liebenswürdig finden. Ich bin dadurch weder beschämt noch erniedrigt, ebenso wenig in meinen als in andern Augen. Es war ein Irrthum, und wer mir diesen Irrthum nicht zu gute halten will, den fordere ich auf mit mir zu rechten.

Ich habe Ihnen mit vieler Aufrichtigkeit und sehr umständlich meine Gedanken eröffnet, und ich glaubte, dieses Ihrer Freundschaft schuldig zu seyn. Sie sehen meine Entschloßenheit, Cousine. Ich habe Ihnen

gesagt, unter welcher Voraussetzung ich Sie liebte, und aus welchen Gründen ich meine Liebe ersticke. Ich hoffe mich nicht geirrt zu haben, aber Ihre eigene Erklärung fehlt nun noch zum Ganzen. Ich schmeichle mir, dieselbe mit der Aufrichtigkeit zu erhalten, wie sie meine Freundschaft verdient. Schreiben Sie mir, wenn ich bitten darf, ohne alle Zurückhaltung, ob Sie mich gar nicht geliebt haben, oder ob Sie mich nur unter gewißen, von mir nicht erfüllten Bedingungen lieben konnten; laßen Sie mich die ganz eigene Sprache Ihres Herzens hören; durch Aufrichtigkeit kann mich niemand beleidigen, wäre es auch übrigens etwas sehr unangenehmes, was er mir sagte. Nehmen Sie sich Zeit dazu, aber halten Sie nichts zurück; laßen Sie Ihre Freundschaft nicht in bloßen Complimenten bestehen.

Ich bitte, daß Sie diesen Brief Ihren Herrn Vater lesen laßen, da ich ihm jetzt nicht schreiben kann.

Sie haben mir durch Ihre Wahl oder Vorzug eines andern Vetters den Sieg über meine Liebe, die mir so unbezwinglich schien, etwas erleichtert — ja, ich möchte wohl sagen, sehr erleichtert. Allein meine völlige Beruhigung hoff ich erst durch Ihre Erklärung zu erhalten, und alsdann ein Mehreres. — —

Meine Theuerste Cousine,

Ich habe in meinem Leben kein Zahnweh gehabt, aber ich sehe und höre sehr oft, daß man tausenderlei Mittel wider daßelbe weiß und anwendet, die alle nichts helfen. Aufs Höchste können sie den Schmerz auf eine Zeitlang betäuben, aber er stellt sich wieder ein. Das Herausreißen allein kann den Schmerz ganz entfernen, aber diese Cur ist so peinlich, daß mancher sich lieber entschließt, einen solchen Zahn mit in's Grab zu nehmen, ob er sich wohl noch manche qualvolle Tage und Nächte von ihm zu erwarten hat. Dieß scheint zwar gar nicht vernünftig gedacht und gehandelt zu seyn: allein ich enthalte mich, darüber zu urtheilen, da ich von dieser Art Schmerzen aus Mangel der eigenen Erfahrung, keine deutlichen Begriffe habe. Unterdessen verdient der arme Geplagte mein ganzes Mitleiden und meine wärmste Theilnehmung, wenn es zumal ein Menschenkind guter Art ist.

Mein kleiner Eleve, der jetzt und mehrmalen über Zahnweh wimmert, brachte mich auf diese Betrachtung, und zugleich auf eine andere, die mich selbst betrifft. Ich verglich seine Leiden mit dem, was ich empfinde, und amüsirte mich mit der Ähnlichkeit, die ich zwischen uns Leidenden fand. Ich kann mich ebenso wenig entschließen, den Keim meiner Schmerzen mir freiwillig ausreißen zu lassen, und die Mittel,

die ich brauche, können nur kleine Fristen von Linderung gewähren, sind aber, wenn es auf die Hauptsache ankömmt, nichts als Pfuschereien; der Schmerz kömmt immer wieder, und mein Herz ist unermüdet, ihn zu nähren. Ich darf es nicht versuchen, mich aufzuheitern und einer lustigen Laune zu überlaßen; denn mitten in derselben ergreift mich oft das Gefühl meiner Leiden. Das Andenken an meine verhaßte Lage, in die ich gerathen bin, ist oft ein Dolchstich für mein Herz und tödtet alle angenehme Empfindungen, deren ich noch fähig wäre. Ich habe Ursache zu zweifeln, daß Sie die flehentlichste Bitte meines letzten Briefes erfüllt haben, aber ich wiederhole sie nochmals; sollt ich denn auch Ihr Mitleiden ganz verscherzt haben? Ich habe gröblich gefehlt, das ist gewiß; und niemand kann dies stärker empfinden, als ich selbst: aber meine That bestraft sich selbst, und ich glaube, weit empfindlicher, als sie es verdient hat. Wenn ein Mensch, in einem Anfalle von Wahnsinn sich ein Auge ausreißt, oder das Liebste, was er auf der Welt hat, den Abgott seines Herzens, mit Füßen tritt, so frag ich Sie, ob Sie ihm Ihr Mitleiden versagen können, ob Sie ihn für schärfer gestraft halten, als er es verdient hat, sobald sein Wahnsinn nicht seine eigene Schuld ist? In diesem letzteren liegt nun freilich der Knoten. Allein, wenn Sie selbst mich nicht entschuldigen können, so

verlange ich von Niemand entschuldigt zu werden. Mein Herz hat sich bei dieser Gelegenheit Ihnen ganz und völlig geöffnet. Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, es zu durchschauen und sich ganz in meine traurige Lage zu versetzen, so schmeichele ich mir, ein nachsichtsvolles Urtheil zu erhalten. Sie werden finden, daß auf der einen Seite eine feste Überzeugung von der Nothwendigkeit meine Liebe als hoffnungsloß aufzugeben, und auf der andern Seite die Stärke meiner Leidenschaft den beleidigenden und beißenden Ton hervorbrachten, mit welchem ich mir selbst Muth zu machen und mich in den fürchterlichen Kampf hineinzustürzen suchte, für welchen mein Herz im Grunde noch zitterte, und den Sieg mehr wünschte als hoffte. Was mich zu jener Überzeugung verführte, hab ich Ihnen sehr kurz und unvollkommen angegeben; allein es war völlig so, daß ich dem Irrthum nicht entgehen konnte; doch davon sollen Sie — und kein Mensch in der Welt weiter ein Wort hören, und ich werde Sie überhaupt von nun an, so viel mir möglich ist, mit dem Andenken dieser verhaßten Affaire verschonen. Ich bitte freilich sehr viel, wenn ich Vergebung von Ihnen bitte; allein ich weiß doch auch, von was für einem Herzen ich sie bitte.

Je größer die Beleidigung ist, desto größer und edler, hab ich immer gehört, soll das Vergnügen der Verzeihung seyn, und ich zweifle gar nicht, daß Ihr

Herz eines so seligen Vergnügens fähig ist, das man empfindet, wenn man einen Trostlosen durch einen Blick aufheitern und ihn von der Angst sich selbst gemachter Vorwürfe befreien kann. Wie vieles könnt ich nicht zu meiner Entschuldigung sagen, wenn ich mich nicht schämen müßte, die Sache überhaupt viel zu berühren. Wollen Sie mir vergeben? Hier bin ich zu Ihren Füßen und flehe Sie darum. Ich kenne keinen häßlicheren Zustand für mich in der Welt, als würdige Personen beleidigt zu haben. O befreien Sie mich aus demselben, großmüthiges, liebenswürdiges Herz!

So sehr ich auch herabgesunken bin, so fühl ich doch noch so viel Muth, Ihnen noch einmal zu sagen, was Sie schon wißen und woran Sie im Ernste niemals zweifeln konnten, vielleicht auch nie gezweifelt haben: daß ich Sie liebe, daß Ihr Andenken in meinem Herzen unauslöschlich ist, daß Sie jeden Tag mein erster und mein letzter Gedanke sind. Halten Sie mich wegen meiner veränderten Sprache nicht für unstät und wankelmüthig; o nein! ich glaube, meine Geschichte beweist vielmehr das Gegentheil. — Da Ihnen aber, wie ich fürchten muß, an dieser Wahrheit gar wenig gelegen seyn mag, so sage ich Ihnen nur so viel, daß ich mich nie unterfangen werde, Gelegenheit zu Ihrer Beunruhigung und Kränkung wieder zu geben, daß ich mich Ihrem Eigen=

willen, soweit er mir bekannt seyn wird, jederzeit unterwerfen werde, daß ich, obwohl meine Liebe an Stärke und Zärtlichkeit mehr gewonnen, als verloren, doch keinen Laut von mir geben will — es ist wenigstens mein Vorsatz! — wenn Sie einem andern Hand und Herz schenken. Es gehe mir, wie es will; mein Herz mag dann ausweinen, und der Gott, der mein Schicksal regiert, wird mich nicht verlaßen. Hätt ich doch gleich anfangs dergleichen gemäßigte und gesetzte Gesinnungen mir eigen zu machen gesucht; vielleicht wäre alles beßer. Auf den vorhingedachten Fall, wenn er sich ereignen sollte, hab ich noch eine Bitte an Sie, die ich aber in einen andern Brief versparen will, wenn Sie mir erlauben wollen, noch bisweilen an Sie zu schreiben. Sollten Sie mich noch lieben können — und dieses hängt vielleicht von einer andern Bedingung ab, welche heißt: Sollten Sie mich jemals geliebt haben! sollte ich noch so glücklich seyn, das vortrefflichste Herz zu gewinnen, und sollte der Höchste meine Liebe begünstigen — — Doch ich darf diesem Gedanken nicht nachhängen, er möchte die traurigen Empfindungen, die darauf folgen könnten, erhöhen und stärken. Aber ich liebe Sie, Holde, zärtlich Geliebte, vortreffliche Cousine; erlauben Sie nur noch dießmal ein solches Bekenntniß!

B......, den 7ten Dec. 1779.

Meine Theuerste Cousine,

Es ist kaum eine Stunde, daß ich Ihren Brief habe, der mich in meinen Augen wieder zum ehrlichen Manne macht, und Sie können dafür glauben, daß er mich sehr erfreut hat, und daß es mein Ernst ist, wenn ich Ihnen von Grund meiner Seele dafür danke. Gewiß ein excellentes Stückchen Arbeit, ob ich gleich nicht so ganz damit zufrieden seyn kann. Aber Ihre Freundschaft, von der er mir ein neuer Beweiß ist, muß ihn mir unendlich schätzbar machen. Daran werden sie nicht zweifeln. Er liegt hier vor mir ausgebreitet, und ich kriege Lust, ihn umständlich zu beantworten und Sie für einige Ihrer Gloßen ein wenig zu züchtigen.

Sie thun von vorne herein, als wollten Sie mich recht bedauern. Das steht Ihnen nun nicht so recht, ob Ihnen wohl sonst alles steht. „Ach dey amme Vette sieht echt krank aus!" sagte einmal meiner jüngsten Schwester ihr kleines Rachelchen über mich; und da ich sie bat bei mir zu bleiben und mir die Zeit zu vertreiben, lief sie fort und lachte. Machen Sie es im Grunde wohl beßer? —

Mit Ihrem Gellert! Gellert, muß ich Ihnen nur sagen, war äußerst verliebt. Aber sein Unstern hatte ihn zu einer Spröden geführt, die ihn durch

ihren Kaltsinn krank und melancholisch machte. Sie machen mir Angst, wenn Sie ihn mir zum Muster vorstellen. — Und wenn Sie ein zartes Gewißen haben, so kann Sie das — — Da haben Sie auch die Gedankenstriche wieder, die Sie mir auftischen. Es ist ein zugedecktes Eßen: gucken Sie nun auch drunter; und wenn Sie etwas Unverdauliches finden, so schaffen Sie sich jetzt einen beßern Magen an. Ihr K . . . . . ist den Henker nicht werth.

Sie geben unserm Geschlechte auch eine Lection über den Umgang mit Frauenzimmern. Es ist wahr, wenn jedes Kind uns gleich so warm macht, daß wir ängstlich nach frischer Luft schnappen müßen, so sind wir sehr seltsame Burschen, und nicht mehr werth als Ihr ebengedachter Medicus. Allein man muß einen Unterschied machen. Die Sache war auf mich gemünzt, und ich münze sie wieder auf Sie. Ich habe schon mehr artige Frauenzimmer gekannt, auch mit ihnen Umgang gehabt bis zum Briefwechsel, aber nie fiel es mir ein, etwas mehr von ihnen zu wünschen als Freundschaft. Wer kann aber davor, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, und daß ich endlich an die Ausnahme kommen mußte, nachdem ich die Regel lange genug geleiert hatte.

Was wollen Sie doch von mir haben, wenn Sie eine Bitte Ihres vorigen Briefes wiederholen? Was wäre das vor eine Bitte? Ich weiß kein Wort von

einer Bitte, die Sie an mich gethan hätten: o Sie laßen das Bitten schon an sich kommen. Nein, Sie haben nichts gebeten, da protestiere ich wieder. Es ist ganz verzweifelt! Sie hoffen, der beste H. Vetter werde diese Bitte erfüllen, und der gute Mann weiß von nichts. Gewiß, Sie haben mich zum besten, und ich hätte Lust, Ihnen dafür einen Poßen zu spielen, wenn ich nur gleich wüßte, wie? Doch, warten Sie nur; komme ich zu Ihnen, so räche ich mich, wie ich kann, und wenns an Ihrem Spinnrade wäre, von dem Sie mir schreiben. Wenn es etwas baufällig ist, so hüten Sie sich, daß ichs nicht gar zum Krüpel mache. Ich kann die Schnurren so gar nicht leiden; man kann oft vor denselben sein eigen Wort nicht hören.

Sie sind sehr fleißig? Ei freilich, das thun Sie nicht anders; ich muß es auch seyn, und ich glaube, unsere Arbeiten haben viel Ähnlichkeit mit einander. Sie sind die Haus-Putzmacherin, und ich bin der Haus-Poete: daher arbeiten wir beide in dem Fache der schönen Künste. Sie sind also meine Mamsell Collegin und ich Ihr Herr College; laßen Sie uns gute Freundschaft halten.

Auf heute empfehle ich mich Ihnen, und zwar mit einem sehr verbindlichen Handkuß. — Schlagen Sie mich nicht auf den Mund, sonst beiße ich — und verbleibe, Scherz bei Seite! mit der voll-

kommensten, zärtlichsten Achtung, mit wahrer Empfindung des Werthes Ihrer Freundschaft unaufhörlich Ihr Freund — —

B......, den 24. Januar 1780.

Meine Theuerste Cousine,

Sie werden diesen Brief vermuthlich (wenigstens ist es meine Absicht) an Ihrem Geburtstage erhalten. Ich gratulire Ihnen dazu mit einer Aufrichtigkeit, als sie mir auf dieser Welt, da fast jeder Mensch ein Schalksknecht ist, möglich seyn mag. Und gewiß, wenn es nicht mein Ernst wäre, ich würde es Ihnen nicht sagen. Mit dem Beiliegenden, wie Sie schon merken werden, binde ich Sie an, und zwar so fest, bis Sie schreien. Es könnte freilich wohl etwas beßeres seyn, allein ich bitte, daß Sie sichs gefallen laßen, weil es doch wenigens zum Binden taugt, und viel beßer als ein Butterzopf. Sie schrieben mir neulich, daß Sie die Mama mit einem Kuchen angebunden hätten; aber ich begreife nicht, wie man mit einem Kuchen binden kann; also beßer mit einem Schnupftuche. Ich bin Ihnen so eine Schadloßhaltung für ein ähnliches Schnupftuch schuldig, das ich Ihnen einmal vor sichtlichen Augen gestohlen habe, und das bald auch so aussah. Halten Sie es übrigens

dem Schnupftuch zu gute, daß es schon etwas schmutzig ist. Hätt ich es ordentlich wollen waschen laßen, so wär es nicht mehr neu gewesen; und ob es wohl noch nie gebraucht ist, so hat sichs doch schon lange in meinem Coffer herumgeworfen. Ich konnte es immer nicht übers Herz bringen, es selbst zu brauchen, und nun fiel mir ein, daß es sich für Ihr liebes Näschen weit beßer schicke, als für die meinige. Ich tauschte es einmal von einem guten Freunde ein, der es in Frankreich gekauft hatte. Sehn Sie, diese Kleinigkeit hat also wenigstens den Werth, daß sie hier zu Lande noch etwas fremd und nicht gemein ist.

Doch laßen Sie uns von etwas beßern schwatzen, und das ist Ihr lieber Brief, für den ich Ihnen herzlich danke. Er enthielt so viel artiges und interessantes für mich, daß ich nicht nöthig habe, ihn vor mir zu legen; ich habe ihn noch im Gedächtniß. Der Vorwurf, den Sie mir machten, war allerliebst, und ich wünsche mir mehr dergleichen von Ihnen. Aber vielleicht mochte er Ihnen nicht sehr von Herzen gehn? Doch wer wird alles so genau nehmen; das ist immer Ihre Ausrede, und es mag dabei bleiben.

Wenn ich Sie besuchen werde? Lieber heute als morgen. Ich will Ihnen die mir bestimmten Äpfel und Nüße, wo möglich, nicht schenken. Nur daß Sie sie nicht in Verwahrung haben, denn ich traue Ihnen das Talent nicht zu, das der Eva auch

fehlte, nemlich einen Apfel lange anzusehn und nicht zu kosten. Ich mag nun aber die Äpfel noch antreffen oder nicht: so werde ich keine schickliche Gelegenheit nach E........ zu kommen, vorbeilaßen, und am liebsten soll es mir seyn, wenn die Umstände mir erlauben, es auf einem Schlitten zu thun. Ich danke Ihnen für den schönen Einfall, und ich will stolz darauf seyn, wenn ich ihn ganz ausführen kann. Bei der Schlittenfahrt fällt mir ein kleines Lustspiel dieses Namens ein, das ich im 10ten Bande des Kinderfreundes gelesen habe[1]). Da kömmt eine Friedericke vor, deren Schilderung und Character mich ganz ungemein eingenommen hat, es ist ein Mädchen zum anbeißen. Sie könnte auch Ernestine heißen, denn kurz, es ist ganz Ihr Bild.

Weil ich weiß, daß Sie nicht gerne Briefe schreiben, so bitte ich im Voraus, daß Sie mir auf diesen Brief nicht anders als mündlich antworten. So viel Vergnügen mir auch Ihre Briefe machen, so kann doch das, was Ihnen einige Überwindung kostet und eine unangenehme Mühe verursacht, niemals ein Vergnügen für mich seyn; denn es muß nur mir gleich einfallen, daß es für Sie keins war. Und ich glaube, Sie haben mich durch eine Sympathie mit eben der

---

[1]) Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt. 5. Theil. 3. verb. Auflage. Leipzig. 1781. S. 185—232: „die Schlittenfahrt, ein Kinderspiel in zwey Aufzügen.“

Unlust zum Briefschreiben angesteckt; denn ich schreibe jetzt bei weitem nicht so viel wie sonsten, und meine Briefe sind immer sehr kurz, wenn ich ja schreiben muß.

Den Lobspruch, den Sie meinem Freunde beilegen, hab ich ihm geschrieben, denn er hört dergleichen gerne. Er hat mirs aufgetragen, Ihnen sehr verbindlich zu danken. — Ich kann Ihnen zwar mit seinen selbsteigenen Ausdrücken nicht dienen, weil wir französisch correspondiren, allein sie sind alle sehr galant, und er meint, daß es überaus artig wäre, in den artigen Augen eines artigen Frauenzimmers für artig gehalten zu werden. Er hält sich solange bei dieser Materie auf, daß ich glauben würde, Sie hätten ihn stolz gemacht, wenn er es nicht schon seit langer Zeit gewesen wäre. Wir sind Freunde, so lange wir beisammen sind, aber unsere Briefe sind immer voller Krieg und Streit und wechselseitigen Schraubereien. — —

B . . . . . ., d. 10ten May 1780.

Meine Theuerste Freundin,

Das sind Sie nun einmal, Sie mögen wollen oder nicht. — Werden Sie bald den Stab über mich gebrochen haben? Wird man Ihnen bald gratuliren müßen? Erwarten Sie ja diese Höflichkeit

nicht von mir, bevor Sie mir nicht in dem gedachten Falle selbst eigenhändig condolirt haben, sowie es ein Mensch meines Gelichters verdient. Glauben Sie nicht, daß Sie mir dieses schuldig sind? — Ich habe neulich aus einigen Reden Ihrer Fr. Mutter schließen müßen, daß Sie einiges Mistrauen in meinen Character setzen und nicht glauben, daß ich der gesellige, liebreiche, biegsame Freund seyn könne, den Sie wünschen mögen. Gleichwohl hab ich mir immer eingebildet, alles dieses und zwar eben nicht in dem geringsten Grade zu seyn. Doch vermuthlich sind Sie nicht schuld, wenn Sie mich anders genommen haben. Ich selbst bin schuld und das Schicksal. Noch nie konnt ichs von mir erlangen, mich Ihnen anders als den ängstlichen, zärtlichen Liebhaber zu zeigen, und diese Claße Menschen haben seit Adams Zeit immer so seltsame Grimaßen gemacht, daß sie sich nie in einem vortheilhaften Lichte zeigten. Mein Unstern wollte gar, daß ich einmal den erzürnten, den verzweifelnden Liebhaber spielte. O da hab ich gewiß am meisten bei Ihnen verloren! Aber so viel ist gewiß; Sie kennen mich noch nicht — sicherlich noch nicht ganz! Doch Character hin, Character her! Ihr Character gefällt mir auch nicht ganz, und ich liebe Sie doch darum nichts weniger. Also mein Character wäre wohl nicht schuld.

Aber die Materie ist kitzlich und vielleicht sehr

zur Unzeit angebracht. Ich will abbrechen. Ich habe mirs einmal vorgesetzt, Ihnen nicht das geringste zu schreiben oder zu sagen, was Ihnen unangenehm seyn könnte: aber wer weiß, hab ich nicht schon dawider gesündigt.

Sie werden die Meße bei der Fr. D. R. in L. zubringen? Recht gut; vielleicht sehe ich Sie da, wenn ich noch dort, wenn mein Medicus mirs erlaubt, wenn — wenn ich — —

Ich habe so eine Angst diesen Brief zu schließen, daß ich das Wort im Munde vergeße. Verzeihen Sie mein Geschmiere.

Letzt fiel ich bei der Rückreise noch einmal mit dem Pferde; blieb aber doch drauf sitzen. Ich fiel also mit Ehren, stand wieder auf mit Ehren und kam glücklich zu B...... an mit Ehren.

Leben Sie wohl, liebste Freundin, und schreiben Sie mir einmal etwas hübsches, oder etwas — kurz, es mag seyn, was es will. Die Brust des Küraßiers fürchtet keine Pistolen. Adieu! Ich küße Ihre Hand mit Rührung.

Morituri te salutant.

Roman

von

Friedrich Jacobsen.

Brosch. 2 Mk. Geb. 3 Mk.

Litterar. Rundschau f. d. ev. Deutschland. 1892 Nr. 2.

Hier ist einmal ein wirklich christlicher Roman entstanden, der die Bekehrung eines grübelnden Gelehrten zum schlichten festen Christenglauben nicht auf dem gewohnten Wege bewirkt, sondern der das ernste Problem tiefer faßt, psychologisch heraus entwickelt und mit feinem Sinn zur Lösung bringt. Ganz trefflich sind die Schilderungen des Hoflebens in der kleinen Stadt. Da sind keine blutlosen Schemen, sondern lebensprühende warmblütige Menschen, richtig charakterisiert und in ihren Worten und Werken motiviert. Es fehlt durchaus nicht an Schwächen; schon die allzu häufige Wiederholung der Textüberschrift ist eine solche, und manches auch in der inneren Entwickelung des Helden bleibt unklar, etwa auch unwahrscheinlich. Aber man spürt hier doch eine eigenartige, selbstschöpferische, dichterische Kraft und plastische Darstellungsgabe. Dabei sind weder die „Ungläubigen" noch die „Gläubigen," wie man's sonst liebt, Karrikaturen ihrer Richtung, also miserable Charaktere oder fehllose Tugendbolde, sondern die Zeichnung ist mit maßvoller Verteilung von Licht und Schatten in den Grenzen des wirklichen Lebens gehalten. Es ist ein gesunder Realismus, der aus diesen Blättern zu uns spricht. Man wird von dem Verfasser noch manches Gute erwarten können: er gehört zu den wenigen, denen es möglich sein wird, einen wirklich guten „christlichen" Roman zu schreiben, wie ein Anfang dazu hier vorliegt.

Marie von Moltke.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

F. v. B.

Mit einem Porträt in Heliogravüre.

Preis eleg. geb. 3 Mk.

— „Ein für weitere Kreise bestimmtes und geeignetes Lebensbild der vor 25 Jahren am Weihnachtsabend heimgegangenen, von ihrem Gemahl inniggeliebten und unvergessenen Gattin des großen Feldmarschalls Moltke fehlte bisher in der Litteratur. In durchaus würdiger und sinniger Weise ist diese Lücke nunmehr ausgefüllt. Der Verfasser, durch nahe verwandtschaftliche Beziehungen dazu in den Stand gesetzt, konnte aus dem Vollen schöpfen und aus persönlicher Kenntnis und eigener Anschauung urteilen. Mit lebendiger Frische und warmer Empfindung schilderte er das innere und äußere Werden des herrlichen Weibes, das innige Miteinander- und Ineinanderleben der gleichgesinnten Gatten, die Zartheit und Tiefe ihres Seelenlebens. Er weiß die liebenswürdige edle Gesamtpersönlichkeit der Frühgeschiedenen so scharf und treu zu zeichnen, daß sie wie lebendig vor uns steht, obwohl die Farben durch den milden Schein der Erinnerung leise abgetönt sind. Einige beigegebene Briefe des Feldmarschalls und zwei recht hübsche Gedichte seiner Gattin lassen einen tiefen Blick thun in die wahrhaft erwärmende Herzlichkeit ihres Gemeinschaftslebens. Das Buch gehört in seiner schlicht-vornehmen Ausstattuug zu denen, die man auf den ersten Blick liebgewinnt. Je tiefer man sich aber hineinliest, desto mehr wächst es ans Herz. Die Heliogravüre der lieblichen Frau, die das Buch schmückt, ist vortrefflich."

Dr. G. Oe.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Gedichte

von

Anna Klie.

Eleg. geb. mit Goldschn. 3 Mk.

Quellwasser 1894/95 Nr. 33.

Die in dem schön ausgestatteten Bändchen dargebotenen Poesieen sind Perlen der Lyrik und überragen weit das Beste, was in ihrer Art seit lange auf dem Büchertische erschienen ist. Was der Dichter als das Kennzeichen echter Poesie bezeichnet, die Vermählung des schönen Gedankens mit dem schönen Worte, das ist hier zu finden. Neben holdem Wohllaut der Sprache ist das durchgehende Kennzeichen der Klieschen Gedichte der klare, tiefe, scharfgeprägte Gedanke, welcher jedesmal die in der Seele angeschlagene Saite voll anklingen und nachtönen läßt. Wir wünschen der schönen Sammlung viele dankbare Freunde und bemerken noch, daß sich das Bändchen wegen der eleganten Ausstattung auch zu Geschenken vorzüglich eignet.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Verschmäht

Leipzig [1895]